

KÖNIGSIDYLLEN

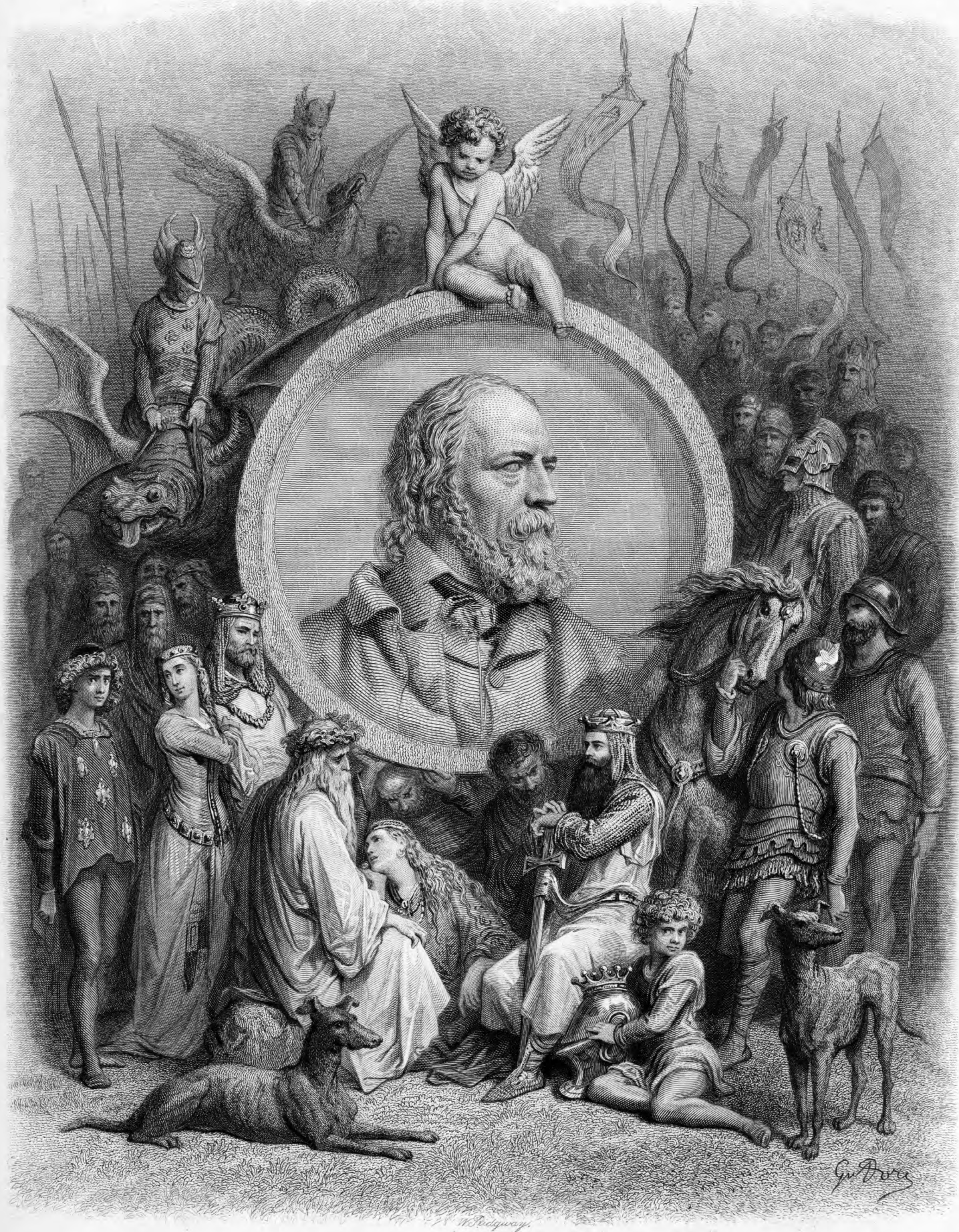
VON

ALFRED TENNYSON

ILLUSTRIRT

VON

GUSTAV DORÉ.



Königsidyllen

von

Alfred Tennyson.

Deutsch von Dr. H. A. Feldmann.

Illustriert

von

Gustav Doré.



Berlin,

A. Hofmann & Co.

1882.

I n h a l t.

	Seite
Widmung	V
Enid	I
Diviana	25
Elaine	37
Ginevra	56



Widmung.



Dies Buch Idyllen, — zum Gedächtniß Ihm
Will ich es weihn; Er hielt sie lieb und werth,
Vielleicht, weil Er in ihnen unbewußt
Ein Bild erblickte, das Ihm ähnlich war; —
Drum will ich Ihm es widmen, Ihm es weihn
Mit Thränen.

Wahrlich, vor mir steht Er da
Gleich meinem idealen Paladin, —
„Dem sein Gewissen heilig, wie sein König, —
„Deß Ruhm der Schutz bedrängter Unschuld war, —
„Der weder Mund noch Ohr der Läst' rung lieb, —
„Der Eine nur geliebt und treu gehegt,“ —
Sie, — deren Reiche bis zur fernsten Insel
Sein Tod in schwarze Trauernacht gehüllt,
Indeß die düstre Wolke droh'nden Kriegs
Am Himmel hing, als ob die Sonne sich
Der Welt entzöge. Jetzt erkennen wir
Den uns Verlorenen; kleinlich enger Neid
Ist nun verstummt; wir sehn, wie Er gewandelt,
Wie maagvoll, huldreich, hochgebildet, flug,
Mit welch erhabner eigener Unterordnung,
In welchen Schranken, und wie liebevoll;
Nicht der Parthei, noch jener zugethan,
Noch seinen Rang zur ungerechten Staffel
Beschwinger Ehrsucht, noch zum Freibrief machend
Leichtfert'ger Lust; wir sahn Ihn immerdar
Als reinstes Muster tadellosen Wandels,

Von kleinen Seelen tausendfach umspäht
Im grellen Licht, das einen Thron bescheint,
Und jeden Fleck noch schwärzt, denn wer ersünne
In Vaterliebe für den einz'gen Sohn
Ein Leben, reiner, lieblicher, als Sein's?
Wenn England hoffend Seiner Söhne denkt,
Was wünscht es ihnen, als ein Erbtheil nur
Von Seinem Wandel, Herzen, Sinn und Geist?
Du Vater Seiner künft'gen Könige,
Du für Sein Volk, für Seine Armen nie
Ermüdender, — du, eines reichern Tags
Verkündiger im goldnen Morgenroth;
Du Seher, der die Welt von Krieg und Graus
Zum friedlich segensreichen Wettstreit rief;
Du Milder, von der Bildung Strahl verklärt,
Der Künste Liebling und der Wissenschaft,
Der eignen Heimath und der unsern theuer,
Ein wahrer Fürst, an den kein Titel ragt;
Auf ewig wird Dein Name jedem Haus
Geheiligt sein: Albert der Treffliche!

Brich nicht, o Frauenherz; halt aus, halt aus!
Brich nicht, — denn Du bist königlich, — halt aus,
Der vollen Schönheit jenes Sterns gedenkend,
Der Dir so nahe strahlte, daß die Welt
Ein Licht nur sah, doch unterging und Dich
In Deiner Krone Glanz vereinsamt ließ.

Mög' all Sein Lieben, wenn auch unsichtbar,
Doch tief empfunden, walten über Dir!
All Deiner Söhne Liebe Dich umgeben,
All Deiner Töchter Liebe Dich beglücken,
Dich trösten Deines ganzen Volkes Liebe,
Bis Gottes Liebe Dich ihm neu vereint. —



E n i d .



Der biedre Held Garin, an Artus'
 Hof
 Ein Ritter, und ein lehenspflicht'
 ger Fürst
 Von Devon, einer aus dem hehren
 Kreis

Der Tafelrunde, hatte sich mit Enid,
 Dem einz'gen Kinde Uniol's vermählt
 Und liebte sie dem Licht des Himmels gleich. —
 Und wie der Himmel strahlt in anderm Licht,
 Wenn sich die Sonne hebt, und wenn sie sinkt,
 Und wieder, wenn der Mond die Nacht erhellt,
 Und Sterne flimmern, also war's die Lust
 Garins, daß ihre Schönheit Tag für Tag
 Mit Purpur, Carmosin und Perlenzier
 Abwechselte; doch nur um zu erfreu'n
 Des Gatten Blick, der sie zuerst gefunden
 Und sie geliebt im Stand der Dürftigkeit,
 Trat Enid alle Tage vor ihn hin,
 Mit irgend einem frischen Schmuck geziert.
 Und selbst die Königin, aus Dankbarkeit
 Für treuen Dienst, den ihr Garin gethan,
 War Enid hold und zog oft selbst sie an,
 Und schmückte sie mit eigener weißer Hand,
 Als lieblichste nächst ihr am ganzen Hof. —
 Und Enid war der Königin zugethan
 Und betete sie treuen Herzens an
 Als aller ird'schen Frauen Musterbild
 In Würde, Güte, Schönheit; — und Garin,
 Wenn er sie so vertraut und zärtlich sah,
 War ihrer Wechselliebe lange froh. —
 Doch als der Königin sünd'ge Leidenschaft

für Lancelot am Hofe ruchbar ward, —
 Obgleich noch kein Beweis vorhanden war,
 Und noch der Welt halbblautes Flüstern nicht
 Zum Sturm geworden, — glaubte doch Garin
 Dem Leumund, und ihn überkam die Angst,
 Daß seines eignen sanften Weibes Ruf,
 Weil sie so zärtlich an Ginevra hing,
 Nicht makellos geblieben, oder doch
 Einst leiden könnte; — drum zum König ging
 Garin und schützte vor: sein Fürstenthum
 Läg' eines Landstrichs Grenzen allzunah,
 Wo Grafen Räuber, Ritter Strolche sei'n,
 Wo alle Flücht'gen vor dem Arm des Rechts,
 Und alles Volk, das die Gesetze haßt,
 Ihr Wesen trieben; so begehrt' er denn,
 Bis es dem König selbst gefallen würde,
 Die Auswurfsstätte seines ganzen Reichs
 Zu säubern, gnäd'gen Urlaub, fortzugehn,
 Um seinen Gränzen selbst ein Hort zu sein. —
 Der König stutzte zwar auf sein Gesuch
 Ein wenig, doch zuletzt gewährt' er es,
 Und Fürst Garin und Enid, im Geleit
 Von fünfzig Herren, ritten an den Strand
 Des Severn, über den sie weiter zogen
 Ins eigne Land. Dort dachte nun Garin:
 „War eine Gattin je dem Gatten treu,
 So soll getreu mir bleiben mein Gemahl“,
 Und wob um Enids Leben einen Kreis
 Von Ehrfurcht und von zartem Minnedienst,
 Verließ sie nimmer, und gedachte nicht
 Des Worts, das scheidend er dem König gab,
 Vergaß des Maidwerks und der Falkenjagd,

Vergaß Turnier und ritterlichen Kampf,
Vergaß den Ruhm und seines Namens Glanz,
Vergaß sein Fürstenthum und fürstlich Amt, —
Und dies Vergessen wurmte Enid tief.
Und nach und nach begann das Volk sogar
In Zwiegesprächen oder öffentlich
Zu schwätzen, höhnen, wigeln über ihn,
Als einen Fürsten, dessen Mannheit fort
Und hingeschmolzen in verliebtem Dienst
Bei seiner Gattin. — Enid las dem Volk
Dies aus den Augen, dies erzählten auch,
Wenn sie das Haar ihr flochten, ihre Frau'n,
Um ihr zu schmeicheln durch die Schilderung,
Wie sonder Gränzen seine Liebe sei;
Und machten nur noch schwerer ihr das Herz. —
Und Tag für Tag beschloß sie, mit Garin
Zu reden, doch befangenes Zartgefühl
Schloß ihr den Mund, indeß ihm nicht entging,
Wie sie bedrückt war, und sein Argwohn stieg,
Es haßt' ein Makel ihrem Wesen an. —

Zuletzt an einem Sommermorgen früh,
Als Seit' an Seite sie der Schlaf umfing,
Begab sich's, daß der jungen Sonne Schein
Durch ihrer Fenster offene Läden drang. —
Im Traume ward's dem tapfern Krieger heiß;
Er rührte sich und stieß die Decke fort,
Entblößend seiner Gurgel knot'ge Höh'n,
Das wucht'ge Viereck seiner Heldenbrust,
Und Arme, deren straffe Muskeln hoch
Sich wölbten, wie des wilden Baches Fluth,
Die sich im Bogen über Steine wälzt,
Und ihren hast'gen Lauf nicht hemmen läßt. —
Und Enid wurde wach und setzte sich
Zur Seite seines Bettes neben ihn,
Und ihn bewundernd dachte sie bei sich:
„Er hat an Stärke seines Gleichen nicht.“
Da, wie ein Schatten, zog des Volks Geschwäg
Und Vorwurf der Verliebtheit in sein Weib
Durch ihren Geist; sie bog sich über ihn,
Und sprach zum eignen Herzen wehmuthsvoll:

„O edle Brust und allgewaltger Arm!
Bin ich der Grund, der arme Grund, daß man
Euch schmäht und sagt, all' eure Kraft sei hin?
Ich bin der Grund, weil mir's an Muth gebricht,
Zu reden und ihm Alles kundzuthun,
Was mich erfüllt und was man von ihm
spricht. —

Doch haß' ich es, daß er hier müßig weilt;
Ihn lieben, heißt auch lieben seinen Ruhm.
Weit lieber legt' ich ihm den Harnisch an,
Und ritte mit zum Streit, und wär' ihm nah,
Und schaute zu, wie seine mäch't'ge Hand
Gewicht'ge Streiche schleudert' auf die Brut
Der Schurken und der Schädiger der Welt.
Weit besser wär's, ich läg' im dunkeln Grab,
Und wär' für seine edle Stimme taub,
Und würde nimmer von den theuren Armen
Umfangen und entbehrte jeden Blick
Aus diesen stolzen Augen, als daß Schmach
Um meinetwillen meinen Gatten trifft!
Bin ich so kühn und könnte bei ihm stehn,
Und könnte schauen, wie mein theurer Herr
Im Kampf verwundet und vielleicht durchbohrt,
Tödlich durchbohrt vor meinen Augen würde, —
Und wag' ich dennoch nicht, ihm zu vertrau'n,
Was mich erfüllt, und wie man ihn beschimpft,
Indem es heißt, daß alle seine Kraft
Geschmolzen ist in eitel Weichlichkeit?
Weh' mir, mir bangt, ich bin kein treues Weib!“

Halb dachte sie, halb hörbar sprach sie so,
Und ächte Thränen ließ ihr Herzeleid
Sie weinen, die hernieder träufelten
Auf seine breite, noch entblößte Brust.
Da ward er wach, und hörte leider nur
Von ihren letzten Worten einen Theil:
Daß ihr gebangt, sie sei kein treues Weib. —
„Trotz aller meiner Liebe“, dacht' er da,
„für all' mein Müh'n, ich Armer, all' mein Müh'n,
Ist sie nicht treu, und weinen seh' ich sie
Um einen muntern Fant an Artus' Hof.“ —
Denn wenn er gleich sie liebt', und viel zu hoch
Sie hielt, um nur im Traum für schuldig sie
Zu achten eines ehrvergeß'nen Thuns,
So schnitt doch durch sein tapfres Herz die Qual,
Die Angesichts der Holden, die ein Mann
Am meisten liebt, ihn arm und einsam macht. —
Die mäch't'gen Glieder schnellt' er aus dem Bett,
Er schüttelte den trägen Diener wach,
Und schrie: „mein Streitroß, ihren Zelter her!“
Zu ihr dann: „in die Wildniß geht mein Ritt;
Denn wenn ich scheinbar meine Sporen noch
Gewinnen muß, bin ich doch nicht so tief
Gesunken, wie mir Mancher wünschen mag.
Und du, leg' deine schlechtesten Kleider an,
Und reite mit mir.“ — Enid bat bestürzt:

„Wenn Enid irrt, sag' ihr, was sie gefehlt!“
Doch er: „Du sollst nicht fragen, merk' es dir:
Gehorchen sollst Du“. — Da besann sie sich
Auf ein verblichnes altes Seidenkleid
Mit altem Mantel, altem Schleiertuch;
Das hatte sie bisher als Heiligthum
In einem Schrein aus Cedernholz verwahrt,
Und zwischen jeder Falte lag ein Zweig
Mit frischem Grün. Den Anzug nahm sie nun
Und legt' ihn an, gedenkend, wie Garin
Zum ersten Mal in diesem Kleid sie fand,
Und sie, die Arme, dennoch liebgewann;
Und ihrer kind'schen Angst um dieses Kleid,
Und seiner ganzen Reise dachte sie,
Von der er jeden Umstand ihr erzählt,
Und ihres Kommens an des Königs Hof.

Dem Artus hielt um Pfingsten damals Hof
Im alten Schloß Caerleon am Uf.
Einst als er dort in hoher Halle saß,
Da trat ein Förster vor ihn hin aus Dean,
Vom Waldthau feucht; der einen Edelhirsch
Groß wie noch keinen und wie Milch so weiß,
Am heut'gen Tag zum ersten Mal gesehn,
Wovon er gleich dem König Meldung that. —
Da gab der gute König den Befehl,
Am nächsten Morgen solle man zur Jagd
Die Hörner blasen; und der Königin,
Die um Erlaubniß bat, die Jagd zu sehn,
Gewährt er frohen Muthes ihr Gesuch.

Früh aufgebrochen war der ganze Hof,
Nur Frau Ginevra lag, der Jagd vergessen,
In süßem Schlaf und träumte Liebesträume
Von Lancelot, bis in den hellen Tag.
Doch endlich stand sie auf und stieg zu Pferd
Mit einem Fräulein, und durchritt den Uf,
Und weiter, bis sie hart am Waldesjaum
Auf einem kleinen Hügel halten blieb,
Des Lauts der Meute harrend, die nicht kam. —
Doch plötzlich tönte Hufschlag ihr in's Ohr;
Denn Fürst Garin, der auch verspätet war,
Und weder Jagdgewand noch Waffen trug,
Bis auf ein Schwerdt mit goldenem Gefäß,
Kam munter durch die schmale Surt gesprengt,
Und jagte rasch den sanften Hang hinauf.
Die Purpurschärpe, die vom reinsten Gold
An jedem Ende einen Apfel trug,
Umwallte seine Brust, und als er nun

Sich im Galopp den Frauen näherte,
Kam ihm am Glanz nicht die Libelle gleich
Im seidnen sommerlichen Festgewand. —
Tief neigte sich der lehenspflicht'ge Fürst,
Und sie, mit holdem würdevollen Gruß,
Mit aller Humuth edeln Frauenthums
Und königlicher Hoheit, sprach ihn an:
„Spät, spät, Herr Fürst, verspäteter als wir.“
„Jawohl,“ gab er zur Antwort, „edle Frau,
So spät, daß ich, gleich Euch, die Jagd nur sehn,
Nicht selber jagen will.“ — „So leistet mir
Gesellschaft,“ sprach sie, „denn, wenn irgendwo,
So werden wir auf diesem kleinen Berg
Die Meute hören; oft schon brach sie hier
Vor unsern Füßen aus dem Busch hervor.“

Und als sie lauschten nach der fernen Jagd,
Besonders nach dem Anschlag des Cavall,
Des tiefften Bellers in des Königs Meute,
Da ritten ganz gemach des Wegs daher
Ein Ritter, eine Dame, und ein Zwerg,
Der aber trüg zurückgeblieben war.
Der Ritter ritt mit offenem Visir
Und ließ ein jugendliches Antlitz sehn,
Gebietriß, jeder Zug voll Uebermuth.
Und Frau Ginevra konnte des Gesichts
Sich nicht erinnern aus dem Königsaal;
Begierig auf den Namen, sandte sie
Ihr Fräulein auf Erkundigung bei dem Zwerg,
Der, weil er boshast, alt und gallicht war,
Und in des Hochmuths Laster seinen Herrn
Noch übertraf, ihr grob zur Antwort gab,
Das gehe sie nichts an. — „So werd' ich ihn
Denn selber fragen“, sagte sie. Da schrie
Der Zwerg: „nein, meiner Treu, das wirst du nicht;
Du bist nicht werth, daß du von ihm nur sprichst.“
Wohl ritt sie dennoch auf den Ritter zu,
Doch mit der Peitsche schlug der Zwerg nach ihr.
Sie kam empört zur Königin zurück.
Und mit dem Ruf: „Fürwahr, ich werde bald
Den Namen wissen“, sprengte jetzt Garin
Dem Unhold nach, und hieß ihn Rede stehn;
Doch Jener gab ihm Antwort, wie zuvor;
Und als der Fürst sein Roß nun wendete
Zum Ritter hin, schlug mit der Peitsche auch
Nach ihm der Zwerg und traf ihn in's Gesicht.
Auf seine Schärpe sprang des Fürsten Blut,
Sie dunkler färbend; unwillkürlich fuhr
Die rasche Hand an seinen Degengriff,

Ihn zu erschlagen; doch ein Uebermaaß
Von Männlichkeit und ächtem Edelmuth
Ließ ihn die Strafe solchen Wurms verschmähen;
Kein Wort verlor er, kam zurück und sprach:

„Bestrafen will ich, hohe Frau, die Schmach,
Die Euch in Eurem Fräulein angethan;
Aufspüren dies Gezücht in seinem Bau,
Denn ritt ich ohne Rüstung auch vom Haus,
So find ich ohne Zweifel irgendwo,
Wohin ich komme, Waffen, sei's geliehn,
Sei's gegen Unterpand; dann will ich ihn
Im Kampf bestehn, und brechen seinen Stolz;
Am dritten Tage bin ich wieder hier,
Wenn ich im Kampf nicht falle, — lebet wohl.“

„Lebt wohl denn, Edler Fürst,“ erwiderte
Die hohe Königin, „und auf dieser Fahrt
Mög' Euch begleiten das gewohnte Glück.
Und mögt Ihr Alles finden, was Ihr liebt,
Und leben, um die Holdeste zu frei'n,
Die Euer Herz erwählt; — doch eh Ihr freit,
Bringt mir die Braut; und wär's ein Königskind,
Und wär's des Bettlers Tochter hinterm Zaun,
An ihrem Hochzeitstage kleid' ich sie,
Daß nicht die Sonne heller strahlen soll.“

Und Fürst Garin ritt fort, da kam die Jagd;
Er hörte noch den edeln Hirsch gestellt,
Das ferne Horn; verdrießlich war es ihm,
Daß er die Jagd verlor, verdrießlich auch
Der schnöde Grund. — Er ritt bergauf, bergab,
Durch manche grasige Lichtung, manches Thal,
Die drei Beleid'ger unverwandten Blicks
Verfolgend. Endlich traten sie heraus
Aus dieser Welt von Waldung, um hinan
Zu glimmen einen hohen glatten Berg,
Und zeichneten sich scharf am Horizont,
Eh abwärts sie versanken. Ihnen nach
Kam Fürst Garin, und sah am Bergesfuß
Ein Städtchen, dessen Straße langgestreckt
Das Thal durchzog; an einer Seite hob
Sich eine Burg, weiß, wie des Maurers Hand
Sie kaum verlassen; gegenüber lag
Ein Schloß in Trümmern jenseits einer Brücke,
Die über eine trockne Schlucht gespannt.
Und ein Geräusch erscholl aus Stadt und Thal,
Wie wenn ein breiter Bach auf steinigem Bett

Dahinrauscht, — wie der ferne Lärm der Kräh'n,
Eh sie zur Ruhe kommen für die Nacht. —

Grad auf die Burg zu ritten jene drei,
Und waren plötzlich hinter ihrem Thor
Verschwunden. Zu sich selbst sprach Fürst Garin:
„Den Bau des Schurken hab' ich ausgespürt.“ —
Die lange Straße ritt er müd' hinab,
Sah jede Herberg voll, und überall
Beschlug man Pferde, piff der Blasebalg,
Und putzten an der Rüstung ihres Herrn
Geschäft'ge Knappen, daß das Eisen knirschte.
Von ihnen fragt' er Einen nach dem Grund
Des Aufruhrs in der Stadt; der Knappe sprach
Und putzte fort: „das macht der Sperlingsfalke.“
Ein alter Bauer kam des Wegs daher,
Der von der staubigen Deichsel seines Karrns
Gestochen, einen Sack Getreide zog,
Im Schweiß seines Angesichts; an den
Ritt er hinan und fragte wiederum,
Was hier der Lärm bedeuete. Mürrisch gab
Der Bauer Antwort: „ach, der Sperlingsfalke!“
Und weiter ritt Garin bis an ein Haus,
Da saß, ihm abgewandt, ein Waffenschmied,
Der auf sein Werk gebeugt an einem Helm
Auf seinen Knien emsig nietete.
Dieselbe Frage that er, doch der Mann
Sah sich nicht um, noch auf, und brummte nur:
„Freund, wer zu thun hat für den Sperlingsfalken,
Der hat für müß'ge Frager keine Zeit.“
Worauf Garin ausbrach in heller Wuth:
„Zehntausend Pipse krieg' Eu'r Sperlingsfalk;
Ich wollt', die ganze winz'ge Vogelwelt,
Jaunkön'ge, Meisen, pickten ihn zu Tod!
Ihr meint wohl, das Geschnatter Eures Dorfs
Sei aller Welt Gespräch? Was schert es mich?
Armsel'ge Sperlingsbande, Mann für Mann,
Die Ihr von nichts als Sperlingsfalken pfeift!
Sprich, wenn du nicht, wie Alle, fallentoll,
Wo kann ich Herberg' finden für die Nacht,
Und Waffen, Waffen, daß ich meinen Feind
Bekämpfe, sprich?“ da wandte sich bestürzt
Der Waffenschmied, und als er Jemand sah
In Purpurseide prächtig angethan,
Trat er hinaus, den Helm noch in der Hand,
Und sprach: „Verzeiht, o fremder Rittersmann;
Wir halten ein Turnier hier morgen früh,
Und haben zweimal mehr zu thun, als Zeit.
Und Waffen? traun, da weiß ich keinen Rath;



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J. Godfrey.

Hier braucht man alle; Herberg' ? traun, ich weiß
 Euch keine, höchstens bei Earl Uniol,
 Jenseits der Brücke dort." — So sprach der Mann,
 Und ging schon wieder hämmernd an sein Werk.

Zur Brücke ritt, noch ärgerlich, Garin,
 Und hinter ihm lag bald die trockne Schlucht;
 Dort saß und sann der weißgelockte Earl,
 Sein ganzer Anzug abgetragne Pracht,
 Doch einst der höchsten Feste würd'ge Zier,
 Und fragte: „schöner Sohn, wohin?“ — Garin
 Versetzte: „Herr, ich suche für die Nacht
 Ein Obdach.“ — „Dann,“ sprach Uniol, „tretet ein,
 Und theilet eines Hauses magre Kost,
 Das einstens reich, jetzt zwar ein armes Haus,
 Doch dessen Thüren immer offen stehn.“
 Worauf Garin: „ehrwürd'ger Freund, habt Dank;
 Tischt Ihr mir nur nicht Sperlingsfalken auf
 Zum Nachtmahl, tret' ich ein und esse mit;
 Zwölfstündig Fasten schärft die Lust dazu.“
 Da seufzt' und lächelte der greise Earl,
 Und gab zur Antwort: „tiefern Grund, als Ihr,
 Hab' ich, zu fluchen diesem Heckendieb,
 Dem Sperlingsfalken; aber kommt herein;
 Wir wollen ihn auch nicht einmal im Scherz
 Erwähnen, falls nicht Ihr es selber wünscht.“

Garin ritt in den Schloßhof, und sein Roß
 Trat mancher Distel auf den Stachelkopf,
 Die wuchernd wuchs im bröckelnden Gestein.
 Ruinenhaft war Alles, was er sah;
 Hier stand noch ein verfallner Bogengang
 Im Schmuck des Farnkrauts; dort am Boden lag
 Ein halber Thurm, zwar umgestürzt, doch ganz
 Dem Felsstück gleich, das von der Klippe rollt,
 Und wie der Fels von wilden Blumen bunt.
 Dort wand ein Bruchstück Wendeltreppe sich,
 Von Füßen ausgetreten, die nicht mehr
 Auf Erden schritten, nackt zum Himmel auf;
 Und riesige Epheustämme klammerten,
 Die rauhbehaarten Arme weitgestreckt,
 Sich fest an die geschwärzten Mauern an,
 Und sogen sich in alle Fugen ein,
 Inwärts ein Schlangenknaul, nach außen Wald.

Und während er im Schloßhof wartend stand,
 Klang durch der Halle offnes Fenster hell
 Enid's Gesang, der Tochter Uniol's.
 Sie sang, und wie wenn einen Landenden

Auf einer Insel abgelegnem Strand
 Ein Vogel grüßt mit lieblichem Gesang, —
 Und jener sinnen muß, von welcher Art
 Der Vogel sei, der so bezaubernd singt,
 Und sich Gefieder vorstellt und Gestalt, —
 So rührte Enid's süßer Sang Garin;
 Ihm ward, wie Morgens einem Wandersmann,
 Wenn er zuerst die schmelzende Musik
 Des Lieblingsängers aller Menschen hört,
 Der über manche stürmische Woge hin
 Nach England zieht, und unversehns im Lenz
 Aus eines Dichters bunter Mosaik
 Sich hören läßt, — der Wanderer steht und lauscht,
 Der Landmann läßt das Werk der Hände ruhn,
 Und Jeder denkt und spricht: „die Nachtigall!“
 So ward's Garin zu Sinn, er dachte laut:
 „Das ist die Stimme, beim allmächt'gen Gott,
 Der Einzigen, die mir gehören soll.“ —

Nun war das Lied, das Enid sang, ein Lied
 Vom Glück und seinem Rad, und Enid sang:

„Glück, dreh' dein Rad, den Stolzen mache klein;
 Dreh' wild dein Rad bei Sturm und Sonnenschein;
 Dein Rad und du sind uns nicht lieb noch leid.

„Glück, dreh' dein Rad, und wechsle dein Gesicht;
 Dein tolles Rad, uns hebt und stürzt es nicht;
 Arm sind wir nur, doch unsre Herzen weit.

„Lach' uns, wir lächeln, Herrn von vielem Land;
 Zürn' uns, wir lächeln, Herrn durch eigne Hand;
 Ein Mann beherrscht sein Schicksal allezeit.

„Dreh', dreh' dein Rad, dir jauchzt nur Pöbel zu,
 Verschwomm'ne Schatten sind dein Rad und du;
 Dein Rad und du sind uns nicht lieb noch leid.“

„Hört, und erkennet an des Vogels Sang
 Sein Nest,“ sprach Uniol, „tretet herzhast ein.“
 Und über einen Berg von neuerdings
 Gefall'nen Steinen ging es in den Saal,
 An düstern Sparr'n und Spinnweben reich.
 Dort fand er eine Dame, schon bejahrt,
 In dunkeln Sammet; aber neben ihr
 Gleich einer Blume, deren Weiß und Roth
 Nur heller absieht vom verwelkten Beet,
 Saß Enid, ihre schöne Tochter, ganz
 In abgetragner Seide. — Nur ein Blick,
 Und ihm im Herzen sprach's: „bei Gottes Kreuz,
 Hier ist die einz'ge mir bestimmte Maid!“
 Doch stumm blieb Jeder, bis der greise Earl

Begann: „das Roß des guten Ritters steht
Im Hofe, Tochter, bring' es in den Stall,
Und gieb ihm Korn, und gehe dann zur Stadt,
Und kauf' uns Fleisch und Wein; wir wollen heut'
Einmal nach besten Kräften fröhlich sein;
Arm sind wir nur, doch unsre Herzen weit.“ —

Sprach's, und der Fürst, als Enid sich erhob,
That einen Schritt, als wär' er gern gefolgt;
Allein nach seiner Purpurschärpe griff
Jetzt Hniol, hielt ihn fest und sprach: „verweilt:
Ein edles Haus, wenn auch verarmt, mein Sohn,
Erträgt nicht, daß sein Gast sich selbst bedient.“
Und den Gebrauch des Hauses ehrend stand
Garin von weiterm Ritterdienste ab. —

Und Enid zog sein Streitroß in den Stall,
Nahm dann vom Schloß hinunter ihren Weg
Zur Stadt, und während noch der Fürst und Earl
Zusammen sprachen, kam sie schon zurück;
Und einen Korb trug ihr ein Knabe nach
Mit guten Dingen, wie sie nöthig sind
Zu herzlicher Bewirthung, Fleisch und Wein.
Und Enid bracht' auch süße Kuchen mit,
Daß sie sich gütlich thäten; und geknüpft
In ihren Schleier feines Semmelbrod.
Das Fleisch dann briet sie, weil ihr Saal zugleich
Als Küche diente; breitete das Tuch,
Und stand bedienend hinter ihrem Sitz.
Und als Garin sie nun so willig sah,
Und lieblich, ward in ihm ein Sehnen wach,
Sich bückend ihren kleinen zarten Daum,
Zu küssen, der das große Speisebrett
Beim Niedersetzen gar zu reizend hielt.
Doch nach dem Mahl, und als der edle Wein
Garin wie Sommer durch die Adern floß,
Da folgten seine Augen ihr entzückt,
Und ruhten nur auf Enid, wie sie still
Die Arbeit einer Magd verrichtete,
Bald hier, bald dort im schlechterhellsten Saal;
Und plötzlich hob er an zum greisen Earl:

„Mein edler Wirth und Earl, ich wende mich
An Eure Güte: dieser Sperlingsfalke,
Wer ist er? gebt mir Auskunft über ihn.
Sein Name? doch, den sagt mir lieber nicht;
Denn meiner Treu', wenn es der Ritter ist,
Den in die neue Burg vor Eurer Stadt,
Aus der noch kaum der letzte Maurer fort,
Ich reiten sah, so bindet mich ein Schwur,

Daß er mir selbst ihn nennen soll: — ich bin
Garin von Devon, — denn als heute früh
Die Königin ihr Fräulein abgesandt,
Den Namen zu erfragen, schlug sein Zwerg,
Die niederträcht'ge Mißgeburt, nach ihr
Mit seiner Peitsche, denkt! — sie kam empört
Zur Königin zurück, worauf ich schwur,
Der Spur des Schurken bis in seinen Bau
Zu folgen, seinen Stolz im Kampf zu brechen,
Und von ihm selbst zu hören, wie er heißt.
Fort ritt ich unbewehrt: ich dachte mir,
Ich fände Waffen wohl in Eurer Stadt;
Doch hier, so scheint's, sind alle Leute toll,
Und halten ihres Dorfbachs Murrelton
Für Wogenbrausen, das die Welt durchhallt;
Sie hörten mich nicht an; doch wenn Ihr wißt,
Wo Waffen aufzutreiben, oder auch
Selbst Waffen habt, so sagt es: denn Ihr seht,
Ich hab' geschworen, daß ich seinen Stolz
Zu nichte machen, daß ich hören will,
Wie er sich nennt, und daß ich rächen will
Den frechen Hohn, den er der Königin bot.“

Da rief Earl Hniol: „Seid Ihr in der That
Garin, ein Name, weit und breit berühmt
Um edle Thaten? Traun, mir ahnte schon,
Als ich Euch auf der Brücke kommen sah,
Ihr wärt was Großes; und ich schloß es gleich
Aus Tracht und Haltung, Ihr gehörtet wohl
Zu denen, die im Saal zu Camelot
Mit Artus speisen. Und ich spreche, traun,
Nuch nicht aus lächerlicher Schmeichelei,
Denn Eure Waffenthaten hab' ich oft
Dem lieben Kind gerühmt, und wenn ich schwieg,
Hat sie gefragt, und immer gern gehört;
So großen Reiz hat edler Thaten Ruf
Für edle Herzen, die nur Unthat sehn. —
Kein Weib hat je solch Freierpaar gehabt,
Wie dies mein Mädchen hier; zuerst Eimours,
Ein Mensch, mit Sinn für nichts, als Lärm
und Wein;

Er warb sogar im Rausch; ob er noch lebt,
Ich weiß nicht, doch er ging in's wilde Land.
Der zweite war Eu'r Feind, der Sperlingsfalke,
Mein Fluch, mein Neffe; nie so lange mir
Ein Wille bleibt, sprech' ich den Namen aus;
Und weil ich ihn erkannt als wild und wüß,
Wies ich ihn ab; da ward sein Hochmuth wach,
Und weil ein stolzer oft ein schlechter Mann,



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J. Sädler.

So träufelt' er Verläumdung in das Ohr
Der Welt, behauptend, daß sein Vater Gold
Ihm hinterlassen und mir anvertraut,
Was ich veruntreut, — meine Dienerschaft
Verführt er mir mit goldnen Hoffnungen,
Und um so leichter, da mein Hab und Gut
Durch Gastlichkeit und allzeit offene Thür
Gemach erschöpft war: — wiegelte die Nacht
Vor dem Geburtstag meiner Enid mir
Die eigne Stadt auf, plünderte mein Haus,
Beraubte schändlich meines Earlthums mich,
Der Schurke, — baute jene neue Burg,
Um meiner Freunde Muth zu brechen, auf,
— Denn wirklich, Manche sind noch jezt mir
hold, —

Und hält mich fest in diesem Trümmerschloß;
Hier hätt' er längst den Tod mir angethan,
Verachtete sein Stolz mich nicht zu tief.
Und selbst veracht' ich hin und wieder mich;
Denn wie sie wollte, ließ die Welt ich gehn,
Und war zu gut; nie braucht' ich meine Macht;
Auch weiß ich selbst nicht, ob ich memmenhaft,
Ob äußerst tapfer bin, ob weise sehr,
Ob äußerst närrisch; eines weiß ich nur:
Was mir auch Uebles widerfahren mag,
Es sicht mir weder Herz noch Glieder an,
Und Alles kann ich tragen in Geduld."

Drauf Jener: „Wohl gesprochen, biedres Herz,
Doch Waffen! denn, wie ich vermuthete, sicht
Eu'r Nefse selbst im morgenden Turnier;
Dort brech' ich seinen Stolz.“ — „Ich habe wohl,“
War Oniols Antwort, „Waffen, aber alt
Und rostig, alt und rostig, fürst Garin;
Euch stehn sie, wenn Ihr sie begehrt, zu Dienst;
Doch Niemand kämpft in diesem Waffenspiel,
Wenn nicht die Dame dort ist, die er liebt.
Zwei hohe Gabeln trägt der Wiesengrund,
Auf denen eine Silberstange ruht;
Der Sperlingsfalke wird darauf gesetzt,
Als Preis der Schönheit für die Schönste dort,
Und jeder Ritter, der im Feld erscheint,
Begehrt für seine Dame diesen Preis,
Und kämpft um ihn mit meinem würd'gen Nefsen,
Der waffenkundig und von Knochen derb
Ihn immer seiner Dame noch gewann,
Und weil er jeden Gegner niederwarf,
Den Namen „Sperlingsfalke“ selbst bekam;
Ihr aber, weil Ihr keine Dame habt,

Dürft gar nicht kämpfen.“ —

Ihm zur Antwort gab
Garin mit Augen, die ihm leuchteten,
Zu seinem Ohr sich beugend: „mit Verlaub!
Laßt mich die lange Lanze brechen, edler Wirth,
Für dieses theure Kind; denn hab' ich gleich
Die schönsten Frauen unsrer Zeit gesehen,
Nie sah ich doch, und nirgends find' ich sonst,
Solch holdes Bild. Und wenn ich falle, bleibt
So fleckenlos ihr Name, wie zuvor;
Doch leb' ich, so wahrhaftig mach' ich dann
Zu meinem angetrauten Weibe sie,
So wahr mir Gott im Sterben gnädig sei.“

Da tanzte doch selbst Oniol's Duldherz
In seiner Brust; das Glück stand vor der Thür;
Er sah sich um, doch sah er Enid nicht,
Denn ihren Namen hörend, war sie still
Hinaus geschlüpft; er sah die Mutter nur;
Da nahm er zärtlich ihre welke Hand
In seine beiden und sprach liebevoll:
„Ein Mädchen, Mutter, ist ein zartes Ding,
Auf das am besten sich das Weib versteht,
Das sie gebar. Begieb du dich zur Ruh';
Sprich aber noch, eh du dich legst, mit ihr,
Und prüf' ihr Herz, ob es den Fürsten liebt.“

So sprach der güt'ge Earl; sie lächelte
Und nickte viel, brach auf, und fand ihr Kind
Schon halb entkleidet, um zu Bett zu gehn.
Ihr beide Wangen küssend legte sie
Auf jede weiße Schulter eine Hand,
Hielt so sie fest und sah ihr in's Gesicht;
Und ihr der Männer ganzes Zwiegespräch
Im Saal erzählend, prüfte sie ihr Herz. —
Nie jagten sich auf offnem Felde so
Der Wolken Schatten mit dem Sonnenlicht,
Wie Roth und Blau auf Enid's Angesicht
Beim Hören. Langsam, wie die Waage sinkt,
Wenn Gran auf Gran nur das Gewicht sich mehrt,
Sank auf die zarte Brust ihr süßes Haupt;
Kein Auge schlug sie auf, sie sprach kein Wort;
Ihr war so bang; es war so wunderbar;
Und ohne Antwort ging sie still zur Ruh'.
Doch Schlummer fand sie nicht, noch sänstigte
Die kühle Nacht das aufgeregte Blut;
An ihren Unwerth denkend lag sie da;
Und kaum begann der farblos bleiche Ost
Sich zu beleben in der Sonne Strahl,

Erhob sie sich, und rief die Mutter wach;
Sie schritten Hand in Hand zum Wiesengrund,
Wo man die ritterlichen Kämpfe hielt,
Und harrten dort auf Hniol und Garin.

Als Beide kamen, und Garin die Holde
Zuerst im Feld, und ihn erwartend, sah,
Da fühlt' er, wäre sie der Stärke Preis,
Zum Wanken brächte seines Armes Ruck
Die Idriskanzel. — Seinen Fürstenleib
Bedeckten Hniol's rost'ge Waffen nur,
Und doch schien fürstlich Haltung und Gestalt.
Nun kamen Ritter an und edle Frau'n,
Und nach und nach der Menschenstrom der Stadt,
Der um die Schranken rings sich ordnete.
Dort pflanzte man die Gabeln in den Grund,
Die Silberstange ward darauf gelegt,
Auf der ein goldner Sperlingsfalke saß.
Trompetentusch, — und Hniol's Neffe rief
Vor allem Volke seiner Dame zu:
„Tritt vor, und als der Schönen Schönste nimm
Der Schönheit Preis, den ich zwei Jahre lang
Für dich erstritt.“ — Laut rief der Fürst:

„laßt ab,

Denn hier steht Eine, seiner würdiger.“
Mit Ueberraschung und noch dreimal mehr
Verachtung wandte sich der Ritter um,
Und sah die Vier; und wie die helle Gluth
Am Jubelfest lodert, flammte sein Gesicht
Vor Haß und Aerger; „kämpfe denn darum!“
So brüllt' er laut; und dreimal prallten sie
Nun auf einander, dreimal splitterten
Die Lanzen; beide flogen sie vom Roß,
Und tauschten nun, sich schleppend, Hieb auf Hieb,
So dicht und wuchtig, daß das ganze Volk
Ein Staunen war, und von entfernten Mauern
Ein Klatzchen, wie von Geisterhänden kam.
So zweimal fochten und verschnauften sie;
Der Schweiß des Ringens und der Blutverlust
Der starken Glieder zehrte Beider Kraft;
Doch gleich blieb Beider Kraft, bis Hniol's Ruf:
„Gedenk' des Hohns, den er der Königin bot,“
Den Ausschlag gab; die Klinge schwang Garin,
Durchhieb den Helm, und hieb den Knochen an,
Und fällte seinen Feind, und sprach, den Fuß
Auf seine Brust gestemmt: „wie heißt du nun?“
Zur Antwort stöhnte der gefallne Mann:
„Edyrn, Sohn Nudd's; o Scham, daß ich nun

doch



Dir meinen Namen selber sagen muß;
Mein Stolz ist hin; die Welt sah meinen Fall.“ —
„Edyrn, Sohn Nudd's, jetzt sollst du,“ sprach Garin,
„Wenn dir dein Leben lieb, zwei Dinge thun;
Zuerst: mit deiner Dame reitest du,
Und deinem Zwerg, an Artus' Hof, und dort
Erfleht du Gnade von der Königin
Für jene Frechheit, die du jüngst verübt,
Und harrest ihres Richterspruchs; — sodann:
Sein Earlthum giebst du deinem Ohm zurück;
Des Todes bist du, thust du beides nicht.“
Edyrn versetzte: „Beides will ich thun;
Denn ich, der nimmer überwunden ward,
Bin nun von dir besiegt; gebrochen ist
Mein Stolz, denn Enid schaute meinen Fall.“
Dann stand er auf und ritt an Artus' Hof;
Und leicht verzieh ihm dort die Königin;
Und weil er jung, so wurde noch aus ihm
Ein neuer Mensch; er lernte mit der Zeit
Die Sünde, die so sehr der seinen glich,
An Modred hassen, Artus' Schwestersohn;
Und fiel nach Jahren in der großen Schlacht
Als Streiter seines königlichen Herrn.

Doch als der dritte Morgen nach der Jagd
Am Horizont sein Dämmerlicht ergoß,
Und es im Epheu an zu flattern fing,
Ward Enid munter, denn ihr schönes Haupt
Beschien ein falber Sonnenstrahl, und Schatten
Der Vögel tanzten über ihr Gesicht. —
Und sie besann sich des an Fürst Garin
Erst gestern Abend spät gegebenen Worts,
— So fest war sein Entschluß, am dritten Tag
Zu reisen, daß er ihr nicht Ruhe ließ,
Bis sie's ihm zugesagt, — am nächsten Morgen
Mit ihm zu reiten an des Königs Hof,
Um vorgestellt der hehren Königin,
Und dann daselbst mit Prunk und Festlichkeit
Vermählt zu werden. Plötzlich fiel ihr Blick
Auf ihren Anzug, und sie meinte nun,
Daß er noch nie so ärmlich ausgesehn. —
Denn so, wie gegen des Octobers Laub
Sich traurig ausnimmt ein Novemberblatt,
So kam der Anzug, wie sie jetzt ihn sah,
Ihr schlechter vor, als sonst er ausgesehn,
Bevor Garin gekommen. Sie besah
Ihn fort und fort, und Angst beschlich ihr Herz
Vor etwas seltsam, prachtwoll Schrecklichem,
Vor einem Hof, wo alle Leute sie





Drawn by Gustave Doré.

Engraved by E.P. Brandard.

In ihrem abgetragnen Seidentleid
Anstarren würden; sie verzagte schier,
Und ihres süßen Herzens Stimme sprach:

„O güt'ger Himmel, dieser edle Fürst,
Der unser Earlthum uns zurückgewann,
Und der in seinem Thun und seiner Tracht
So herrlich ist, wie schäd' ich seinem Ruhm!
Wie möcht' ich gern, er könnte noch allhier
Ein Weilchen bleiben! Aber da wir schon
Dem Fürsten so verpflichtet, ziemt' es wohl
Uns Allen schlecht, entschlossen, wie er schien,
Heut', als am dritten Tage, fortzugehn,
Wenn wir von ihm noch eine zweite Gunst
Erbitten wollten. Dennoch, könnt' er nur
Noch einen Tag verweilen oder zwei! —
Viel lieber näht' ich mir die Augen blind,
Die finger lahm, als ihm ein Schimpf zu sein.“

Und Enid dachte sehnend an ein Kleid,
Das ganz mit Gold durchwirrt war und verbrämt,
Der guten Mutter köstliches Geschenk,
Das am Geburtstagsabend sie bekam,
Es war drei lange trübe Jahre her,
Die Feuernacht, in welcher einst ihr Schloß
Erstürmt von Eðyrn, und ihr Hab und Gut
Gepflündert ward nach allen Winden hin.
Die Mutter hatt' ihr grad' das Kleid gezeigt,
Sie wandten es bewundernd hin und her,
— So köstlich war die Arbeit, — da erscholl
Geschrei, die Leute Eðyrn's brächen ein. —
Sie flohn, und außer dem Juwelenschmuck
An ihrem Leibe, bargen sie nicht viel;
Der Schmuck ward weggegeben, Stück für Stück,
Um Brod zu kaufen. — Aber Eðyrn ließ
Die Flücht'gen greifen, und zum Aufenthalt
Bestimmt' er ihnen dies verfallne Schloß. —
Sie wünschte nur, es hätte sie der Fürst
Gefunden noch in ihrem frühern Haus;
Und ließ dann schweifen ihre Phantasie
In alte Zeiten, und durchwanderte
Die lieben Plätze, die sie einst gekannt.
Zulezt besann sie sich auf einen Teich
Voll goldner Karpfen, die sie viel belauscht
In ihrer alten Heimath, aber ach,
Bei seinen blanken Brüdern in dem Teich
War einer fleckig, glanzlos, und entstellt.
Noch halb im Schlaf, kam ihr der Fischteich vor
Als Gleichniß ihrer eignen Uermlichkeit

Am prächt'gen Hof; so schlief sie wieder ein,
Und träumte, daß sie selbst solch häßlich Ding
Im Kreise goldner Teichgenossen sei.
In eines Königs Garten war der Teich;
Und ob sie gleich am tiefen Grunde lag,
Sie wußte doch, daß Alles voller Pracht,
Sah Vögel überall mit sonnigem
Gefieder hinter goldnem Gitterwerk,
Den Rasen reich an Beeten, die darauf
Gleich bunten Edelsteinen schimmerten.
Es kamen Herrn und Frau des hohen Hofes,
In Silberstoff, von Staatsgeschäften redend;
Des Königs Kinder guckten aus der Thür,
In goldnen Kleidern, oder tanzten froh
Gang auf, Gang ab; und während Enid noch
Sich tröstete: „sie werden mich nicht sehn,“
Kam eine schöne Königin daher,
Die hieß Ginevra; — und die Kinder all'
In goldner Kleidung liefen hin und schrien:
„Laß' unsre Fische lauter goldne sein,
Und sag' dem Gärtner, daß er aus dem Teich
Wegfange das verblichene Geschöpf,
Und auf den Mist es werfe, daß es stirbt.“
Und Einer kam und haschte schon nach ihr;
Sie fuhr zurück und fand sich aufgewacht,
Noch ganz verstört von ihrem dummen Traum.
Doch sieh, die Mutter war's, die sie berührt,
Sie ganz zu wecken; und in ihrer Hand
Ein reichgeschmücktes Kleid; das legte sie
Vor ihr auf's Bett, und sprach im Jubelton:

„Sieh nur, mein Kind, wie frisch die Farben sind!
Wie ächt sie blieben! solche Farben hat
Die Muschel nur, die sich der Welle Glanz
Und Schönheit leiht. Was sollt' es nicht? Ich bin
Gewiß, daß es noch nicht getragen ist;
Betracht' es dir, und sag' mir, kennst du's noch?“

Und Enid sah noch ganz verwirrt es an,
Und konnt' es erst von ihrem närr'schen Traum
Kaum unterscheiden; dann mit einem Mal
Erkannte sie's und sagte freudenvoll:
„Ich kenn' es, ja, dein gütiges Geschenk,
Das mir so kläglich in der Unglücksnacht
Verloren ging; dein gütiges Geschenk.“
„Und das nun fröhlich“, sprach das Mütterchen,
„Dir dieser sel'ge Morgen wiederschenkt.
Als gestern das Turnier beendet war,
Ging Hniol durch die Stadt und fand den Raub

Aus unsres Hauses Plünderung überall
Durch alle Häuser in der Stadt zerstreut,
Und gab Befehl, was unser Eigenthum
Gewesen sei, das soll' es wieder sein:
Da kam spät Abends gestern, als du noch
Mit deinem Fürsten zärtlich plaudertest,
Ein Mann, und gab das Kleid in meine Hand.
Ich weiß nicht, ob es Furcht, ob Liebe war,
Ob unsrer Gunst er sich empfehlen will,
Da jetzt das Earlthum wieder unser ist.
Und gestern Abend wollt' ich dir davon
Nichts sagen, für den Morgen spart' ich mir's,
Als freudige Ueberraschung; ja fürwahr,
Bist du nicht freudig überrascht, mein Kind?
Ich trug ja selbst mein sadenscheinig Kleid
Mit Widerwillen, wie du deines trugst;
Wie Hniol, wenn auch noch so duldsam, seins.
Ach Schatz, er freite mich aus gutem Haus,
Wo Prachtgeräth in Fülle, reiche Kost,
Und Magd und Page, Knecht und Seneschall,
Und Falk' und Hund zum Zeitvertreibe war,
Und Alles, was für edeln Stand sich ziemt.
Ja, und das Haus, in das er mich gebracht,
War gleichfalls gut; doch dann verkehrte sich
In Schatten unsres Glückes Sonnenschein, —
Durch jenes Buben Tücke, — grausam lag
Auf uns die Noth, doch nun kommt bessere Zeit;
Drum leg' ein Kleid an, das sich besser schickt
Für unser wiederhergestelltes Glück
Und eines Fürsten Braut. Der Schönheit Preis
Gewannst du zwar, und selbst hab' ich gehört,
Daß er der Schönen Schönste dich genannt;
Kein Mädchen aber, sei sie noch so schön,
Darf jemals denken, daß sie schöner nicht
In neuen, als in alten Kleidern ist.
Und sagte gar ein stolzes Weib am Hof,
Daß eine Kuckucksblume hinterm Zaun
Der Fürst sich aufgelesen, und sie nun
Als Hirnverrückter an den Hof gebracht, —
Du wärest entehrt, und schlimmer, brächtest Schmach
Dem Fürsten, dem wir tief verschuldet sind.
Doch zieht mein liebes Kind sein Bestes an,
So mag man suchen, wie vor alter Zeit
Nach Königin Esther rings im ganzen Reich, —
Wird Jeder doch, das weiß ich, eingestehn,
Daß Hof und Land nicht ihres Gleichen hat." —

Die güt'ge Mutter, außer Athem, schwieg,
Und Enid lag und lauschte wonnenvoll;

Dann, wie das weiße glitzernde Gestirn
Des Tags empor aus Schneegefilden steigt,
Und nach und nach in goldne Wolken schlüpft,
So stand vom jungfräulichen Lager nun
Das Mädchen auf und legte das Gewand,
Das schimmernde, sich ohne Spiegel an,
Doch sorglich half der Mutter Hand und Blick,
Die dann, die Tochter musternd, meinte, nie
Hab' sie bis jetzt sie halb so schön gesehn.
„Dem Mädchen aus der Sage gleichst du,
Die Gwydion aus Blumenduft erschuf;
Bist holder als die Braut Cassivelaun's,
Als Flur, um die der Römercäsar warb,
Um derentwillen er zum ersten Mal
In England einfiel; — den verjagten wir, —
So drang nun auch in unser Haus mit Sturm
Dein edler Fürst, — den jagten wir nicht fort,
Wir reichten ihm die Hand mit freud'gem Gruß.
Ich reite schwerlich mit Euch an den Hof,
Denn ich bin alt, der Weg ist rauh und wild;
Doch Hniol geht, und oft werd' ich im Traum,
Wie jetzt leibhaftig, meine Fürstin sehn,
Wie sie das Kleid, das ich ihr schenkte, trägt,
Und selber prunkt im Kreis der Prunkenden." —

Indeß die Frau'n sich freuten, ward Garin
Im hohen Saal, wo er geschlafen, wach,
Und rief nach Enid, und als Hniol
Der guten Mutter Thun berichtete, —
Sie zier' ihr Kind, mit einem Kleid, so schön,
Wie seiner Fürstin oder in der That
Der hehren Königin selber würdig sei, —
Gab er zur Antwort: „Earl, ersuchet sie
Bei meiner Liebe, sagt ihr keinen Grund,
Als meinen Wunsch, sie solle mit mir reiten
In ihrem abgetragnen Seidenkleid.“
Mit dieser harten Botschaft ging der Earl;
Sie fiel, wie Hagelschlag im Sommer fällt,
Und fröhliches Getreide niederlegt.
Erstarrt vor Schreck hatt' Enid nicht den Muth,
Der guten Mutter in's Gesicht zu sehn,
Doch schweigend und ergeben löste sie
Vom Leibe das gestickte Prachtgeschenk,
— Die Mutter stand verstummt und half ihr
nicht, —

Dann legte sie den alten Anzug an,
Und stieg hinab. Nichts kommt der Freude
gleich,

Mit der Garin sie grüßt' in dieser Tracht;

Doch trieb sein Blick, der also scharf sie traf,
Wie wenn der Spatz des Pflügers Arbeit prüft,
Ihr heiße Gluth in's Antlitz, und sie schlug
Die Augen nieder; doch zufrieden war
Garin mit ihrem lieblichen Gesicht.
Und als er nun auf ihrer Mutter Stirn
Noch Wolken wahrnahm, nahm er hastig sie
Bei beiden Händen und sprach liebevoll:

„O meine neue Mutter, grämt Euch nicht,
Und zürnt der Bitte nicht des neuen Sohns!
Denn als ich jüngst Caerleon verließ,
Versprach mir unsre große Königin
Mit Worten, die so lieblich, daß ich noch
Ihr Echo höre, welches Mädchen auch
Als Braut ich brächte, selber wolle sie
Sie kleiden, wie die Sonn' am Himmel strahlt.
Als ich hernach dies Trümmerschloß erreicht,
Und soviel Schönheit hier im Dunkel sah,
Gelobt ich mir, könnt' Enid ich erringen,
Daß Euer Kind, von keiner andern Hand,
Als unsrer güt'gen Königin geführt,
Die Wolken sonnengleich durchbrechen sollte. —
Auch hab' ich mir vielleicht dabei gedacht,
Daß ein so huldvoll ihr erwies'ner Dienst
Die Beiden eine durch der Liebe Band;
Denn, daß sie Freundschaft schließen, ist mein
Wunsch;

Ein edler Wesen findet Enid nie
Zur Herzensfreundin. — Weiter dacht' ich noch:
Ich trat hier unter Euch so plötzlich auf,
Daß, wenn auch ihre holde Gegenwart
Bei dem Turnier ein redend Zeugniß war,
Sie liebe mich, — ich dennoch zweifelte,
Ob sie nicht etwa nur aus Zärtlichkeit
Für Euch, als Eltern, fügsam von Natur,
Sich Euren Wünschen für ihr Wohl bequemt;
Ob nicht verkehrte Lust an meinem Glanz,
Dem ungewohnten, ihre Phantasie,
Die stets in diesem düstern Schloß geweilt,
Bestochen, und ein Sehnen nach dem Hof
In ihr geweckt, und seinen mißlichen
Und eiteln Freuden, und da dacht' ich nun:
Fänd' ich in ihr durch Prüfung solche Kraft,
Gepaart mit Liebe, die nicht zögerte,
Ohn' andern Grund, als auf ein Wort von mir,
Von sich zu werfen den für Weibersinn
So theuren Schmuck, der durch die Neuheit ihr
Nur um so theurer, oder, wenn nicht neu,

Ihr dennoch zehnfach theurer durch die Macht,
Die lang Entbehrtes, lieb Gewordnes übt, —
Dann, fühlst' ich, könnte meine Zuversicht
Auf ihre Treue stehn, dem Felsen gleich
Im Wogendrang, — beruhigt bin ich nun,
Und sprech' es aus als gläubiger Prophet,
Daß auch kein Schatten eines Argwohns je
Uns trennen wird. — Gewährt Vergebung mir
Für meine Zweifel, und die Seltsamkeit
Deß, was ich bat, und meine Sühnung soll
Dereinst in einem Wonnetag bestehn,
Wenn angethan mit Eurem Prachtgeschenk
Eu'r schönes Kind an Eurem warmen Heerd
An Eurer Seite sitzen wird, im Schooß
Vielleicht, wer weiß, ein anderes Geschenk
Des gnäd'gen Gottes haltend, das von uns
Gelernt hat, Euch zu stammeln seinen Dank.“ —

Er sprach's; die Mutter lächelte, noch halb
In Thränen schwimmend, hüllte dann ihr Kind
In einen Mantel und umarmte sie
Mit vielen Küssen, und sie ritten ab. —

Zum dritten Mal an diesem Morgen flomm
Ginevra jezt den Riesenthurm hinan,
Von dessen hoher Zinne, wie man sagt,
Die schönen Hügel Somersets zu sehn,
Und weißer Segel Flucht auf gelber See;
Doch heute sah die hehre Königin
Nach schönen Hügeln nicht und gelber See;
Sie blickte nur in's flache Wiefenthal
Des Uß so lang, bis sie sie kommen sah;
Stieg dann hinab, und fand sie schon am Thor,
Schloß Enid dann als Freundin an ihr Herz,
Erwies ihr Ehren, als des Fürsten Braut,
Und schmückte sie für ihren Hochzeitstag
Der Sonne gleich; und eine Woche lang
War fest im alten Schloß Caerleon;
Denn prunkvoll wurde dort dies Paar vermählt
Durch Dubric's Hand, des hohen Heiligen. —

Dies war um Pfingsten im vergangnen Jahr;
Allein das abgetragne Seidenkleid
Hielt Enid heilig, als Erinnerung,
Wie er zum ersten Male vor ihr stand,
Als sie noch diesen armen Anzug trug,
Und wie Garin sie dennoch lieb gewann;
Und ihrer kind'schen Angst um dieses Kleid
Und seiner ganzen Reise dachte sie,

Von der er jeden Umstand ihr erzählt,
Und ihres Kommens an des Königs Hof. —

Und diesen Morgen, als er ihr gesagt:
„Leg' an dein schlechtestes und geringstes Kleid,“
Da ging sie hin, und nahm's und zog es an. —

O blöder Menschen klägliches Geschlecht!
Wie viele nehmen, diese Stunde noch,
Für Wahrheit Trug, und Trug für Wahrheit hin,
Und schmieden selbst sich lebenslanges Leid,
Und tappen blind im Zwielicht dieser Welt,
Bis sich des Jenseits Pforten aufgethan,
Wo Jeder schaut und Jeder wird durchschaut!

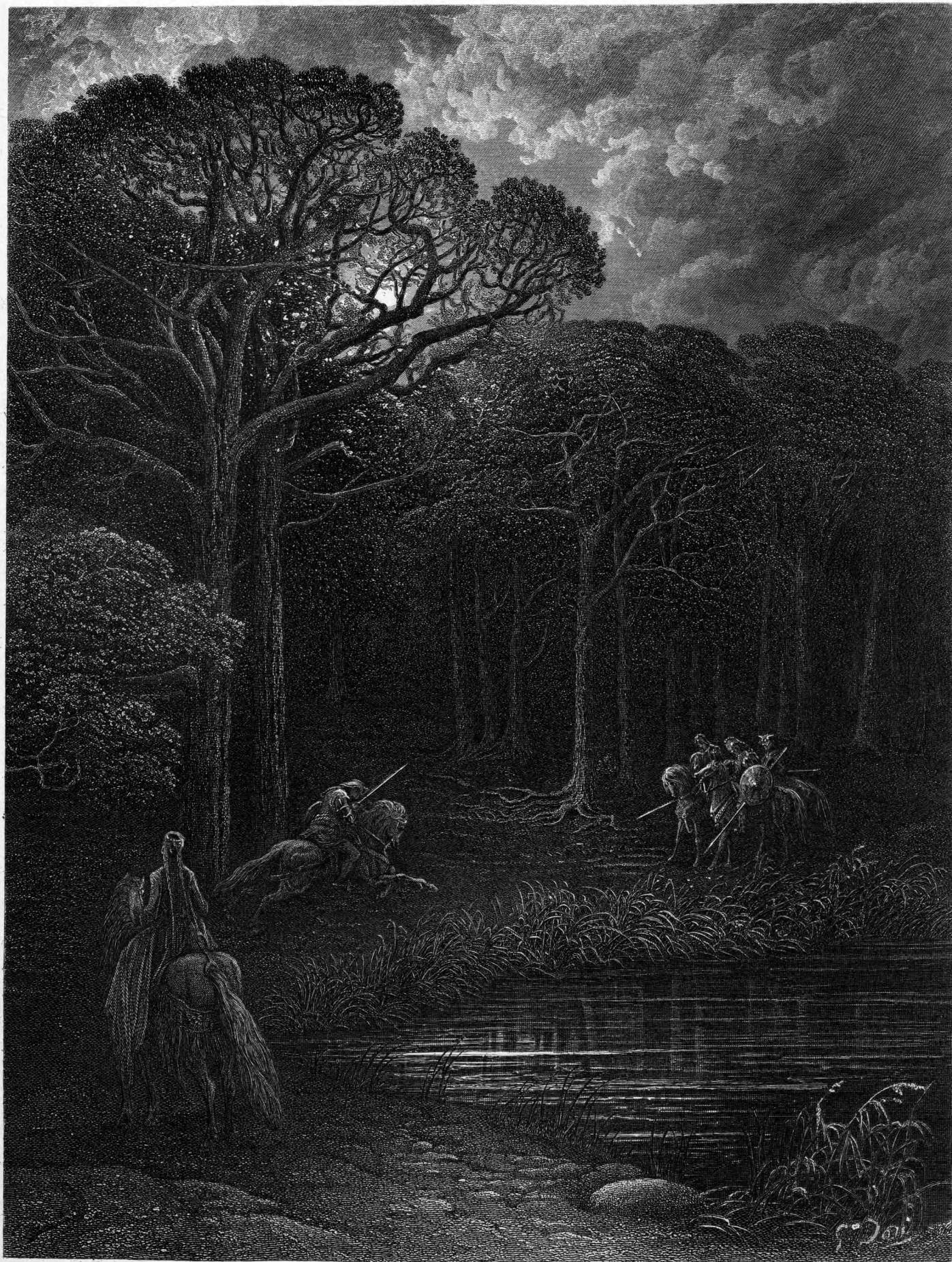
So stand es jenen Morgen mit Garin;
Sie brachen auf und saßen bald zu Roß;
Und er, vielleicht weil er so heiß und tief
Sie liebend dennoch fühlte, daß er jetzt
Nicht reden dürfe, solle nicht der Sturm,
Der ihm im Herzen grollte, donnernd sich
Auf ihr so theures Haupt entladen, sprach:
„Nicht mir zur Seite, vor mir reitest du,
Und bleibst mir stets ein gutes Stück voraus;
Und dies befehl' ich dir bei deiner Pflicht
Als Gattin: komme, was da kommen mag,
Daß du kein Wort mit mir zu sprechen wagst.“
Entsezt war Enid, und sie ritten ab;
Doch kaum drei Schritte weit, da rief Garin:
„Ein Weichling, wie ich bin, erkämpf' ich mir
Doch meinen Weg mit goldnen Waffen nicht;
Nur Eisen brauch' ich;“ und vom Wehrgehent
Die mächt'ge Börse lösend, warf er sie
Dem Knappen nach, und Enid's letzter Blick
Auf ihre Heimath sah den goldnen Regen,
Der auf der Marmorschwelle funkelte,
Und wie der Knappe sich die Schulter rieb.
Auf's Neue rief er nun: „in's Räuberland!“
Die fährten, die er wies, schlug Enid ein,
Ihm stets voraus; so überschritten sie
Die Gränzen, und so ging der stumme Ritt
An Burgen hin, von Räuberbrut bewohnt,
Durch graues Moor, durch Bäche, Haideland
Und Wildniß, stets auf Pfaden voll Gefahr.
Im Anfang rasch, erlahmte bald ihr Schritt,
Und hätt' ein Fremder sie so reiten sehn,
So langsam und so bleich von Angesicht,
Er hätte sicher still für sich gedacht,
Daß Beiden Unerhörtes angethan.

Denn immer wieder sagte sich Garin:
„Ich Thor, der seine Zeit vergeudete,
Nur ihr zu dienen, — der sie ganz umgab
Mit zarter Ehrfurcht, schön sie kleidete,
Und ihrer Treue Wächter war,“ — hier brach
Garin im Herzen den Gedanken ab,
Wie wohl ein Mann den Lauf der Zunge hemmt,
Wenn ihn die Leidenschaft bemeistern will.
Und Enid's ganze Seele war Gebet
Zum gnäd'gen Himmel, ihren theuern Herrn
Vor Wunden zu bewahren unverseht.
Im Geiste sann und sann sie hin und her,
Was sie denn Arges unbewußt gethan,
Das ihn so kalt und finster blicken ließ;
Bis, wenn der große Regenvogel pffiff,
Fast menschengleich, das Herz ihr schauderte,
Und ihre Furcht in jedem schwanken Busch
Den Hinterhalt der Feinde lauern sah.
Dann wieder sann sie: „hab' ich auch gefehlt,
So könnt' ich mit des Himmels Beistand wohl
Es besser machen, spräch' er nur mit mir,
Und wollt' er mir nur sagen, was es ist.“

Doch als des Tages vierter Theil dahin,
Sah Enid wirklich drei Berittene
In voller Rüstung und von hohem Wuchs,
Drei Schelme, die auf Enid und Garin
Im Schatten eines Felsens lauerten;
Und Einer rief, — sie hört' es, — „Bruder sieh,
Hier kommt ein fauler Kerl und hängt den Kopf;
Der wehrt sich nur, wie ein gepeitschter Hund;
Wir wollen ihn erschlagen, komm'; sein Pferd
Und seine Rüstung nehmen wir ihm ab,
Und unser werden soll sein hübsches Weib!“ —

Und Enid's Herz erwog es und beschloß:
„Ich fehr' ein Weilchen um zu meinem Herrn,
Und sag' ihm all' ihr schurkisches Gespräch;
Denn, zürnt er auch, daß seine Hand mich
schlägt, —
Weit lieber Tod von seiner theuren Hand,
Als daß mein Herr in Schimpf und Schaden
kommt.“

Sie ritt zurück, doch wenig Schritte nur;
Blieb schüchtern fest, als sie sein Zornblick traf,
Und sprach: „mein theurer Herr, am Felsen dort
Hab' ich drei Räuber auf Euch lauern sehn;
Und hab' es angehört, wie sie geprahlt,



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by A. Willmore.

Sie wollten Euch ermorden, Eures Pferds
Und Eurer Rüstung sich bemächtigen,
Und Euer Weib soll' ihre Beute sein." —

Er schnob sie zornig an: „hab' ich verlangt,
Daß du mich warntest, oder daß du schwiegst? —
Nur den Befehl, daß du nicht mit mir sprichst,
Ertheilt' ich dir, und du befolgst ihn so? —
Wohl, hüte dich, — du sollst jezt selber sehn, —
Magst du nun Sieg mir wünschen oder Schmach,
Mag' es mein Leben sein, um das dir bangt,
Mag' es mein Tod sein, den du heiß ersehnt, —
Daß meine Kraft noch nicht verloren ist."

Nun harrete Enid bleich und angstgepreßt,
Und die drei Räuber stürmten auf ihn ein;
Garin, ansprengend auf den Mittelsten,
Trieb ihm durch Brust und Rücken seinen Speer,
Und schwang auf seiner Spießgesellen Paar,
Die jeder seine Lanze gegen ihn
Gebrochen hatten, — doch sie splitterten
Gleich Zapfen Eises, — sein gewicht'ges Schwert;
Es sauste rechts, es sauste links herab;
Da lagen sie, bewußtlos oder todt.
Er stieg vom Pferd, und wie der Jägersmann
Das Fell des Raubthiers nimmt, das er erlegt,
So zog er die drei schönen Rüstungen
Den drei vom Weib gebornen Wölfen ab,
Lieg ihre Leiber liegen, aber band
Die Rüstungen auf eines Jeden Pferd;
Verknüpfte dann die Zügel aller drei,
Und sprach zu Enid: „treib' sie vor dir her,"
Und durch die Wildniß trieb sie sie dahin. —

Er folgte näher; Mitleid sänftigte
Schon seinen Groll, wenn er das Wesen sah,
Das auf der ganzen Welt sein Liebstes war,
Wie mühsam sie mit milder Fügbarkeit
Die Pferde trieb. Gesprochen hätt' er gern,
Und sich durch Worte rascher Leidenschaft
Vom Zorn und unterdrückten Schmerz befreit,
Die ihm am Herzen nagten. Doch es schien
Ihm leichter noch, erbarmungslos mit eins
Sie todtzuschlagen, als zu rufen: „halt",
Und sie vor ihrem klaren Angesicht
Der leisesten Anziemlichkeit zu zeihn.
So stumm gemacht, erboßt es ihn noch mehr,
Daß sie zu sprechen fähig, die gesagt: —
Er hatt' es ja mit eignem Ohr gehört, —

Sie wäre falsch, — und die Minuten wurden
In dieser Qual für ihn zur Ewigkeit.
Doch eh noch eine kaum so lange Frist
Verstrichen war, wie zu Caerleon
Der Ulf sich Ruhe gönnt nach höchster Fluth,
Bevor er wieder abwärts rinnt zum Meer,
Sah Enid, deren Augen nichts entging,
An einem dünnbestandnen Waldessaum,
Von rauhen Eichenstämmen halb verdeckt
Drei neue Reiter lauern, wohlbewehrt,
Von denen Einer noch weit größer schien,
Als ihr Gemahl; und ihr gerann das Blut,
Als er den Andern zurief: „seht, ein Fang!
Drei Pferde mit drei schönen Rüstungen;
Und nur ein Mädchen hütet sie; greift an!"
„Nein," sprach der Zweite, „denn ein Ritter folgt."
Der Dritte meinte: „wie der Kopf ihm hängt!
Er nimmt sich aus, wie ein geschlagener Hahn."
Der Riese lachte: „wirklich, Einer nur?
Bleibt hier, und kommt er näher, fällt ihn an."

Und Enid's Herz erwog es und beschloß:
„Ich warte, bis mein Herr mir näher kommt,
Und sag' ihm ihre ganze Schurkerei. —
Mein Herr ist müde von dem Kampf vorhin,
Und Jene griffen hinterrücks ihn an.
Ich muß aus Noth ihm ungehorsam sein,
Sein Heil verlangt es; wie vermöcht' ich wohl
Ihm zu gehorchen, wenn's ihm Schaden bringt?
Nothwendig muß ich sprechen; wenn er auch
Dafür mich tödtet, nun, so rett' ich doch
Ein Leben, das mir mehr als meines gilt."

Sie harrete, bis er kam und fragte dann
Mit banger Festigkeit: „ertheilt Ihr mir
Erlaubniß, daß ich reden darf?" — Er sprach:
„Du nimmst sie, da du sprichst." — Da sagte sie:

„Drei Schurken lauern dort auf Euch im Wald,
Mit voller Rüstung alle drei versehen;
Und Einer ist noch viel gewaltiger,
Als Ihr, von Gliedern; sie besprachen sich,
Euch anzufallen, wenn Ihr näher kommt."

Gar grimmig klang, was er zur Antwort gab:
„Und wären ihrer Hundert dort im Wald,
Und jeder stärkern Gliederbau's als ich,
Und fielen Alle mich auf einmal an,
Ich schwör's, nicht so verdrießen würd' es mich,

Als daß du nicht gehorchst. Zur Seite nun!
Und fall' ich, wähl' dir einen bessern Mann."

Und Enid trat zurück, und harrte still
Des Ausgangs, doch dem Kampfe zuzusehn,
War ihr nicht möglich; Stoßgebete nur,
Bei jedem Streich ein neues, hauchte sie.
Nun stürmte der ihr Schrecklichste zuerst
Auf ihn heran, und zielte nach dem Helm;
Fehl ging die Lanze, doch der Speer Garin's,
Wiewohl im jüngsten Kampf beschädigt, drang
Mit Macht dem Riesen durch das Panzerhemd;
Dann brach er ab, doch war der Feind gefällt,
Und lag nun da, wie der, der dies erzählt,
Ein großes Bruchstück eines Vorgebirgs,
— Darauf ein Bäumchen, — von dem luft'gen
Wall

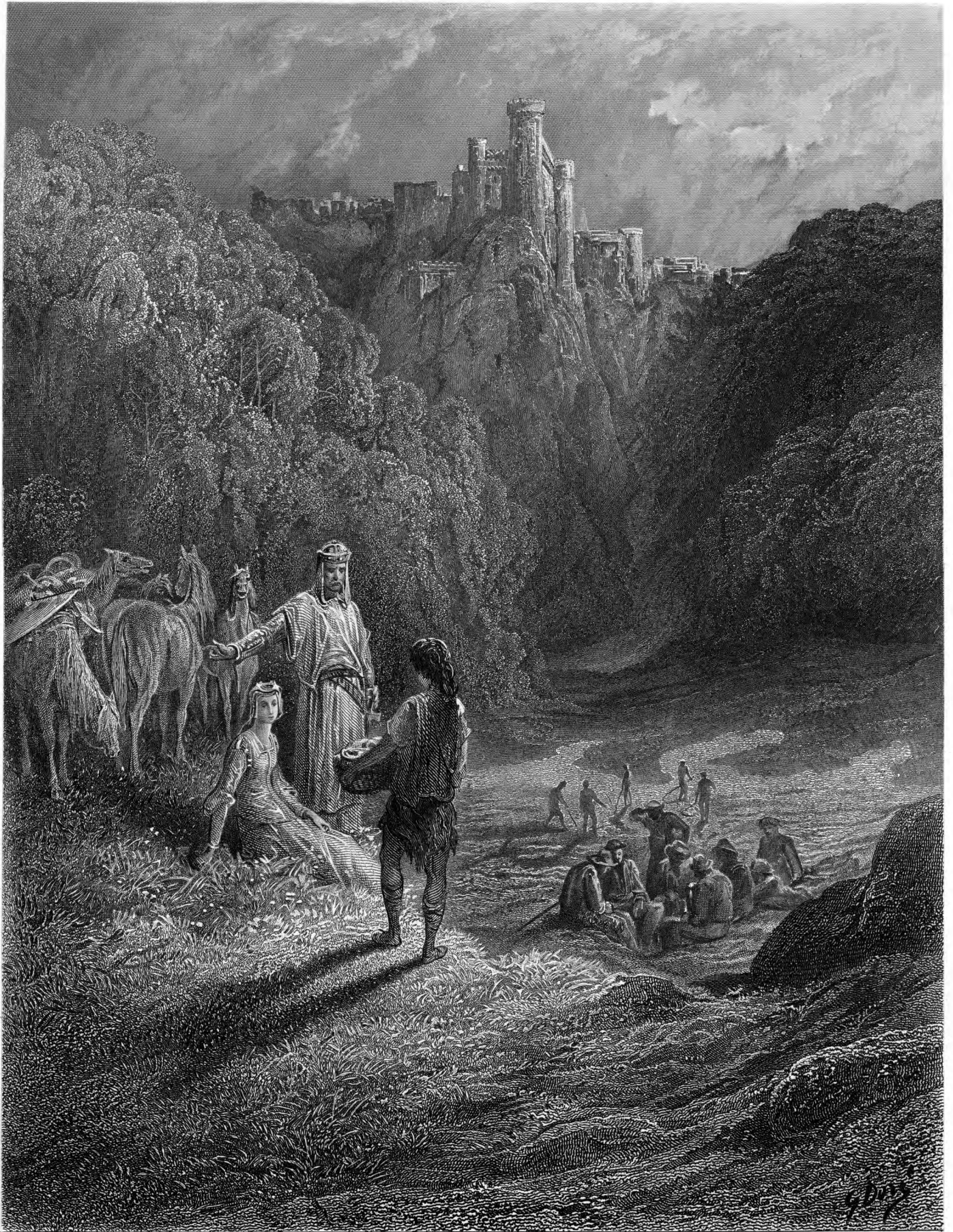
Der Uferklippen niedergleiten sah,
Bis in die See, — das Bäumchen grünte fort, —
Gerade so lag der durchbohrte Mann. —
Und seiner Spießgesellen feiges Paar,
Das langsam nur dem Fürsten näher kam,
Blieb stehn, als es sein Bollwerk fallen sah. —
Allein der Sieger spornte schon sein Roß,
Und noch zu mehrern ihre bleiche Furcht,
Erklang sein Schlachtruf, der entsetzliche;
Denn wie an des Gebirges wildem Bach
Der Wanderer, durch des nahen Wasserfalls
Gebrause lauschend, des entfernteren
Und höhern Falles, dumpfen Donner hört,
So horchten seine Krieger in der Schlacht
Dem Ruf Garin's, der sie begeisterte,
Die Feinde scheuchend, wie dies Schurkenpaar,
Das jetzt den Rücken wendete zur Flucht,
Doch eingeholt des gleichen Todes starb,
Den durch sie selbst so Mancher schuldlos litt.

Garin stieg ab und wählte sich den Speer,
Der ihm gefiel; drei schöne Rüstungen
Vom Leib der todt'n Wölfe zog er ab,
Und band sie fest auf eines Jeden Pferd;
Verknüpfte dann die Zügel aller drei
Und sprach zu Enid: „treib' sie vor dir her!“
Und Enid trieb sie vor sich durch den Wald.

Er folgte jetzt noch näher; ihre Noth,
Die zweimal drei mit klirr'nden Rüstungen
Beladen Pferde stets in Reih und Glied
Zu halten auf des Waldes wildem Pfad,

Ward ihr zur Wohlthat, denn sie stumpfte doch
Allmählich ab den Stachel ihres Wehs.
Die Pferde selbst, entstammt aus edelm Blut,
Und nur durch Zufall in so schlechte Hand
Gefallen, und gemißbraucht lange Zeit
Im Dienst von Räubern, spitzten frohen Muths
Die schlanken Ohren und gehorchten gern
Dem leisen Ruf der zarten Lenkerin.

Das grüne Waldesdunkel wurde licht,
In's Freie traten sie hinaus und sahn
Auf einem Felsen eine kleine Stadt,
Mit Thürmen, und an ihrem Fuße lag
Ein Wiesengrund, der wie ein Edelstein
Vom Braun der Wildniß eingefast erschien.
Dort mähten Schnitter, und hernieder kam
Auf einem felsigen Fußpfad aus der Stadt
Ein schönge lockerter Jüngling, der die Kost
Der Schnitter brachte. Da erbarmte sich
Ob Enid's Blässe wiederum Garin;
Er ritt hinunter in den Wiesengrund
Und sprach den schönge lockten Jüngling an:
„Freund, gib zu essen dieser jungen Frau;
Sie ist so schwach.“ Des Jünglings Antwort war:
„Von Herzen gern, mein edler Herr, und Ihr,
Erquickt Euch selbst, so schmal die Kost auch ist,
Für Schnitter nur berechnet.“ — Seinen Korb
Vom Arme nahm er; Beide stiegen ab,
Und setzten auf den Rasen sich zum Mahl,
Indeß die Pferde weideten. Verwöhnt
Nahm Enid einen Bissen, nicht so sehr
Weil sie Verlangen trug nach solcher Kost,
Als weil sie dem Belieben ihres Herrn
Sich gar zu gern gefügt; allein Garin
Aß unversehens der Schnitter ganzes Mahl,
Und war bestürzt, die Schüsseln leer zu sehn,
Und sprach: „mein Sohn, ich aß Euch Alles auf,
Doch nimm ein Pferd sammt Rüstung als Entgelt;
„Wähl' dir das beste.“ — Roth im Uebermaaß
Der Wonne sprach der Jüngling: „edler Herr,
Ihr zahlt mir mehr als funfzigmal zu viel.“
„Wohl, um so reicher bist du,“ rief der Fürst.
„So nehm' ich es als Gabe freier Huld,
Nicht als Entgelt,“ versetzte jener nun;
„Denn während Eure liebe Dame ruht,
Kann ich mit Leichtigkeit nach Hause gehn,
Und frische Kost den Schnittern unsres Earls
Besorgen, denn die Leute hier sind sein,
Sein ist das Feld, sein eigen bin ich selbst.“



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by E.P. Brandard.

Ich meld' ihm, welch ein großer Herr Ihr seid;
Er weiß es gern, wenn Männer hohen Rangs
In seinem Lande weilen. In sein Schloß
Wird er Euch laden, und Euch köstlicher
Dasselbst bewirthen, als mit Schnitterkost."

"Nicht beßrer Kost bedarf ich," sprach Garin,
"Noch nimmer hat es mir so gut geschmeckt,
Als da ich Eure Schnitter hungern ließ;
Und mich verlangt nach keines Earls Palast;
Weiß Gott, zu viel Paläste kannt' ich schon;
Und wenn er mein begehrt, komm' er zu mir.
Ein gutes Obdach mieth' uns für die Nacht,
Und Stallung für die Pferde; kehre dann
Mit Speise für die Männer hier zurück,
Und mit Bescheid für uns." —

Der junge Mann
In seiner Freude sprach: „es soll geschehn,
Mein güt'ger Herr," und ging und trug den Kopf
Gar hoch, und kam sich selbst als Ritter vor;
Sein Roß am Zügel, auf dem Felsenpfad
Verschwand er, und sie waren nun allein.

Doch als der Fürst den Blick zurückgewandt
Vom Felsen, und ihn seitwärts gleiten ließ
Auf Enid, die sich kaum noch aufrecht hielt,
Da fiel sein schlecht erfülltes Wort ihm ein:
Wie sollte seinen Schatten zwischen sie
Ein Argwohn werfen, — und er seufzte tief.
Dann sah er mittheilsvoll und ärgerlich
Die rüst'gen Schnitter ohne Mittagsbrod
In voller Arbeit; sah dem Sonnenschein
Auf den geschwungenen Sensen lange zu,
Und nickte schläfrig bei der Hitze ein. —
Und Enid dacht' an ihr verfall'nes Schloß,
An das Gefrächz' der Dohlen in der Luft
Am wüsten Thurm, und pflückte langes Gras,
Das üppig in der Wiesencke wuchs,
Und knüpfte Ketten draus und löste sie,
Bald vor, bald hinter ihrem Hochzeitsring,
Tief in Gedanken, bis der Jüngling kam,
Mit dem Bericht, ein Obdach sei bereit.
Sie gingen hin, und auf das Wort Garin's:
„Ruf' dir die Frau des Hauses, wenn du willst,"
Gab sie zur Antwort: „nein, ich danke Euch,
Herr." —

Und zwischen sich des weiten Saales Raum,
Verharrten Beide stumm, zwei Wesen gleich,
Die stumm geboren, oder wie ein Paar

Gemalter Wilden, das ein Wappen stützt,
In's Leere starrend, aber nimmermehr
Einander anblickt, durch den Schild getrennt. —

Da störte plötzlich ihren halben Schlaf
Vielschimmiger Lärm, der längs der Straße kam,
Und Wiederhall von Tritten auf dem Stein.
Sie sprangen auf; da fuhr die Thüre schon
Durch einen Stoß von außen an die Wand;
Inmitten einer Zechgesellschaft
Trat, weiblich hübsch und bleich von Schwelgerei,
Emours, der tolle Häuptling dieses Orts,
Ihr einst'ger freier, vor Garin, herein,
Und grüßte mit geschmeid'ger Artigkeit,
Als sah' er weiter Niemand, als Garin.
Allein so warm sein Händedruck und Gruß,
Sah seines Auges Winkel heimlich doch
Auch Enid, und erkannte sie und sah,
Daß sie so traurig dort und einsam saß.
Nun rief Garin nach Wein und leckerm Mahl,
Wohl zu bewirthen seinen späten Gast,
Und gab verschwend'risch, wie sein Rang gebot,
Dem Wirth Befehl, er solle Jedermann,
Der ihm befreundet, laden, und dem Earl
Zu Ehren sich mit ihnen gütlich thun;
„Und frag' nach Kosten nicht, denn die sind mein."

Man brachte Wein und Mahl, und Earl Emours

Trank, bis er ganz behaglich scherzhaft ward,
Geschichten vortrug freister Art, das Wort
Im Flug ergriff und ein beständig Spiel
Von Doppelsinn und Witz unterhielt;
Denn wenn ihm Wein und lust'ge Kumpanei
Zu Kopfe stiegen, pflegte sein Gespräch
Zu sprüh'n und funkeln, wie ein Diamant
Von funfzig Flächen; wiederholt erklang
Garin's Gelächter, und in wüstem Chor
Der Zecher Beifall. Heiter ward der Fürst;
Da bat Emours: „erlaubt Ihr, edler Herr,
Daß ich durch's Zimmer gehn und reden darf
Mit Eurer Dame, die so fern von uns
Und einsam sitzt?" Er sprach: „Das steht Euch frei,
Vollkommen frei; bringt sie zum Sprechen nur:
Mit mir spricht sie kein Wort." — Auf stand
Emours,

Und gab im Gehn auf seine Füße Acht,
Gleich Einem, der die Brücke sucht, und bangt,
Sie zu verfehlen; trat vor Enid hin,

Schlug, wie verzückt, die Augen dann empor,
Und beugte sich und sprach im Flüsterton:

„Du meines öden Lebens Hoffungsstern,
Enid, mein erstes und mein einz'ges Lieb,
Zum Wahnsinn hat mich dein Verlust gebracht!
O, sag' mir, welch ein Glück dich hergeführt!
Nun bist du doch zuletzt in meiner Macht,
In meiner Macht; — nein, bange nicht vor mir;
Ich nannte mich verwildert, doch den Sinn
Für Anmuth und Gefühl hab' ich bewahrt
Auch hier, wo nichts als Wildniß mich umgiebt.
Einst meint' ich wohl, du sähest mich günstig an,
Dein harter Vater nur hätt' uns getrennt;
Und war es so, verhehl' es länger nicht;
O gönne doch auch mir ein wenig Glück;
Sag' selber, schuldest du mir nichts dafür,
Daß ich an dich mein Leben halb verlor?
Ja, ja; du Holde bist an Allem Schuld.
Und, Enid, — du und er, — ich seh's entzückt, —
Du sitztest einsam, redest nicht mit ihm,
Kommst hilflos, ohne Pagen oder Magd,
Dich zu bedienen, — liebt er dich, wie einst?
Denn, — nenn' es Janß Verliebter, — weiß ich
doch:

Wohl zankt ein Mann mit Einer, die er liebt,
Allein er macht sie nicht zum Spott der Welt,
Wenn er sie liebt, — und dein armselig Kleid,
Armsel'ger Hohn auf dich, besagt dein Loos
Mit stummem Mund: der Mann liebt dich nicht
mehr!

Er findet deine Schönheit nicht mehr schön,
Ihr Reiz ist hin; ja, ja, das alte Lied;
Ich weiß, wie Männer sind; du wirfst ihn nie
Auf's Neue fesseln; denn des Mannes Liebe,
Einmal verschwunden, kehret nimmermehr.
Doch hier ist Einer, der dich liebt, wie einst,
Dich liebt mit übermächtiger Leidenschaft;
Geliebte, sprich das Wort, — er sitzt umringt
Von meinen Freunden, unbewaffnet da;
Den Finger heb' ich nur, und sie verstehen, —
Nein, Blut ist nicht gemeint, — erbleiche nicht,
— Du brauchst es nicht, — bei dem, was ich gesagt;
Nicht tiefer als ein Graben, ist mein Haß,
Ist stärker nicht, als des Verliebes Wand;
Er soll uns nur nicht stören; sprich das Wort;
Und sprichst du's nicht, — bei Gott, der mich
erschuf,

Den einzgen Mann, der je dich wahr geliebt, —

Dann will ich sehen, was Gewalt vermag.
Doch nein, vergieb! der Wahnsinn jener Stunde,
In der ich von dir schied, kam über mich!“

Hier wurden ihm der eignen Stimme Ton,
Und wohlgespielte Selbstbejammerung
Zu rührend; Thränen füllten seinen Blick;
Doch seine Augen machten Enid Angst,
Feucht wie sie waren, aber weinerhigt
Vom Zechen, und mit jener Weiberlist,
Die, schuldig oder schuldlos, alle Frau'n
Zu brauchen wissen, gegen drohende
Gefahren sich zu waffnen, sagte sie:

„Earl, wenn Ihr mich noch wie vor Jahren
liebt,

Und mein nicht spottet, kommt in aller Frühe;
Entführt mich ihm, als brauchet Ihr Gewalt;
Heut' Abend geht; denn ich bin todesmatt.“ —

So tief beim Abschied, daß sein Federbusch
Die Stelle legte, die sein Fuß berührt,
Verneigte sich der liebestrunfne Earl;
Der wackre Fürst bot laut ihm gute Nacht,
Und auf dem Heimweg lallte Jener noch
Den Seinen vor, daß Enid keinen Mann,
Als ihn, geliebt, und keine taube Auß
Um ihren Herrn Gemahl sich kümmerge.

Und Enid blieb allein mit Fürst Garin,
In bangem Kampf mit seinem Nachtgebot,
Zu schweigen; doch gezwungen war sie jetzt,
Es zu verlegen; angstvoll hielt sie Rath,
Und unterdeß entschlummerte Garin.
Sie wagte nicht, zu stören seinen Schlaf,
Sie beugte nur sich über ihn und war
Ganz Glück und Dank, ihn unverwundet noch
Zu finden nach den Kämpfen dieses Tags,
Und tief und ruhig athmend neben ihr.
Schnell stand sie auf, und häufte leisen Tritts
Die Rüstung, Stück für Stück, an einem Plaz,
Daß er zur Hand sie habe, wenn es Noth;
Dann schlummerte sie selbst ein Weilchen ein;
Doch übermüdet von der Wanderung
Und von dem Leid des Tages, sah sie sich
Im Traum an eines grausen Abgrunds Rand,
Und griff in wurzelloses Dornestrüpp
Nach einem Halt, und von der heftigen
Bewegung ihrer Arme ward sie wach.

Ihr war, als hörte sie den tollen Earl
Mit seiner wüsten Abenteurerschaar
Vor ihrer Thür auf einer gräßlichen
Trompete blasen, die sie kommen hieß.
Doch grüßte nur der bunte Hahn den Tag,
Weil graue Dämmerung die bethaute Welt
Begann zu hellen, und in's Zimmer schon
Auf seine Rüstung ihren Schimmer warf.
Sie stand noch einmal auf, nach ihr zu sehn;
Doch unversehn stieß sie daran; der Helm
fiel klirrend hin; da fuhr Garin empor,
Auf Enid starrend. Nun erzählte sie,
Die Pflicht des Schweigens brechend, Alles ihm,
Was Earl Limours gesagt; nur Eines nicht,
Das Wort, ihr Gatte liebe sie nicht mehr;
Auch ihre List ließ sie nicht unerzählt,
Und schloß mit reizender Entschuldigung,
So leise, mit so wenig Worten nur,
Und schien so sehr entschuldigt durch die Noth,
Daß er zwar dachte: war's vielleicht um ihn,
Wenn sie in Devon weinte? — aber nur
Ein ärgerliches Knurren hören ließ:
„Eu'r bißchen Schönheit macht den bravsten Kerl
Zum Narrn und Schurken. Rufe mir den Wirth,
Und heiß' ihn, daß er Roß und Zelter bringt.“
Sie glitt hinaus, und durch den schwülen Dunst
Des Hauses, wie des Hauses guter Geist
Hinschwebend, klopfte sie an jede Wand,
Bis alle Schläfer wach, und kam zurück;
That ungebeten ihrem strengen Herrn
In tiefem Schweigen eines Knappen Dienst,
Bis er gewaffnet aus der Thüre trat,
Und fand den Wirth, und: „deine Rechnung,
Freund,“

Und ohne ihn zu hören, weiter rief:
„Fünf Pferde nimm, mit sammt den Rüstungen!“
Erstaunt und plötzlich ehrlich gab der Wirth
Zur Antwort: „edler Herr, ich habe kaum
Den Werth nur eines einz'gen ausgelegt.“
„So wirst du viel reicher,“ sprach der Fürst;
Und nun zu Enid: „vorwärts, aber heut'
Befehl' ich noch ausdrücklicher dir an:
Was du auch hören, sehn und wähen magst, —
Obgleich ich überzeugt bin, mein Befehl
Hilft doch nicht viel, — daß du gehorchst und
schweigst.“

Und Enid's Antwort war: „ja, mein Gemahl,
Ich weiß, du willst es, und gehorche gern;

Doch vor dir reitend, hör' ich stets zuerst
Die grausen Drohungen, die du nicht hörst;
Ich sehe die Gefahr, die du nicht siehst;
Dich dann nicht warnen dürfen, dünkt mich hart,
Fast über meine Kraft; doch möcht' ich gern
Gehorsam sein.“

Er sprach: „so sei es denn
Auch in der That, und sei nicht allzuflug;
Du hast an keinen schläfrigen Hanswurst
Dich weggeworfen, sondern bist vermählt,
Du siehst es, einem Mann, der Waffen hat,
Sein Haupt und dein's zu wahren, — Augen hat,
Um dich zu finden, seist du noch so fern,
Und dessen Ohr dich selbst im Traume hört.“

Er wandte sich und sah ihr in's Gesicht
Mit jenem scharfen Blick, mit dem der Spatz
Des Pflügers Arbeit aufmerksam beäugt.
Und das in ihr, was nur ein blöder Thor,
Ein übereilter Richter, ihre Schuld
Zu nennen fähig, ließ ihr Angezicht
Erglüh'n, und ihre Augen senkten sich;
Das sah Garin, und es gefiel ihm nicht. —

Und vorwärts jezt auf breitgebahntem Pfad
Aus dem Gebiet des tückischen Limours
In's wüste Earlthum eines andern Earls, —
Doorn, — von den zitternden Vasallen nur
„Der Stier“ benannt, — ritt Enid; hinter ihr
Der düstre Fürst. Sie sah sich einmal um
Und als sie merkte, daß er lange nicht
So weit entfernt von ihr, wie gestern, ritt,
Ward ihr fast fröhlich, bis die Hand Garin's
Ihr zornig winkend anzudeuten schien:
„Du spielst den Wächter,“ und ihr armes Herz
Von neuem Kummer schwoll. Noch trocknete
Manch thaugetränktes Blatt im Sonnenschein,
Da traf der Schall des wüthenden Galopps
Von vielen Rosseshufen dumpf ihr Ohr;
Und um sich blickend ward sie Staub gewahr,
In welchem Lanzenspitzen schimmerten.
Sie wandte rasch, um ihres Herrn Verbot
Nicht zu verletzen, und ihm Warnung doch
Zu geben, — denn er ritt, als hört' er nichts, —
Ihr Pferd, und hob den Finger, auf den Staub
Hinweisend; und in seinem Eigensinn
War unserm Helden jezt genug gethan,
Weil sie sich wörtlich hielt an sein Gebot.
Er machte Kehrt, und hielt; da kam auch schon

Auf schwarzem Roß der rasende Limours,
Nur halb noch Herr des Thieres, das er ritt,
Gleich einer Donnerwolke, deren Schooß
Des Sturmes Ausbruch öffnet, angesprengt,
Und warf sich, einen heisern Schrei der Wuth
Ausstoßend, auf Garin, der Stand ihm hielt,
Und durch die Länge seines Speers und Arms
Ihn über's Kreuz des Pferdes schleuderte,
So liegen ließ, bewußtlos oder todt,
Den, der zunächst ihm folgte, niederritt,
Und blindlings einhieb auf die ganze Schaar,
Die bleichen Schreckens, da der Held sie traf,
Als trafe sie der Blitz, von dannen stob,
Wie man im Sommer Morgens einen Schwarm
Von pfeilgeschwinden Fischen gleiten sieht
In den krySTALLnen Gräben Camelots,
Daß auf dem Sande dunkle Schatten ziehn, —
Allein sobald ein Mann am Uferrand
Im Sonnenscheine nur die Hand erhebt,
Ist zwischen all den grünen Inseln
Der Wasserrosen auch kein Schimmer mehr
Von einer Flosse, — so verscheucht entflohn
Die wackern Zechgenossen des Limours,
Und ließen ihn auf offner Straße liegen;
So endet Freundschaft, die der Wein gear. —

Mit einem Lächeln, wie der Sonne Strahl
Durch Wetterwolken, sagte nun Garin,
Als er die Rosse der gefallen Zwei
Fortsprenge sah von ihren todt'n Herr'n,
Und mit den andern flieh'n in wilder Flucht:
„Sie sind von einem Schlage, Mann und Roß,
Recht biedre Freunde! Nicht ein Huf mehr hier!
Ich aber war bis jetzt in meinem Sinn
Ein Biedermann, der nur mit Rüstungen
Und Rossen zahlte; stehlen kann ich nicht,
Noch plündern, nein; auch betteln geht nicht an;
Was meinst du also? Streifen wir ihn ab,
Den Herrn Galan, und hat dein Zelter Kraft,
Zu tragen seine Rüstung? sollen wir
Heut fasten oder Mittag essen? nein?
Dann bete nur in deiner Ehrlichkeit,
Daß wir die Reiter treffen des Earl Doorm;
Auch ich blieb' gern noch ehrenwerth.“ — Er
sprach's;
Sie blickte traurig auf die Zügel nieder,
Erwiderte kein Wort und ritt voran.

Doch wie ein Mann, verreißt in fernes Land,
Von einem schrecklichen Verlust daheim

Betroffen, ahnungslos nach Hause kehrt,
Nun Alles hört, und über den Verlust
Sich grämt, daß er zum Tode fast erkrankt, —
So stand es mit Garin, der von Limours'
Gefährten im Gefecht gestochen war,
Und unter seiner Rüstung unvermerkt
Sein Blut verlor und also weiterritt,
Auch, was ihm fehlte, seinem holden Weib
Nicht sagte, denn er wußt' es selber kaum;
Bis es ihm dunkel vor den Augen lag,
Sein Helm zu schwanke hin und her begann,
Und bis, als plötzlich sich die Straße bog,
Ohn' einen Laut der Fürst von seinem Roß,
Doch, glücklich noch, auf weichen Rasen sank. —

Enid vernahm das Rasseln seines Falls,
Kam eilends, stieg vom Pferd, und schreckensbleich
An seiner Seite knieend, löste sie
Der Rüstung Schnallen, ließ die treue Hand
Nicht zittern, ließ ihr blaues Auge nicht
Sich feuchten, bis sie seine Wunde fand;
Riß sich den alten Seidenschleier ab,
Gab ihre Stirn dem Sonnenbrande Preis,
Umwand die Wunde, der das Lebensblut
Des theuren Manns entströmte, bis gethan,
Was Menschenhand vermag; da hielt sie ein,
Und Jammer überkam ihr armes Herz;
Sie saß am Weg und weinte vor sich hin.

Vorbei kam Mancher, aber Niemand gab
Auf Enid Acht; in dieser Region
Gesetzlos wilden Faustrechts fragte man
Nach eines Weibes Thränen um den Mord
Des Gatten just so viel, wie Sommertags
Nach einem Regenguß. Der Eine hielt
Ihn für ein neues Opfer des Earl Doorm,
Und wagte nicht, ihm hülfreich beizustehn,
Weil Mitleid mit Gefahr verbunden war.
Dann kam ein Kriegsknecht, wie der Sturm
daher;

Er ritt auf Bottschaft für den Räuber-Earl;
Halb pfiß, halb sang er ein gemeines Lied,
Und trieb den Staub in Enid's Angesicht,
Das schleierlose. Noch ein Anderer kam,
Der vor dem Grimm Earl Doorm's sich flüchtete,
Und in beständ'ger Angst vor einem Pfeil,
Daß unter ihm der Boden dampfte, ritt.
Da hob ihr Zelter wiehernnd seinen Huf,
Und fegte flüchtig durch das Unterholz,



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by A. Willmore.

Und war verloren; aber ruhig stand
Sein edles Streitroß, wie ein Mensch betrübt. —

Und Mittag ward's, da ritt der Riese Doorm
Mit hundert Lanzen hinter ihm, daher;
Breit sein Gesicht und kraus sein rother Bart;
Die Augen unstät spähend links und rechts
Nach Beute, denn ein Raubzug war sein Ritt;
Und brüllte schon, noch eh er bei ihr war,
Wie man hinüber ruft nach einem Schiff,
Mit rauher Stimme: „hedä, ist er todt?“
„Nein, nein, nicht todt,“ rief hastig sie zurück,
„Wenn nur ein Paar der guten Leute dort
Ihn aufhebt, und an einen andern Plaz
Aus dieser grausam heißen Sonne trägt;
Ich weiß es ganz gewiß: er ist nicht todt.“

Da sprach Earl Doorm: „nun wohl, wenn
er nicht todt,
Was heulst du denn, und stellst dich kindisch an?
Und ist er todt, so muß ich dich erst recht
für närrisch halten; denn dein Heulen wird
Ihn nicht erwecken; lebend oder todt,
Verdirbst du nur ein niedliches Gesicht
Mit dummen Thränen; aber dein Gesicht
Ist wirklich hübsch; kommt, Einige von Euch,
Hier, nehmt ihn auf, und tragt ihn in die Burg;
Er tritt in unsre Bande, wenn er lebt;
Und stirbt er, ist auf Erden Raum genug,
Ihn einzuscharren. Fangt mir auch sein Roß;
Das Thier ist schön.“

Er sprach's und ritt davon,
Doch ließ er ihr zwei plumpe Reissige
Zum Beistand, die sich knurrend näherten.
So knurrt ein Hund, wenn ihn die Furcht erfaßt,
Sein schöner Knochen könn' ihm noch entgehn,
Weil ihn beim Fraß des Dorfes Jugend neckt,
Als wär' es auf den Knochen abgesehn;
Dann legt er beide Pfoten fest darauf,
Und nagt und knurrt; so knurrten auch die zwei
Strauchdiebe, fürchtend, daß ihr Beutetheil
Von dieses Morgens Ritt verloren ging,
Und Alles nur um einen todtten Mann. —
Doch hoben sie vom Boden seinen Leib
Auf eine Matte, wie bei solchen Zügen
Sie mit sich führten für Verwundete;
Als Bahre diente dann sein hohles Schild,
Und hastig ging's zur nackten Halle Doorm's;
Sein edles Roß war ihm von selbst gefolgt.

Dort warfen sie mitsammt der Matte ihn,
Auf der er lag, auf eine Eichenbank,
Und stürmten dann vor Eile glühend fort,
Den glücklichen Gefährten ungesäumt
Sich anzuschließen, knurrend wie zuvor,
Zum Teufel wünschend die verlorne Zeit,
Den todtten Mann und ihren eignen Earl,
Sich selbst und ihre Seelen, und das Weib.
Doch Enid frug nach Fluch und Segen nicht;
Taub war ihr Ohr für Segen oder Fluch,
Der nicht aus eines Einz'gen Munde kam. —

So saß nun Enid lange Stunden da
Im nackten Saale neben dem Gemahl,
Rief ihn beim Namen, stützte seinen Kopf,
Und rieb ihm seine bleichen Hände warm.
Und aus der Ohnmacht ward er endlich wach,
Und fand sich wieder, wie sein theures Weib
Das Haupt ihm stützte, seine matten Hände
In ihren wärmte, zärtlich bang ihn rief;
Und fühlte warmer Thränen sanften Thau
Auf seinen Wangen, und im Herzen sprach
Ihm eine Stimme: „ja, sie weint um mich.“
Doch lag er still und stellte sich, wie todt,
Um sie zu prüfen auf das Aeußerste,
Und dann zu sagen: „ja, sie weint um mich.“

Die Sonne sank; da kam der Riese Doorm
Mit reicher Beute heim in seine Burg;
Die wüsten Knechte lärmten hinterdrein;
Zu Boden warf ein Jeder seinen Pack,
Und auf dem Estrich klang es, wie Metall.
Dann wurden rasch die Lanzen weggestellt,
Der Kopf vom Helm befreit; und aufgepußt
In bunten Farben kam ein Weiberschwarm,
Halb frech, halb ängstlich in den Saal gehuscht,
Und riß die Augen auf und bildete
Bald einen Haufen mit den Reissigen.
Nun schlug Earl Doorm mit seines Dolches Schaft
Laut auf den Tisch und rief nach Fleisch und Wein
Für seiner Lanzenknechte späte Kost.
Da wurden Fässer Weines angeschleppt
Und Rinderviertel, daß der ganze Saal
Verdunkelt wurde von des Fleisches Qualm.
Und Keiner sprach ein Wort; sie drängten nur
Sich an den Tisch und schmaussten mit Begier
Im nackten Saal, und anzuhören war
Ihr Kau'n, wie wenn man Pferde fressen hört;
Bis Enid, um dem wüsten Treiben nicht

Der zügellosen Rotte zusehn,
Die Augen schloß und in sich selbst versank.
Doch als Earl Doorm geschmauß nach Herzenslust,
Da rollten seine Augen durch den Saal,
Und sahn im Winkel ein bethrantes Weib.
Da fiel ihm wieder ein, wer Enid war,
Und wie sie jüngst geweint; doch bändigt' ihn
Der Zauber, der in Enid's Schönheit lag;
Und plötzlich sich erhebend sprach er: „iß!
Solch bleich Geschöpf hab' ich noch nicht gesehn!
Bei Gottes Fluch, es macht mich noch verrückt,
Wenn ich dich weinen sehe; komm' und isß,
Und Sorge für dich selbst; dein guter Mann
Hat Glück genug gehabt; denn, wär' ich todt,
Um mich zu weinen, siele Niemand ein.
Du süßes Weib, so lang ich Leben hab',
Erblickt' ich keine Lilie, die dir gleicht! —
Nur etwas Farbe fehlt dir im Gesicht,
Dann wäre keine meiner Damen werth,
Als Handschuh anzulegen deinen Schuh!
Doch hör' auf mich und folge meinem Rath,
So werd' ich thun, was ich noch nicht gethan:
Mein Earlthum theilen sollst du, Kind, mit mir;
Zwei Vögel leben wir in einem Nest,
Von allen Feldern hol' ich Futter dir,
Denn zum Gehorsam zwing' ich alle Welt.“ —

Er sprach's; den rohen Knechten blieb im Mund
Der Bissen stecken, also staunten sie,
Und starrten ihn mit vollen Backen an;
Indessen Manche, deren Seelen schon
Die alte Schlange längst vergiftete,
— Wie das vergilbte Blatt der Wurm zernagt,
Und es in Schmutz verwandelt, — in das Ohr
Sich Dinge zischten, — ich verschweige sie, —
Es waren Weiber, oder Wesen doch,
Die auch des Weibes Unmuth einß geziert,
Und lechzten jezt nach der Erniedrigung
Des besten Weibes, ja sie hätten wohl
Dazu geholfen, denn sie haßten sie
Mit einem Mal; doch Enid dachte nicht
An diese Weiber, sondern leisen Tons,
Noch tief gebeugt ihr demuthvolles Haupt,
Versetzte sie: „bei Eurem Rittersinn
Beschwör' ich Euch, habt Mitleid, da es ihm
So traurig geht, — Ihr seht es, — quält mich nicht.“

Sie sprach so leise, daß er kaum vernahm,
Daß sie gesprochen; doch er fühlte sich

Als mächt'ger Gönner, und sein eignes Thun
Schien ihm so huldreich, daß er stillvergnügt
Vermuthete, sie hab' ihm nur gedankt,
Und fortfuhr: „ja, nun sei vergnügt und isß,
Denn als die Meine jezt betracht' ich dich.“

Sie sagte sanft: „wie würd' ich wohl vergnügt
Durch irgend etwas auf der ganzen Welt,
Bis mein Gemahl erstekt und schaut mich an.“

Ob ihrer Rede schrie der riesige Earl,
Das sei nur Hungerschwäche, Müdigkeit
Und krankes Nichts; dann griff er rasch nach ihr,
Trug sie mit rauher Faust zur Tafel hin,
Und stieß den Tisch zurecht und schrie: „nun isß!“

Empört sprach Enid: „nein, ich esse nicht,
Bis von der Bahre jener Mann erstekt,
Und mit mir ist.“ — Da brüllte Doorm: „so
trink;“

Und füllt' ein Horn mit Wein, und hielt ihr's hin;
„Sieh her, ich selbst, wenn ich vom Kampf erhitzt,
Wenn, Gott verdammt, der Aerger in mir kocht,
Kann oft kaum essen, eh ich weidlich tranf,
Drum trink', und andern Sinns macht dich der
Wein.“

„Beim Himmel,“ rief sie, „nein, ich trinke nicht,
Bis daß mein theurer Gatte sich erhebt,
Und mich es heißt, und selber mit mir trinkt;
Und bis ich sterbe, will ich keinen Wein
Je wieder ansehen, wenn er nicht erstekt.“

Da stieg die rothe Gluth ihm in's Gesicht;
Mit großen Schritten ging er durch den Saal,
Und biß im Zorn sich beide Lippen wund;
Trat endlich dicht an sie heran und sprach:
„Ich seh', du höhnest meine Gnade, Kind,
Nimm Warnung an: der Mann ist sicher todt,
Und zum Gehorsam zwing' ich, was da lebt.
Nicht Tranf, nicht Speise? Jammern nur um ihn,
Der deine Schönheit diesem Spott und Hohn
Aussetzend, dich in Lumpen kleidete?
Ich fasse kaum, daß ich es dulden kann,
Wenn ich dich trogen sehe meinem Wunsch;
Doch länger mache mir den Kopf nicht warm;
Leg' wenigstens dies ärmliche Gewand,
Die seidnen Lumpen, diesen Bettelrock
Mir zu Gefallen ab; ich hab' es gern,



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by G.C. Finden.

Daß Schönheit auch in schönen Kleidern geht.
Denn siehst du meine Edeldamen nicht,
Wie prächtig ihnen ihre Kleider stehn?
Ganz wie sich ziemt für eines Mannes Haus,
Der Schönheit gern im schönsten Schmucke sieht.
Komm', zieh' dies Kleid dir an, gehorche mir."

Er sprach's und eine seiner Edelfrau'n
Entfaltete das prächtigste Gewand
Von fremder Arbeit, dessen lieblich Blau
In's Grüne spielte, wie die seichte See,
Und vorn mit Perlen dichter noch besäet,
Als Thau in Tropfen auf dem Rasen liegt,
Wenn eine Wolke Nachts am Hügel hing,
Sich mit der Dämmerung hebt, und läßt den Tag
Hinscheinen auf die Stelle, wo sie hing;
So schimmerten die Perlen auf dem Kleid.

Doch Enid's Sinn blieb unerschütterlich,
Wie ein Tyrann am Tage seiner Macht,
Der lebenslange, stumm ertragene Schmach
Zu rächen hat, da seine Stunde kam;
So gab sie denn zur Antwort ihm und sprach:

"In diesem armen Kleid hat mich zuerst
Mein theurer Mann gefunden und geliebt,
Als eine Magd in meines Vaters Saal.
In diesem armen Kleid bin ich mit ihm
Zu Hof geritten, und der Sonne gleich
Hat mich am Hof die Königin geschmückt.
Sein Wille war's, daß ich dies arme Kleid
Jetzt angelegt auf diesem Unglückszug,
Auf dem er Ruhm und Ehre da gesucht,
Wo nichts von Ehre doch zu finden ist.
Und dieses arme Kleid leg' ich nicht ab,
Bis daß er aufsteht, ein lebend'ger Mann,
Und mir befiehlt, ich soll es von mir thun.
Seid, bitte, gut; ich habe Leids genug;
O quält mich nicht, denn keinen Mann, als ihn,
Hab' ich geliebt und kann ich lieben. — Ja,
Um Gott, bei Eurem ritterlichen Sinn,
Beschwör' ich Euch, habt Mitleid, da es ihm
So traurig geht, — Ihr seht ja, — quält mich
nicht."

Der rohe Earl schritt auf und ab den Saal,
Und faute seinen fuchsig rothen Bart,
Kam ihr zuletzt ganz nah und schrie voll Wuth:
„Ich glaube, Dame, daß gerad' so viel

Dabei herauskommt, gütig gegen Euch,
Als ungalant zu sein; zum Abschied dies;" —
Und gab unritterlich mit flacher Hand
Ihr einen, wenn auch leichten, Backenstreich.

Da stand nun Enid aller Hülfe baar,
Und dachte: nimmer hätt' er das gewagt,
Wär' er nicht sicher, daß mein Gatte todt.
Ein Angstschrei rang sich los aus ihrer Brust,
So grell und schmerzlich schreit ein armes Wild,
Das in der Falle sich gefangen fühlt,
Und sieht den Jäger kommen durch den Wald.

Garin vernahm ihn, griff nach seinem Schwert, —
Es lag im hohlen Schilde neben ihm, —
That einen Sprung, und zischend fuhr sein Hieb
Ihm durch den Stierhals; auf den Estrich flog
Gleich einem Ball des plumpen Rothbarts Kopf. —
So starb Earl Doorm durch eines Mannes Hand,
Den er bereits den Todten zugezählt. —
Und all' die Männer und die Frau'n im Saal,
Als sie den Todten sich erheben sahn,
Sie sprangen auf, und freischten und entflohn,
Als wär' er ein Gespenst. So blieb das Paar
Allein beisammen, und Garin hob an:

"Ich habe schlechter, als der Todte dort,
An dir gehandelt, Enid, habe mehr
Und schlimmere Kränkung dir noch angethan.
Doch unter einer Irrung standen wir,
Die mich nun dreimal dir zu eigen giebt;
Von nun an will ich lieber in den Tod,
Als Zweifel hegen. Selber leg' ich mir
Die Büßung auf: wenn auch mein eignes Ohr
Dich gestern früh gehört, — du glaubtest mich
Noch schlafend, doch ich hörte, — wie du sprachst,
Ich hörte, wie du sprachst, du wärest mir
Kein treues Weib; allein ich schwör's, ich will
Dich nimmer fragen, was du da gemeint;
Du klagst dich an, doch ich vertraue dir;
Jetzt selber lieber Tod, als Urgwohn gegen dich."

Kein zärtlich Wort stand Enid zu Gebot,
Ihr war's im Herzen so verstört und dumpf,
Sie hat nur: „flieh', sie kommen sonst zurück,
Und morden dich; dein Roß ist vor der Thür,
Mein Zelter fort." „Dann, Enid, sehest du
Dich hinter mir." „Ja," sprach sie, „fort nur,
fort!"

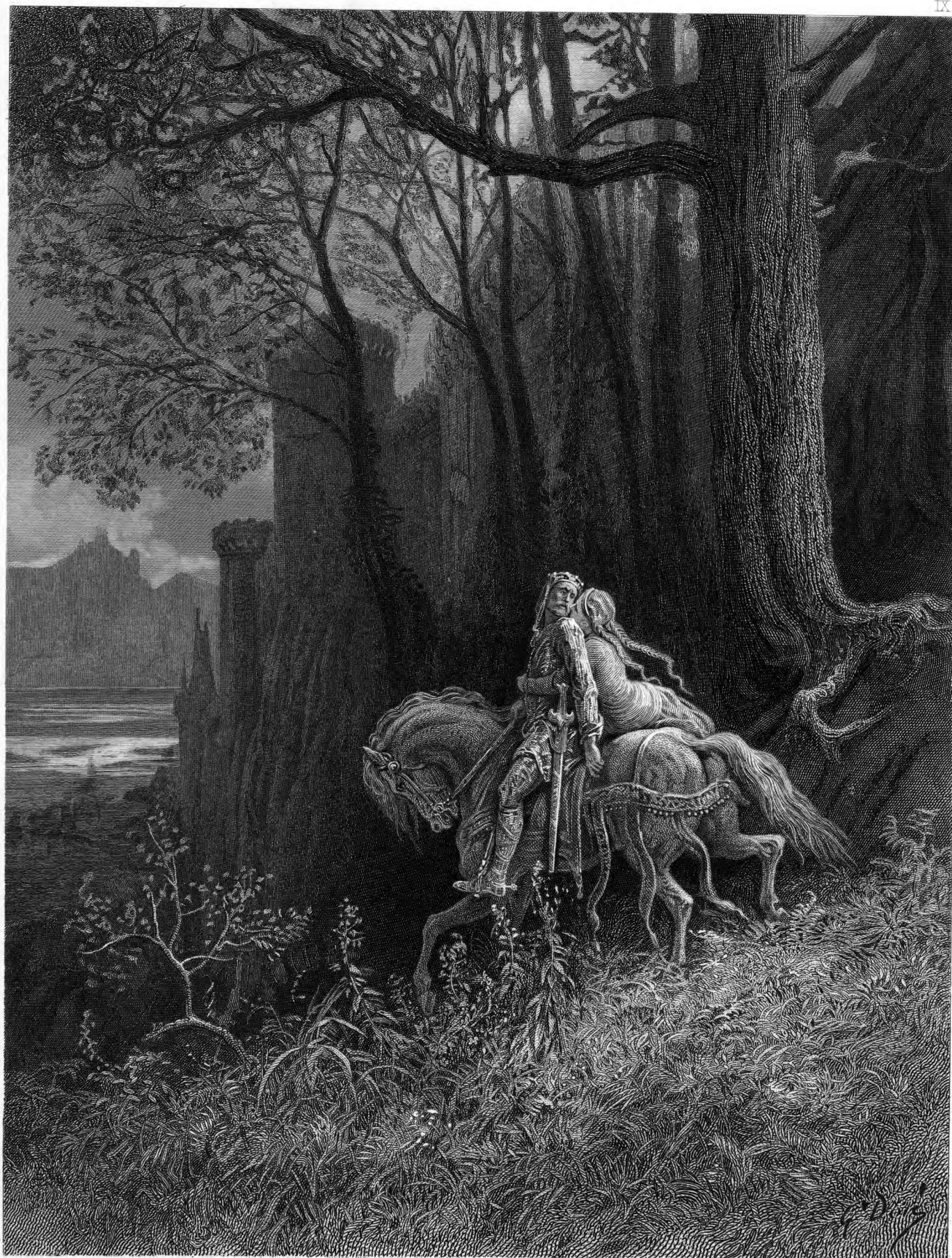
Und draußen fanden sie sein stolzes Roß,
Das jezt nicht mehr den Räubern dienstbar war;
Es durfte wieder in gerechtem Streit
Die Glieder recken; freudig schnoberte
Das edle Thier sie leise wiehernd an,
Und bog das Knie; da küßte sie gerührt
Den weißen Stern auf seiner schönen Stirn.
Auf saß Garin und bot ihr seine Hand;
Auf seinen Fuß den ihren setzte sie,
Und stieg empor; da wandt' er sein Gesicht,
Und gab ihr noch im Klettern einen Kuß;
Sie schlang die Hände fest um den Gemahl,
Und ohne Zögern vorwärts ging der Ritt.

Und nimmer, seit der ersten Rosen Duft
Die vier Gewässer Edens angehaucht,
Ward rein're Wonne Sterblichen zu Theil,
Als ihr in dieser Stunde der Gefahr.
Denn als sich ihre Hände falteten,
Schlug unter ihnen ihres Gatten Herz,
Und jezt, sie fühlt es, wiederum für sie.
Sie weinte nicht; ein sel'ger Nebel war's,
Der ihre sanften Augen überzog,
Gleich dem, der Edens Blüthen frisch erhielt,
Bevor des Regens läst'ge Wohlthat kam. —
Doch war der sanften blauen Augen Blick
Nicht so getrübt, um grad' im Ausgangsthor
Der Räuberburg nicht einen Rittersmann
Von Artus' Hof zu sehn, der ihren Weg
Versperrend, und mit eingelegtem Speer,
Zum Angriff auf Garin entschlossen schien.
Ihr war das Herz von dem, was sie erlebt,
So übergelb; mit Grausen dachte sie
An seine Wunde, seinen Blutverlust,
Und rief dem fremden Ritter flehend zu:
„O mord' ihn nicht, er ist dem Tode nah!“
Da rief der Ritter: „Enid's Stimme ist's,“
Und vor sich sah sie Eðyrn, Sohn des Rudd,
Bei dessen Anblick ihr das Blut gerann,
Und nochmals schrie sie: „Vetter, mord' ihn nicht,
Der deines Lebens schonte.“ — Würdevoll
Ritt Eðyrn näher an das Paar heran
Und sprach: „mit aller Liebe, Herr Garin,
Seid mir gegrüßt; ich hielt Euch nur zuerst
Für einen von den Stegreifrittern Doorm's.
Und Enid, fürchte nicht, daß ich ein Leid
Ihm anthun will; ich, der Euch liebt, mein Fürst,
Wie wir den Himmel, der uns züchtigt, lieben.
Denn als ich einst, in meinem Stolz so hoch,

Schon halben Wegs die glatte Höllenbahn
Hinunter war, warft Ihr mich in den Staub,
Und zogt mich dadurch wahrhaft erst empor.
Jetzt bin ich Ritter von der Tafelrunde;
Und weil ich diesen Earl dereinst gekannt,
In meiner Zeit des wüsten Uebermuths,
Als ich fast selbst ein halber Räuber war,
So steh' ich jezt, des Königs Herold, hier,
— Der König selber folgt mir auf dem Fuß, —
Doorm zu entbieten, daß er Frieden hält,
Sich unterwirft und all sein Volk zerstreut,
Und hört des Königs richterlichen Spruch.“

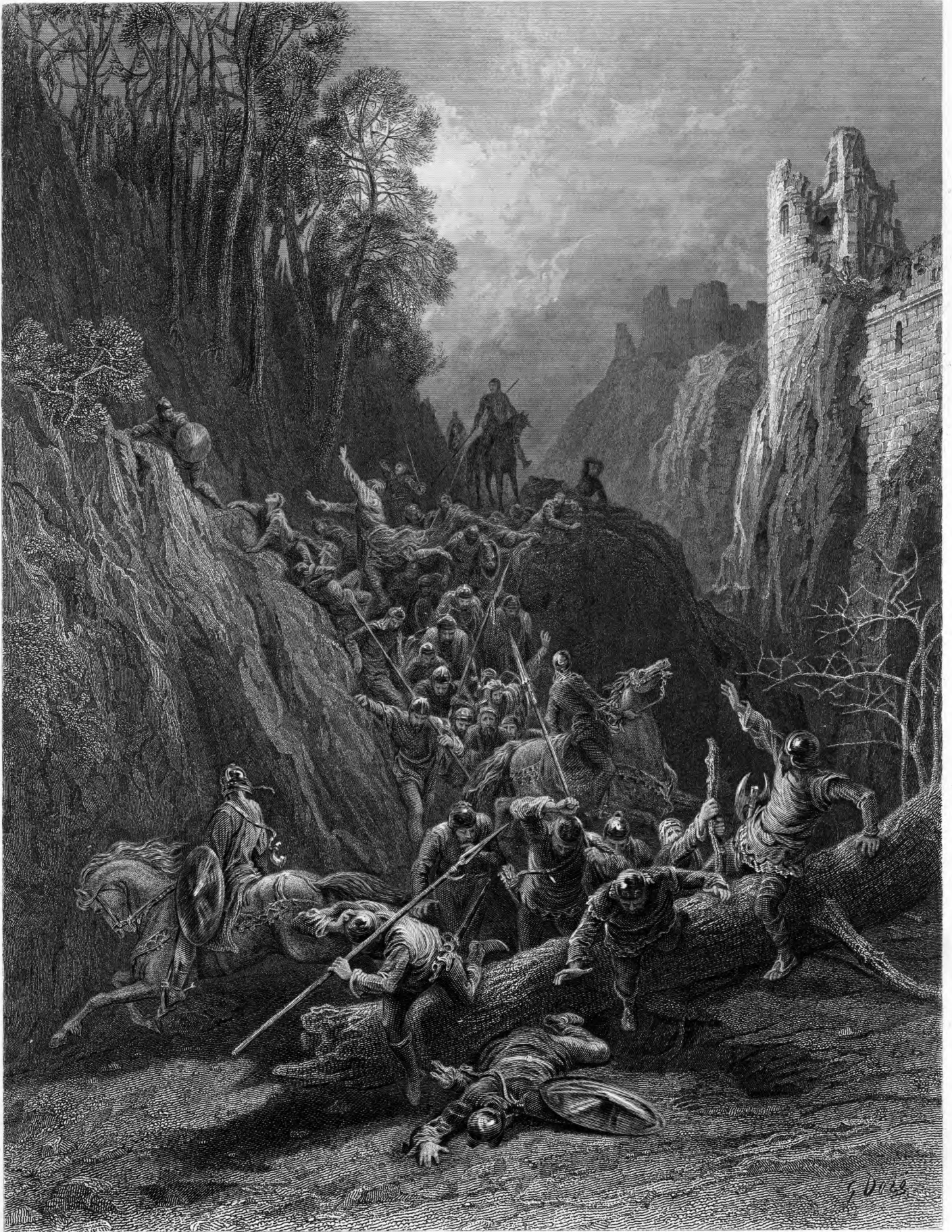
Da rief der bleiche Fürst: „er hört den Spruch
Des Königs aller Könige; zerstreut
Sind Doorm's Gewalten, seht!“ er wies in's Feld;
In wirren Haufen hatten Männer dort
Und Weiber auf den Hügeln Schutz gesucht,
Und starrten voll Entsetzen auf die Burg,
Aus der noch immer Andre flüchteten.
Und nun erklärt er, wie im eignen Saal
Erschlagen lag' der ungeschlachte Schuft.
Doch als der Ritter bat: „jezt folget mir
In's Lager, Fürst, und vor des Königs Ohr
Erzählt, was sich begab; Ihr habt gewiß
Hier Abenteuer wunderbarer Art
Allein bestanden,“ da ward plötzlich roth,
Und hing den Kopf, und zögerte der Fürst
Mit seiner Antwort; denn er fürchtete
Des tadellosen Königs milden Blick,
Und nach dem Wahnsinn, den er ausgeführt,
Das Wort der Frage; bis der Ritter rief:
„Wenn Ihr dem König nicht entgegengeht,
So trifft Euch Artus hier.“ Da sprach Garin:
„Wohlan, ich folg' Euch.“ Und sie brachen auf;
Doch Enid ängsteten auf ihrem Ritt
Nicht nur die Räuber, die sich noch zerstreut
Im Felde zeigten; bange war ihr auch
Vor Eðyrn; lenkte dieser nur sein Roß
An ihre Seite, fuhr sie bebend auf.
Auf hohlem Boden, der vor alter Zeit
Sein Feuer spie, kann Niemand sicher sein
Vor neuen Flammen, neuem Untergang.
Doch Eðyrn, ihrer Angst gewahrend, sprach:

„O liebe, schöne Mähme, der ich einst
Zur Furcht vor mir so vielen Anlaß gab,
Jetzt fürchtet Euch nicht mehr, ich bin bekehrt.
Ihr selbst wart erst die tadellose Schuld,



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by W. Ridgway.



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J. Gouffrey.

Daß meines Blutes angeborener Stolz
 Aus einem Funken wuchs zu heller Gluth;
 Denn Ihr und Niol hättet mich verschmäht;
 Da mach' ich Plan auf Plan und ruhte nicht,
 Bis ich ihn ganz zu Grunde richtete. —
 Dann, einen Zweck im Herzen für und für,
 Verfiel ich auf mein trotziges Turnier,
 Und nahm ein Liebchen, das ich nur zum Schein
 Als aller Schönen Schönste feiern ließ.
 Und da ich jeden Gegner niederwarf,
 Nahm bis zum Wahnsinn fast mein Hochmuth zu,
 So daß ich mich für unbesiegbar hielt.
 Mit dem Turnier verfolgt' ich einen Plan,
 Sonst hätt' ich Euren Vater umgebracht,
 Euch selbst entführt; allein ich hoffte stets,
 Daß Ihr noch einst zu meinem Kampfspiel kämt,
 Mit dem, dem Ihr in Liebe zugethan;
 Dann, meine arme Mühme, solltet Ihr
 Mit Eurem sanften blauen Augenpaar,
 Das treu, wie keins, den Himmel wiederstrahlt,
 Mich ihn besiegen sehn, und meinen Fuß
 Auf seine Brust gesetzt; und hättet Ihr
 Geschrie'n, vor mir geknie't, mich angefleht,
 Ich hätt' ihn doch erschlagen. Und Ihr kamt, —
 Nur einmal kamt Ihr, um es anzusehn
 Mit Euren treuen Augen, wie der Mann,
 Den Ihr erwählet, meinen Hochmuth brach,
 — Als eine Wohlthat jezt erkenn' ich es, —
 Den lang gehegten Plan vereitelte,
 Und seinen Fuß auf meine Brust gesetzt,
 Mein Leben schonte. Das zermalnte mich;
 Und nun war ich gerettet, wenn ich auch
 Von Scham vernichtet meiner Wege ritt,
 Ein Leben hassend, das er mir geschenkt,
 Als ich es schon verloren achtete. —
 Und alle Buße, die die Königin
 Mir auferlegte, war der Aufenthalt
 An ihrem Hof; dort war ich anfangs scheu,
 Gleich einem kürzlich eingesperrten Wild,
 Und weil ich wußte, kein Geheimniß sei,
 Was ich gethan, gewärtig, daß man mich
 Als einen Wolf behandle; doch ich traf
 Statt höh'n'schen Mitleids, mitleidlosen Hohns
 Auf zarte Rücksicht, edles Schweigen nur;
 Auf freundlich würdevolle Lebensart,
 Und solche Anmuth feinsten Höflichkeit,
 Daß auf mein früheres Leben ich zurück
 Zu schaun begann, und fand, daß in der That
 Es nur das Leben eines Wolfes war.

Oft sprach ich Dubric auch, den heil'gen Mann,
 Deß milder Eifer und erhabnes Wort
 Zu jener Demuth meinen Sinn bezwang,
 Die, männlich kühnem Muth beigesellt,
 In Wahrheit erst den Mann zum Manne macht.
 Auch Ihr wart oft im Kreis der Königin,
 Und saht mich, oder wolltet mich nicht sehn:
 Und ich, ich hatte weder Lust noch Muth,
 Euch anzureden, sondern hielt mich fern,
 Bis ich mich ganz bekehrt; und, Mühme, nun
 Seid ohne Furcht; gewiß, ich bin bekehrt." —

Er sprach's und fand bei Enid leicht Gehör;
 Denn einfach edle Herzen glauben gern,
 Was gern sie hören; gegen Freund und Feind
 Gleich gütig, und am meisten gegen den,
 Der ihnen recht viel Böses angethan.
 Als sie dem Lager endlich sich genahet,
 Trat Artus, sie begrüßend, aus dem Zelt,
 Und merkte bald, daß Enid zwar so bleich
 Doch glücklich war; er fragte sie kein Wort;
 Er trat beiseit mit Edyrn, hielt mit ihm
 Ein rasches Zwiegespräch und kam zurück;
 Mit ernstem Lächeln hob er sie vom Pferd,
 Und gab ihr einen Bruderkuß,
 Und wies ihr ein für sie bestimmtes Zelt,
 Und blickte noch minutenlang ihr nach,
 Bis er im Eingang sie verschwinden sah;
 Zum Fürsten dann sich wendend hob er an:

„Fürst, als Ihr Urlaub jüngst von mir begehrt,
 In Euer eigenes Gebiet zu ziehn,
 Und Eurer Gränzen Schützer selbst zu sein,
 Hab' ich des Vorwurfs Stachel tief gefühlt,
 Daß ich verruchten Frevel wuchern ließ,
 Daß ich zu viel mit fremden Augen sah,
 Zu lange wirkte nur durch Diener Hand,
 Und meinen Arm nicht brauchte. Seht mich jezt
 Mit Edyrn und mit Andern selber hier,
 Zu säubern diesen Schandfleck meines Reichs.
 Gabt Ihr auf Edyrn Acht? Bemerket Ihr
 Den edeln Wandel seines ganzen Seins?
 Dies Werk von ihm ist groß und wundervoll;
 Verwandelt ist sogar sein Angesicht
 Mit seines Herzens Wandlung. Unfre Welt
 Will nie recht glauben, daß ein Mann berent,
 Und unfre kluge Welt hat meistens Recht;
 Sehr selten in der That bereut ein Mann,
 Und strebt mit würd'gem Sinn und Willenskraft,

Sich völlig von dem bösen Queckengras
Zu säubern der Gewöhnung und des Bluts,
Den Grund des Herzens ganz zu reinigen,
Und neue Saat zu streu'n; doch Eöryn that's;
Er riß das Unkraut mit der Wurzel aus;
So den' auch ich im Lande hier zu thun
Bevor ich scheide. Dafür nahm ich ihn
Als Ritter auf in unsre Tafelrunde, —
Nicht vorschnell; denn ich hab' in jeder Art
Ihn als der Besten Einen unter uns
An Ehre, Tapferkeit, verständ'gem Sinn
Und Demuth erst erprobt. — Und in der That:
Das Werk, das Eöryn an sich selbst vollbracht,
Nach einem Leben der Gewaltthat, scheint
Mir tausendmal so groß und wundervoll,
Als wenn ein Ritter, der mein Unterthan
Sammt meinen Unterthanen unter ihm,
Sein Leben wagend, einzeln einen Sturm
Auf ein Gebiet voll Räuber unternimmt,
Auch wenn er Alle, Mann für Mann, erschlug,
Und selbst fast auf den Tod verwundet ist."

Der König sprach's, tief neigte sich der Fürst,
In der Erkenntniß, daß nicht wundervoll
Noch groß das Werk, das er gethan, und ging
In Enid's Zelt, wo seine Wunde dann
Des Königs eigner Leibarzt ihm verband. —
Dort war nun Enid stets als Pflegerin
Um ihn geschäftig, und der milde Hauch
So süßer Pflege, wachend über ihm,
Erfüllte jeden Pulschlag seines Bluts
Mit immer tiefer Liebessinnigkeit,
Wie der Südwest, der über Balas See
Hinwehend, den geweihten Deestrom schwellt.
So rann die Zeit.

Doch während Fürst Garin
An seiner Wunde noch in Heilung lag,
Brach Artus auf, der König tadellos,
Zu mustern Alle, die vor langer Zeit
Sein Vater Uther mit der Pflicht betraut,
Wohl zu versehen des Königs Richteramt.
Da fand er manchen ungetreuen Mann;
Und wie man jetzt das weiße Kreideroß
Der Berks-hire-Hügel gätet, um es rein

Und glänzend zu bewahren, wie zuvor,
So rottete der König schonungslos
Die trägen oder schuld'gen Diener aus,
Die um Gewinn dem Unrecht nachgesehn,
Und setzte Männer ein von strengrer Zucht,
Mit treuen Herzen und mit fester Hand;
Ließ Wüstenei'n durch Tausende bebau'n;
Da war kein Ort, wohin er selbst nicht kam;
Er zog an's Licht, was nicht geheuer war,
Er schaffte Recht und brach die Räuberburgen,
Und säuberte das ganze Räuberland. —

Sie zogen dann, als Fürst Garin geheilt,
Mit Artus nach Caerleon am Ufß,
Und nochmals schloß die große Königin
Die Freundin dort an's Herz, und schmückte sie
Mit Prachtgewändern gleich dem lichten Tag.
Und wenn ob ihres Umgangs auch Garin
Nie wieder jenes frohe Glück empfand,
Das ihn erfüllt, bevor der Königin
Erhabner Ruf sich trübte, war er doch
Zufriednen Muthes, daß nun Alles gut.
Doch als am Hof sie lange Zeit geweilt,
Da ritten sie mit stattlichem Geleit
Von funfzig Rittern an des Severn Strand,
Und zogen weiter in ihr eignes Land.
Dort übte nun des Königs Richteramt
Garin so kräftig und zugleich so mild,
Daß alle Herzen Beifall spendeten,
Und das Gemurr des Trokes stille ward. —
Und weil er stets voran war auf der Jagd,
Und Sieger stets im Kampfspiel und Turnier,
So nannte man den „großen Fürsten“ ihn,
Den „Held der Helden“. — Enid nannten gern
„Die schöne Enid“ ihres Hofes Frau'n;
„Enid die gute“ nannte dankbar sie
Ihr Volk; und Kinderstimmen wurden laut
In ihren Hallen, Enid's und Garin's
Zukunft'ger Zeit; — und nie mehr zweifelte
Der Fürst an ihr; er blieb ihr hold und treu,
Und krönte spät durch ritterlichen Tod
Ein reichbeglücktes Leben; denn er fiel
Im Kampfe mit des Nordmeers Heidenvolk,
Als Streiter für den tadellosen König. —



V i v i a n a .



in Wetter drohte, doch es schwieg
der Sturm
Im wilden Walde von Broceliand;
Und unter einer Eiche, riesig, alt
Und hohl, gleich einem halbzerfallnen
Thurm,

Lag Viviane, das verschmißte Weib,
Zu Merlins Füßen.

Das verschmißte Weib,
Viviana, war entschlüpft von Artus' Hof;
Sie haßte die gesammte Ritterschaft,
Und hörte im Geiste ihr nimmer endendes
Gespött, sobald ihr Name nur genannt.
Denn jüngst, als Artus, einsam und verstimmt
Durch ein die Königin schmähendes Gerücht,
Vivianen traf und artigen Gruß ihr bot,
Da hätte sie gerne sein verdüstert Herz,
Scheinheilig treu, mit ehrfurchtvollem Blick,
Mit einer Stimme, die so zitternd klang,
Und mit verschämter Huldigung umstrickt;
Und gab zuletzt ihm dunkeln süßen Wink
Von Einer, die ihn besser würdigte,
Als die, die ihn am höchsten schätzen sollte.
Der König sah sie nur verwundert an
Und ließ sie stehn. Allein sie war belauscht
Von Einem, der das Schweigen nicht verstand;
Und Viviane, die Versucherin
Des tadellosen Königs, unterhielt
Die Lacher einen ganzen Nachmittag.
Und zu gewinnen war hernach ihr Plan
Merlin, den Größten jener Zeit an Ruf,
Der alle Künste kannte, der erbaut

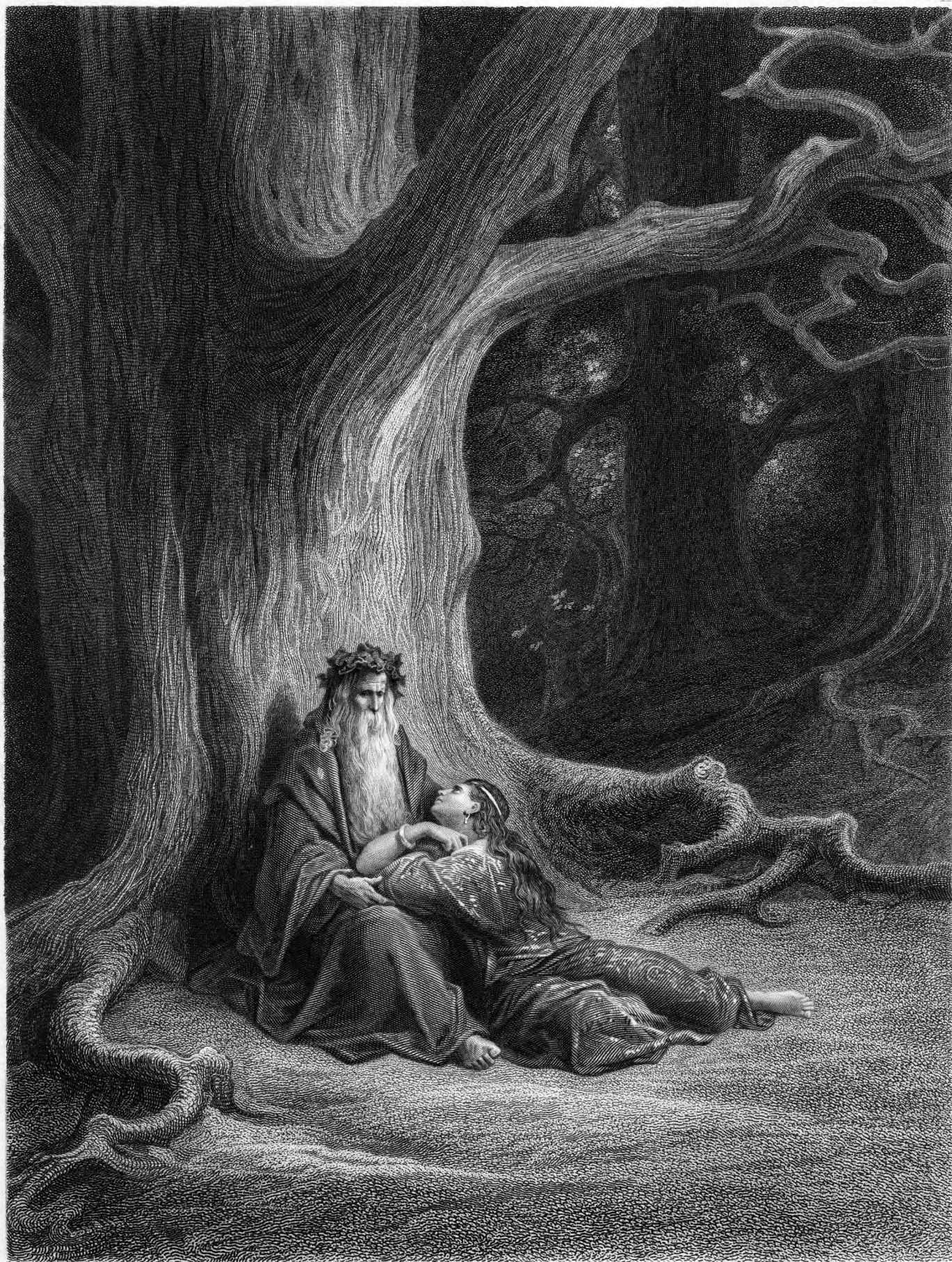
Die Schiffe, Häfen, Hallen seines Herrn,
Der auch ein Barde, der zu Hause war
Am Sternenhimmel, und bei Jedermann
Ein Zaubrer hieß. Dem nahte tändelnd sie,
Zuerst mit losem, schelmischen Gespräch,
Mit munterm Lächeln, witzigem Bericht,
Leicht angehaucht von der Verläumdung Gift,
Und kargte nicht mit Seitenblick und Hieb.
Und der Prophet, aus Herzensgüte, nahm
In seinen Schutz ihr ausgelassen Spiel,
Selbst wenn es ihm nicht liebenswerth erschien;
Und lachte, wie des Käschens Hüter lacht. —
So ließ er sich gefallen, was ihm halb
Verächtlich war; doch sie, sie merkte wohl,
Sie sei nur halb verschmäht und unterbrach
Durch ernstre Pausen wechselnd jetzt ihr Spiel,
Ward roth und blaß, und seufzte manchmal tief,
Wenn sie sich trafen, oder blickte stumm
Mit hingeebner Andacht auf zu ihm.
Und wenn gleich zweifelnd, fühlte sich der Greis
Geschmeichelt, und zu Zeiten schmeichelt' er
Dem eignen Wunsch nach Lieb' im Alter wohl,
Und glaubte halb und halb, sie wäre wahr.
So blieb er lange schwankend, aber sie,
Entschlossnen Willens, ließ nicht ab von ihm,
Und also flohn die Jahreszeiten hin.
Da kam ein tiefer Trübsinn über ihn;
Er schritt von Artus' Hof hinab zur Bucht,
Sah dort ein kleines Boot und stieg hinein;
Und Viviane folgt' ihm unbemerkt,
Sie steuernd, er am Segel; und das Boot,
Vom Wind erfaßt, glitt auf den Tiefen hin,

Und führte sie zum Strande der Bretagne.
Dort ging sie Merlin noch auf Weg und Steg,
Zum wilden Walde von Broceliand.
Denn Merlin hatt' ihr früher einst erzählt
Von einem Zauberbann, der ihm bewußt;
Wenn irgend Einer den auf irgendwen
Durch buntverschlungnen Reih'n und Händewink
Herniederzöge, läge jener Mann,
Als wär' er festgebannt in eines Thurms
Vier nackten Mauern, ohne Thor und Thür,
Aus dem auf ewig kein Entrinnen sei;
Und finden könn' ihn Niemand, und er selbst,
Er könne Niemand geh'n und kommen seh'n,
Als den, der diesen Zauber ausgeübt,
Und läge scheintodt und der Welt entrückt,
Vergessen, thatlos, ruhmlos, namenlos. —
Und immer war Viviane nun bedacht,
Am mächtigsten Beschwörer jener Zeit
Des Zaubers Kraft zu prüfen, in dem Wahn,
Je größer der, den frevelnd sie bestrickt,
Um so viel größer werd' ihr eigner Ruhm. —

Und also lag sie hingegossen da,
Und fügte seine Füße, wie verzückt
In Lieb' und Ehrfurcht; goldenes Geflecht
Umwand das Haar ihr, und ein Seidenkleid,
An Werth unschätzbar, legte reizend sich
An ihre schmeid'gen Glieder und verrieth
Mehr, als es barg, und war an Farbe gleich
Der Weide schimmernd heller Blütenzier,
Wenn sie der Wind im Strahl des Lenzes wiegt.
Und unter Küßten rief sie: „tretet mich,
Ihr theuren Füße, daß ich durch die Welt
Gefolgt euch bin, und ich will euch dafür
Verehrung zollen: werft mich in den Staub,
Ich küß' euch dennoch!“ aber er war stumm. —
Denn düster Argwohn wühlte in seinem Hirn,
Wie tief in einem lichtberaubten Schlund
Des Oceans die stumme Woge rings
Der weiten Meereshalle Wand bespült. —
Und ob sie gleich betrübt und vorwurfsvoll
Ihr Angesicht erhob, und fragend sprach:
„O, Merlin, liebst du mich?“ und wiederum:
„O, Merlin, liebst du mich?“ und abermals:
„O, großer Meister, liebst du mich?“ — er
schwieg. —
An seinen Fuß geklammert wand sich nun
Geschmeidig Viviane hin zu ihm,
Glitt auf sein Knie, und saß auf seinem Schooß,

Und hinter seinen Knöcheln suchten sich
Die lockern Füßchen, die sie fest verschlang;
Um seinen Nacken einen Arm gelegt,
Gleich einer Schlange schmiegte sie sich an;
Indeß die Linke matt herunter hing
Von seiner mächt'gen Schulter, wie ein Blatt.
Mit ihrer Rechten, einem Perlenkamm,
Sanft theilte sie die Locken seines Barts,
Den die verschwundene Jugend aschengleich
Gefärbt; — da sprach er, noch gesenkten Blicks:
„Wer weise liebt, liebt innig, spricht nicht viel.“
Und Vivianen's flinke Antwort war:
„Blind sah ich ihn, den kleinen Elfengott,
In Artus's Teppichsaal zu Camelot;
Doch augenlos und stumm! — einfältig Kind!
Allein du Weiser sagst es, also laß
Mich denken, daß das Schweigen Weisheit ist;
Drum bin ich stumm und fordre keinen Kuß.“
Doch plötzlich fing sie wieder an und sprach:
„Nun sieh, in Weisheit fleid' ich mich!“ und zog
Als Mantel seinen langen Silberbart
Sich über Hals und Busen bis zum Knie:
„Die goldne Frühlingssfliege bin ich nun,
Vom großen alten Spinnen-Wütherich
Im Netz verstrickt, der ohne weitres Wort
Im wilden Walde mich zu fressen denkt.“
So nannte Viviane selber sich,
Doch glich sie mehr noch einem lieblichen
In grauen Dunst gehüllten Unglücksstern;
Bis er mit schwermuthsvollem Lächeln frug:
„Für welch' Begehr, welch' seltsam große Günst
Sind diese feinen Kniff' und Schelmerein
Das Vorspiel, Viviane? Dank indeß,
Denn meinen Trübsinn haben sie zerstreut.“

Und Viviane trotzig lächelnd sprach:
„Du fandst die Stimme wieder, hoher Herr?
Willkommen sei der Fremdling. Endlich Dank!
Denn gestern hast du deine Lippen nicht,
Als einmal nur zum Trinken aufgethan.
Ein Becher fehlt' uns, und ich schöpfte dir
Mit meiner eignen Damenhand das Naß,
Das aus dem Spalt in Tropfen langsam rann.
Aus meinen beiden Händen macht' ich dir
Den schönsten Kelch, und bot ihn knieend dar;
Getrunken hast du wohl, doch nichts gewußt
Zu sagen, nicht ein einz'ges armes Wort;
Nicht so viel Dank, als eine Geiß uns giebt,
Die nichts Ehrwürd'ges hat, als ihren Bart.



Drawn by Gustave Doré

Engraved by W. Ridgway



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J. Godfrey.



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J. Sattler.

Und als wir ruhten an dem andern Bach,
Und bis zur Ohnmacht fast erschöpft ich war,
Und du, die Füße von dem Blütenstaub
Der tiefen Wiesen, die du mich geführt,
Vergoldet lagst, o Merlin, weißt du wohl,
Daß Diviane deine Füße wusch
Vor ihren eignen? Aber keinen Dank,
Den ganzen Weg durch diesen wilden Wald,
Den ganzen Morgen, als ich dich gekost; —
Gunst? — allerdings, es gäb' wohl eine Gunst,
So seltsam nicht, — was that ich dir zu Leid? —
Gewiß, du bist ein Weiser, doch es ist
Mehr weiß als lieblich solche Schweigsamkeit."

Und Merlin schloß die Hand, die sie gefaßt,
Und sprach: „o lagst du nie am Strand, und sahst
Der nah'nden Woge weißes Lockenhaupt
Im glatten Sand sich spiegeln, eh sie brach?
Solch' dunkle Woge, nur so reizend nicht,
Hatt' ich im Spiegel ahnungsvollen Sinn's
Drei Tage lang mir näherkommen sehn.
Da brach ich auf, den Trübsinn abzuthun,
Und floh von Artus' Hof. Du folgtest mir
Unaufgefordert; — als ich's inne ward,
Und sah, wie du mir nächtingst unverwandt,
Da wob mein Geist als nächsten Gegenstand
In seine Nebelbilder dich hinein;
Denn, soll ich Wahrheit sprechen, du, du warst
Die Woge, die mich übersluthen wollte,
Von meinem Platz mich reißen in die Welt,
Mir Namen rauben, Thatkraft, Ruf und Ruhm.
Vergieß mir, Kind, deß süße Tändelei
Mir Alles, wie mit heiterm Licht erhellt;
Nenn' dein Begehr; ich schuld' es dreifach dir;
Zuerst, indem ich Unrecht dir gethan
In meinem Trübsinn, zweitens, weil ich noch
Bisher, so scheint es, nicht an Dank gedacht,
Und endlich für dein artig Gaukelspiel;
Drum fordre nur, und nenn' sie, diese Gunst,
Die seltsam klingt, doch nicht so seltsam ist."

Und Diviane schmerzlich lächelnd sprach:
„O nicht so seltsam, als um diese Gunst
Mein langes Bitten; nicht so sonderbar,
Wie doch du selbst; nicht halb so wunderbar,
Wie jene schwarze Laune, die dich plagt. —
Stets bangte mir, du wärst nicht völlig mein,
Und, selbst gestandst du's, Unrecht thatst du mir.
Dich nennt das Volk Prophet; — du magst es sein,

Doch nicht von denen, die sich selbst verstehn. —
Nimm Divianen zur Erklärerin;
Sie nennt den Trübsinn, der dich ahnungsgleich
Drei Tage quälte, nicht ein Vorgefühl; —
Ihr ist er nur der argwohnsvolle Hang,
Der minder edel dich erscheinen läßt,
Als du doch bist, — so oft ich dich noch hat
Um eben diese jetzt erbetne Gunst.
Begreifst du nicht, du heißgeliebter Mann,
Je mehr du mich mit jenen Grillen plagst,
Die dich umdüstern, als ich dir gefolgt,
So schwerer hangt mir, daß du doch nicht mein,
So heißer brenn' ich, ganz dich mein zu sehn,
So minder rast' ich, bis von jenem Zauber,
Vom Bann des Reigens und vom Wink der Hand,
Mir das Geheimniß kund ward, zum Beweis,
Daß du mir traust. O Merlin, lehr' es mich,
O lehr' es mich; uns Beiden wird der Spruch
Ein Zauber werden der Beruhigung;
Denn wenn du mir die kleine Macht verleihest
Auf dein Geschick, so würd' ich im Gefühl,
Daß du mich würdig hieltest, mir zu traum,
Uns Beiden Ruhe gönnen, dir und mir,
Weil dann ich wüßte, daß du wirklich mein. —
Und deshalb sei so groß, wie man dich nennt,
Und hüll' dich nicht in selbstisch Schweigen ein.
O wie so hart du, so versagend blickst!
Meinst du vielleicht, ich wäre so verrückt,
An dir ihn zu versuchen unverseh'ns,
Daß du verlorest Namen, Thatkraft, Ruhm!
Empörender Gedanke! Besser dann,
Wär' unser Bund auf immerdar gelöst!
Doch denk' es oder nicht; beim Himmel, der
Mich hört, die reine Wahrheit sag' ich dir,
So rein, wie Säuglingsblut, wie Milch so weiß:
Die Erde soll, o Merlin, wenn ich je,
Wenn je mein unbedachter Flattersinn,
Auch nur im tollen Wirrwarr eines Traums
Auf solchen frevels Möglichkeit verfiel, —
Aufklaffen soll der Erde fester Grund
Bis zu den Tiefen, wo die Hölle gähnt,
Und soll sich schließen, um mich zu zermalmen,
Bin ich so ruchlos. Thu' den Willen mir,
Kaum könnt' ich sonst dir ganz zu Willen sein;
Gewähre meinen stets erneuten Wunsch;
Daran erkenn' ich erst, ob du mich liebst;
Sonst muß ich denken: magst du noch so sehr
Ein Weiser sein, mich hast du schlecht ge-
kannt." —

Doch Merlin jezt entzog ihr seine Hand
Und sprach: „Trog meiner Weisheit war ich nie
So wenig weise, wie den Augenblick,
Als ich von solchem Zauber dir erzähl,
Neugierig Kind, das von Vertrauen spricht!
Ja, sprichst du von Vertrau'n, so sag' ich dir:
Zu sehr vertraut' ich, als ich ihn erwähnt,
Und reizt' in dir die Sünde, die den Mann,
Den kaum erschaffnen, durch das Weib verdarb.
Wenn schön bei Kindern große Wißbegier,
Die noch sich selber und die ganze Welt
Erkennen sollen, nenn' ich sie bei dir,
Die nicht mehr Kind, — denn wenn ich lesen will
In deinen Zügen, find' ich dein Gesicht
Erfahrungsreich, — nun, Sünde sag' ich nicht;
Doch weil du selbst dich Frühlingsfliege nennst,
So wünscht' ich wohl, ein Spinnweb zu sein
Für diese Fliege, die sich setzen will,
Verjagt wird, und verjagt sich wieder setzt,
Bis eins dem andern aus Ermüdung weicht.
Doch hast du längst mein Wort: ich weiche nicht,
Geb' über Leben, Thatkraft, Namen, Ruhm
Dir nie Gewalt; warum denn willst du nicht
Dir andre Gunst erbitten, was es sei?
Bei Gottes Kreuz, ich traute dir zu viel.“

Empfindsam wie nur je ein Mädchen war,
Das nach der Dorfuhf giebt ein Stelldichein,
Sprach Viviane, beide Lieder feucht
Von Thränen: „mein Geliebter, schelt' nicht so
Dein armes Liebchen; zärtlich kose sie,
Und laß sie fühlen, daß du ihr verzeihst,
Wenn keine Lust nach anderm Lohn sie spürt.
Ich glaub', du kennst wohl kaum das süße Lied:
„Vertrau' mir nirgends, oder überall?“
Ich hört' es einst, als Lancelot es sang,
Der große Ritter. Antwort soll es dir
Statt meiner geben. Hör' es achtsam an:

„Die Liebe glaubt; das wäre nicht die rechte,
In der Vertrau'n und Argwohn gleiche Mächte;
Ein Zweifel hier, ist Zweifel überall.“

Er gleicht dem Riß der Laute, dem geringen;
Sie wird nicht mehr in holden Tönen klingen,
Der Sänger spielte sie zum letzten Mal.

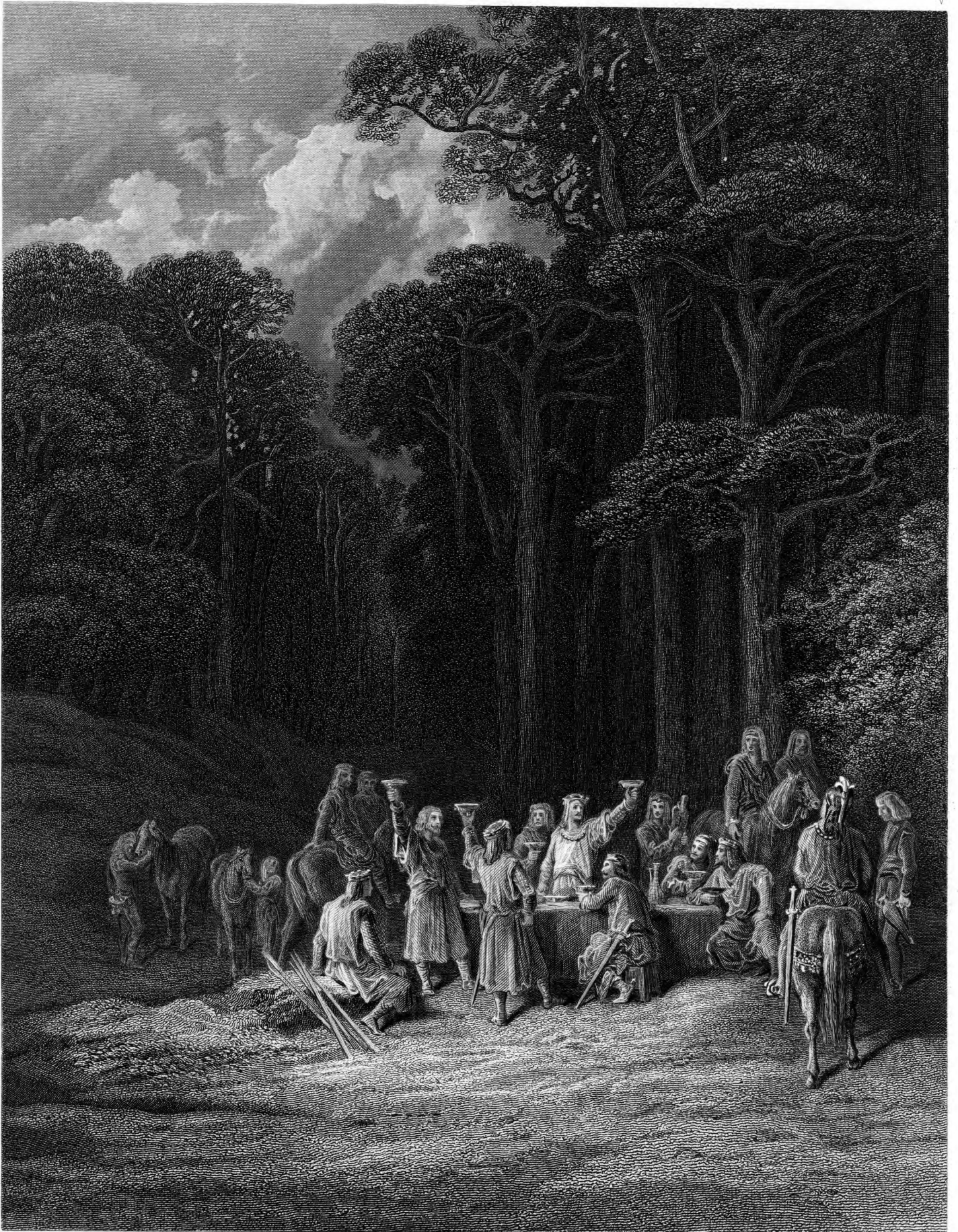
Er gleicht dem Riß der Laute, gleicht der Narbe,
Der kleinen, brand'gen in der vollen Garbe;
Sie fault nach innen, und bald überall.

Sie lohnt nicht des Bewahrens, laß sie fahren;
Doch sag', mein Lieb, du willst den Glauben
wahren:
Vertrau' mir nirgends, oder überall.“

Mein zärtlich Lied gefällt es, Meister, dir?“

Und Merlin sah sie an und glaubte fast,
Sie wäre wahr; so zärtlich klang ihr Ton,
So hold war ihr Gesicht; ihr Augenstrahl
So lieblich unter Thränen, wie der Blick
Der Sonne nach dem Regen; doch er gab
Noch halb erzürnt zur Antwort ihr und sprach:

„Ganz anders klang das Lied, das ich dereinst
An dieser Eiche Riesenstamm gehört;
Gesungen ward's ganz nah' bei diesem Sitz:
Denn zehn bis zwölf der Unfern trafen sich
Allhier zum Jagen auf ein edles Thier,
Den Hirsch mit Goldgeweih, der damals noch
In diesen wilden Wäldern heimisch war.
Es war zur Zeit, als man zuerst und viel
Von Gründung einer Tafelrunde sprach,
Bestimmt zur höchsten Zier der ganzen Welt
Durch Menschenliebe, Gottesfurcht und Ruhm;
Und Jeder spornte Jeden immerdar
Zu würd'gen Thaten. Und Begeist'ung kam,
Indeß wir wartend saßen, über den,
Der unter uns der Jüngste; mächtig scholl, —
Kein Wehren half, — aus voller Brust sein Lied,
Ein Lied voll heißen Drangs nach Heldenruhm,
So schmetternd, wie Trompeten; und der Schluß,
Zu dem es kam, so ernst wie Eisenklang.
Er schwieg, da war es uns, als müßten wir
Den Chor anstimmen mit gezognem Schwert,
Und hätten es gethan, doch aufgeschreckt
Durch das Geräusch, aufsprang das prächt'ge Wild
Vor unsern Füßen; auf dem dunkeln Grund
Ein silberheller Schatten schlüpft' es hin;
Wir ritten durch das dunkelnde Revier
Den ganzen Tag und gegen scharfen Wind,
Aus dem der Nachklang jenes Heldenjungs
In's Ohr uns rauschte: so verfolgten wir
Des Goldgeweihe's Schimmer fort und fort,
Doch er verschwand uns dicht am Zauberborn,
Der, unsern Krieger gleich, — das Eisen anlacht;
In welchen Kinder manchen Eisenstift
Und Nagel werfen, rufend: „Brünnlein lach'!“
Allein berührt man ihn mit einem Schwert,



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by W. H. Mote.



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by A. Willmore.

So wallt und braust er seltsam, — also hier
Verschwand der Hirsch; — das war ein edler
Sang.

Doch während du dein zärtliches Gedicht,
Viviane, sangst, war mir's, als kenntest du
Den Zauber, den verfluchten, und du wärst
An mir ihn zu erproben im Begriff;
Mir war's, als läg' ich schon im Zauberbann
Und fühlte, wie mein Namen und mein Ruhm
Gleich Wasser auf dem Sande sich verlor."

Und Diviane, schmerzlich lächelnd, sprach:
„Mein Ruf, mein Name sind auf ewig hin;
Seitdem ich dir in diesen wilden Wald
Gefolgt, um deiner Schwermuth Trost zu sein.
Nun sieh', so sind der Männer Herzen! Nie
Erhebt der Mann so hoch sich, wie das Weib;
Ihr Sinn ist selbstlos. Und des Weibes Ruf —
Wenn du mein Lied auch höhnt, so höre doch
Noch einen Vers, — die Dame spricht ihn, — so:

„Mein Ruf, einst mein, jetzt dein, ist recht
erst mein;
Denn hätt' ich Ruhm, und wäre Schande dein,
Mein Ruhm wär' dein, und deine Schande mein;
Drum trau' mir nirgends, oder überall."

Spricht sie nicht wahr? Und mehr enthält
dies Lied:

„Dem Perlenhalsband gleicht's der Königin,
Dem schönen, das ihr einst beim Tanz zerriß;
Die Perlen rollten fort und sind zerstreut,
Verloren manche, manche ward entwandt
Und manche wird als Heiligthum verwahrt.
Doch nimmer wieder glitt auf seidner Schnur
Die Schwesterperle zu der Schwester hin,
Um sich am weißen Hals der hohen Frau
Zu küssen; also geht's mit diesem Lied;
Es lebt zerstreut in vieler Menschen Mund,
Und jeder Minstrel singt's mit anderm Text;
Zwei Zeilen aber giebt's, die wirklich ächt,
Und aller Perlen Perle, höre nur:

„In Träumen ist der Mann auf Ruhm bedacht,
Indeß das Weib für seine Liebe wacht."
Ja, Liebe, selbst die größte Liebe heut
Ein Stück der zuverlässigen Gegenwart,
Genießt und nützt es, sorglos um den Rest;
Doch Ruhm? Ruhm nach dem Tode nützt uns
nichts;

Und was ist Ruhm im Leben anders wohl,
Als halbe Schmähung, die man eingetauscht
Für stilles Dunkel? Du, du weißt es selbst,
Daß dich der Neid den Sohn des Teufels nennt,
Und weil du offenbar der Meister bist
Im Reich des Wissens, machte Mancher gern
Zum Meister auch im Reich der Bösen dich."

Und Merlin schloß die Hand, die sie gefaßt,
Und sprach: „ich such' einmal ein Zauberfraut;
Da traf ich einen schönen Junker an,
Der einen Ritterschild aus Holz geschnitt,
Und einsam saß, und malt' ein Wappen drauf,
Ein selbsterdachtes: auf azurnem Grund
Ein goldner Ar im Aufzug; rechts im Feld
Die Sonne, mit dem Spruch: „mich führt der
Ruhm."

Ich sagte nichts, ich bog mich über ihn,
Ergrieff den Pinsel, überstrich den Ar,
Und malt' ihm einen Gärtnersmann dafür,
Ein Bäumchen pflanzend, und als Motto dies:
„Vor Ruhm geht Segen." — Denke dir den Grimm,
Von dem er glühte; doch es ward aus ihm
Ein biederer Ritter. Diviane, du,
So glaub' ich, meinst, du liebst mich inniglich;
Was mich betrifft, ich halte viel von dir;
So laß es gut sein; deine Liebe dann
Wird in sich selber finden Ruh' und Glück,
Wird zu erpicht nicht sein auf einen Lohn,
Und frei vom Kiesel, auf den Herzensgrund
Des Mann's zu schaun, den, wie du sagst, du liebst.
Der Ruhm dagegen, der dem Manne nur
Die Kräfte schwellt, der Menschheit sich zu weihn,
Fänd' in sich selber wenig Ruh' und Glück.
Sein Werk ist in der weitem Liebe Dienst,
Vor der die dürft'ge Liebe, welche nur
Zwei Wesen bindet, einem Zwerge gleicht.
Mein hülfreich Walten gab zuerst mir Ruhm,
Und wie mein Ruhm, so wuchs mein Wirkungs-
kreis;

Das war mein Lohn; was bracht' es sonst mir ein?
Verschrie'n als ruchslos ward ich für den Wunsch,
Den blöden Sinn der Menschen zu erziehen,
Und Sohn des Teufels nannte mich der Neid.
Dies kraftlos franke Scheusal fiel im Wahn
Vermeinter Nothwehr mich, den Bessern, an,
Doch prallten seine Krallen machtlos ab,
Und schlugen Wunden in sein eignes Herz.
Schön war die Zeit, als ich noch unbekannt;

Doch als mein Ruf gefeiert, traf der Sturm
Auf einen Felsen; toben ließ ich ihn.
Wohl weiß ich, halb Verruf ist unser Ruhm,
Doch treibt mich inner Drang, mein Werk zu
thun;

Denn jeder andre Ruhm ist wesenlos
Für den gewiß, der keine Kinder hat;
Und der noch ungeborenen Welt Geschwäg
Auf meinem Grab, es hat mich nie gereizt.
Durch Nebel blickt ein Stern, der zweite ist's
In jenem Sternbild, das dem Schwerte gleicht
An einem Gürtel, der aus drei besteht.
Bei seinem Anblick träumt' ich jedesmal,
Daß sich in diesem Stern ein Zauber birgt,
Der übermächtig jeden Ruhm zerstört.
Und hangt mir nun, du spieltest, wenn ich dir
Durch jenen Spruch Macht über mich verliehn,
In dieser Macht mit mir ein falsches Spiel, —
So sehr du jezt mich auch zu lieben glaubst, —
Wie Königsöhne, die als Knaben mild,
Tyrannen werden im Besitz der Macht, —
So fürcht' ich minder meines Ruhms Verlust,
Als daß ich nicht mehr hülfreich walten könnte,
Wenn du vielleicht — aus Bosheit nicht so sehr,
Als einem jähen Anfall wilden Grolls,
Wohl auch aus krankhaft überspannter Lust,
Mich ganz allein zu haben, oder sonst
Im raschen Ausbruch weib'scher Eifersucht,
Den Zauber wirken ließeß gegen den,
Von dem du sagst, daß ihm dein Herz gehört."

Doch Viviane lachte wuthentbrannt,
Und gab zur Antwort: „schwur ich nicht? und doch
Wird mir mißtraut. Nun wohl verhehl' ihn mir,
Verhehl' ihn nur, ich find' ihn dennoch aus,
Doch dann vor Vivianen hüte dich!
Ein Weib, — und so beargwohnt, — allerdings
In Wuth gerathen könnt' ich unversehns
Durch deinen Argwohn. Und bezeichnend ist
Dein feines Beiwort, denn ein volles Herz,
Wie meins, dem nicht ein volles Herz vergilt,
Verdient fürwahr den Namen: überspannt.
Mein täglich Wunder ist's, das überhaupt
Ich, so behandelst, doch noch lieben kann.
Und was die weib'sche Eifersucht betrifft,
Warum denn nicht? Zu welchem andern Zweck,
Als mich zu reizen, eifersüchtig mich,
Die Liebende, zu machen, sannst du dir
Den saubern Zauber aus? Ich glaub' es wohl,

Daß du, soweit die Welt reicht, hier und dort
Manch üppig Liebchen dir gefangen hältst
Im Schluß der Mauern eines dumpfen Thurms,
Aus dem auf ewig kein Entrinnen ist."

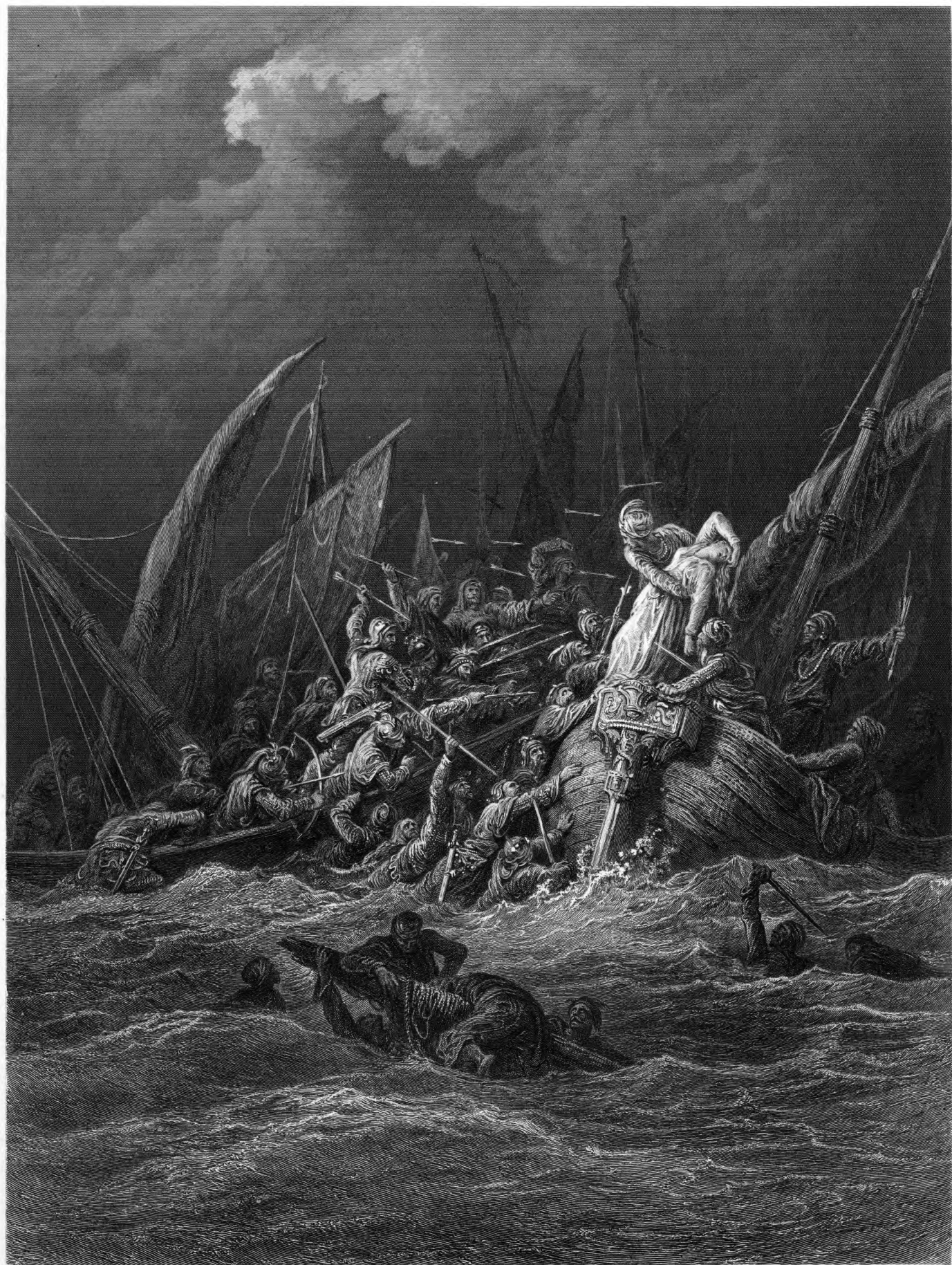
Da sprach der große Meister lust'gen Muths:
„Mir ward vollauf der Frauen Gunst zu Theil
In meiner lieberfüllten Jugendzeit;
Sie mir zu sichern, that kein Zauber noth,
Als Lieb' und Jugend; und dein volles Herz,
Das vielgerühmte, giebt mir Sicherheit,
Daß du mein eigen ohne Zauber bleibst.
Was die betrifft, die ihn zuerst geübt,
So ist die Hand, die der Beschwörer hob,
Aus ihrer Wurzel, ist der Fuß gelöst
Aus seinen Knöcheln, der den Reigen schritt,
Vor Menschenaltern. Die Legende magst
Du hören als Belohnung für dein Lied.

„Im fernsten Osten lebt' ein König einst,
Noch nicht so alt, als ich, und älter doch;
Denn in sich trägt mein Blut die Anwartschaft
Auf manchen Frühling, der noch kommen soll.
Dort ankert' ein gelbhäutiger Pirat,
Deß Barke zwanzig Inseln, Gott weiß, wo?
Geplündert. Grad' an einer fuhr er hin,
Und sah im Graun der Morgendämmerung,
Wie sich zwei Städte, wohl in tausend Böten
Auf offner See bekämpften um ein Weib.
Sein schwarzes Fahrzeug steuernd in's Gewühl
Der Böte, die nach allen Seiten flohn,
Erbeutet' er das Mädchen, mit Verlust
Der pfeildurchbohrten Hälfte seines Volks.
Sie war so lieblich, weiß und wundervoll,
Man sagte, Strahlen gingen aus von ihr
Auf ihren Wegen. Weil im Guten nicht
Der Räuber sie dem König überließ,
So ließ ihn dieser pfählen als Pirat,
Und machte sie zu seiner Königin.
Allein die Augen dieses Inselkinds
Bekämpften arglos, doch mit solcher Macht,
Die junge Welt, daß Alles liebeskrank,
Kein Mensch im Rath, aus war es mit dem Heer.
Sie zog die Panzer, auch die rostigsten,
Magnetengleich von alter Fechter Brust;
Ihr huldigten selbst Thiere; das Kameel
Kniel' ungeheißig, und das Ungethüm,
Das, ein lebend'ger Hügel, Thürme trägt
Für Kön'ge, bog vor ihr die schwarzen Kniee



Drawn by Gustave Doré

Engraved by T.O. Barlow



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J. Stephenson.

In Ehrerbietung, mit der Schlangenhand
Die goldnen Schellen, seiner Fersen Schmuck,
Erklingen lassend, daß sie lächeln sollte.
Was Wunder nun, daß eifersücht'gen Sinns
Der König einen Ausruf blasen ließ
Durch alle hundert Reiche, denen er
Als Herr gebot: es werd' ein weiser Mann
Gesucht, dem König einen Zauberspruch
Zu lehren, der ihm seiner Königin
Besitz auf immer sichere; solchem Mann
Versprach er mehr als königlichen Lohn:
Ein Stück Gebirges, eine Meile lang,
Voll Minen Gold's, ein Vicekönigreich
Mit hundert Meilen Küste; Prachtpalast
Und fürstliche Gemahlin gäb' er ihm. —
Doch über Jeden, der nicht ausgeführt,
Was er versucht, erging ein böser Spruch,
Wodurch der König der Bewerber Zahl
Zu mindern, und sich selbst nach Königsart
Zu sichern meinte gegen loses Spiel:
Sein Kopf sollt' an der Hauptstadt Thor ver-
faulen. —

Und Mancher unternahm's und unterlag,
Weil ihres Wesens Zauber seine Kunst
Zu Schanden machte; Weiser Schädel sah
Man viele bleichen auf der Mauern Rand,
Und viele Wochen schwebten wolkenleich
Die gier'gen Raben über Thurm und Thor.“

Und Diviane fiel ihm rasch in's Wort:
„Ich sitz' und schlürfe Honig, doch mir dünkt,
Daß deine Jung' ein wenig sich verrannt;
frag' dich nur selbst: die Dame führte doch
Mit ihren schönen Augen diesen Krieg
Nicht wider Willen; Freude fand sie dran,
Und gab dem guten König guten Grund
Zur Eifersucht. Und lebte keine Frau,
Kein Fräulein dort, um eines Buhlers Raub
An ihr zu rächen? Waren sie so zahm,
So edel mein' ich, wie die Kön'gin schön,
Und keine spritzt' in diese Augen Gift,
Göß einen Todesast in ihren Trank,
Und machte sie durch eine Rose bleich,
Die Gift enthielt? Nun, damals war es wohl
Nicht so wie jetzt. Doch ward der weise Mann
Gefunden? sag' mir, sah er aus, wie du?“

Sie schwieg und fester seinen Hals umschlang
Ihr schmeid'ger Arm, dann bog sie sich zurück;

Der Augen Gluthblick sprach an ihrer Statt;
So sieht die Braut den jungen Gatten an,
Den ihren jetzt, der Männer Herrlichsten. —

Da sprach er lachend: „nein mir glich er nicht;
Denn von den Zaubersuchern ward zuletzt
Ein kleiner Mann mit haarlos glattem Kopf
Entdeckt, der in der Wildniß Einsamkeit
Von Kräutern lebt', und las ein einzig Buch;
Und, immer lesend, war er abgezehrt
Durch vieles Denken, so verschrumpft und dürr,
Daß seine Augen unnatürlich groß,
Indeß die Haut ihm nur noch, wie ein Fell
Den leeren Korb, die Rippen überzog.
Und weil sein Geist auf einen Punkt gebannt,
Und weil er nie den hitz'gen Wein berührt,
Noch Fleisch geschmeckt, noch sinnliche Begier
Empfunden, ward die Mauer, die das Reich
Der Menschen trennt, der Schatten werfenden,
Von dem der Geister, ein Krystall für ihn.
Er sah sie wandeln hinter jener Wand,
Sie sprechen hört' er; ihre dunkle Macht
Und Wissenschaft, die zum Gehorsam zwingt
Die Elemente, ward ihm offenbar.
Oft zog er vor der Sonne hellen Blick
Den Riesenschleier schwarzer Wolfennacht,
Und rief den Sturm, der peitschend sie zerriß;
Oft wenn vor Nebel man den Tag nicht sah,
Der Regen troff, der See vom Schaume weiß,
Die Fichten rauschten, und ein Schatten nur
Der Riesenbau der Pyramiden war,
Gab er der Welt auf's Neue Sonnenschein
Und Lust. Das war der Mann; ihn brachten sie
Zum König mit Gewalt. Da lehrte' er ihn,
Die Königin verzaubern, dergestalt,
Daß sie nur ihm, dem König, sichtbar blieb,
Und daß sie selber Niemand kommen sah
Und gehn, als ihn, und lag, als wär' sie todt,
Und wußt' auch nichts vom Leben. Als jedoch
Der König ihm die Minen Goldes bot,
Das Land mit hundertmeil'gem Küstenstrich,
Das Prachtischloß, die Prinzessin, — ging der Greis
Zurück in seine Wildniß, nährte sich
Von Kräutern, starb, und mein ist jetzt sein Buch.“

Und Diviane trohig lächelnd sprach:
„Du hast das Buch, der Zauber steht darin;
Wohl, laß dir rathen, zeig' ihn mir alsbald;
Denn, berg' es, mich zu äffen, Schrein in Schrein,

Mit dreißig Schlössern jeden Schrein verwahrt,
Grab' Alles ein, thürm' einen Hügel drauf,
Wie er die Leichen deckt nach grauser Schlacht
Auf wüster Dün' an sturmbelegter See, —
Ausfindig macht' ich doch ein Mittel bald,
Ich hackt' und grübe, fänd' und öffnete
Und laß' den Zauber. Wenn ich ihn alsdann
Versuchen wollte, wer verargt' es mir?"

Doch lächelnd, wie ein Weiser dessen lacht,
Der seiner nicht und keiner Schule folgt,
Als der, wo nackter blinder Unverstand
Den ganzen Tag und über jedes Ding
Geräuschvoll abspricht, und sich nimmer schämt,
Gab er zur Antwort:

„Du, mein artig Kind,
Du meinst dies Buch zu lesen? allerdings,
Es ist nur seine zwanzig Seiten lang,
Doch jedes Blatt hat einen breiten Rand,
Und jeder Rand umschließt im Mittelraum
Ein Viereck Text, es scheint ein Fleckchen nur;
Die Schrift ist kaum so groß, wie Gliederchen
Von Flöh'n, doch ist ein jedes Stückchen Text
Ein furchtbar mächt'ger Zauber, abgefaßt
In einer Sprache, die verschwunden ist
So lange schon, daß Berge seit der Zeit
Emporgetaucht, und Städte tragen. — Du
Dies Büchlein lesen? Alle Ränder sind
Befruchtet kreuz und quer und überfüllt
Mit Glossen, in den engsten Raum gedrängt,
Daß dir's im Kopf und vor den Augen flirrt;
Doch weil ich schlaflos manche lange Nacht
In meinem langen Leben sie studirt,
Ward mir ihr Sinn geläufig. Zwar den Text
Vermag kein Mensch, auch ich nicht, zu verstehn;
Und ich allein versteh' den Commentar,
Und fand im Commentar den Zauberbann. —
Die Wirkung ist unfehlbar; jedes Kind
Könn't Jedem leicht mit ihm ein Leides thun
Unwiderruflich. — Bitte mich nicht mehr;
Denn brauchst' du ihn auch nimmer gegen mich,
Und hielt'st den Eid, den du geschworen hast,
Du prüfstest doch vielleicht an irgend Wem
Von Artus' Tafelrunde seine Kraft,
Blos weil du träumst, sie schwagten über dich.“

Und Viviane zog in wahrer Wuth
Die Brau'n zusammen, und erwidert' ihm:

„Die wohlgenährten Lügner wagen noch
Von mir zu sprechen! Sie, zu Felde ziehn
Zum Schutz der Unschuld! Tafeln woll'n sie nur,
Im Fleisch ihr Messer und ihr Horn voll Wein!
Und sie der Keuschheit frommer Pflicht geweiht!
Wär' ich kein Weib, wohl wüßte ich eine Mähr;
Doch du bist Mann, und hörst die Schmach heraus,
Die sich vor Scham nicht deutlich sagen läßt.
Mir dürfte Keiner aus der ganzen Zucht
Zu nahe kommen, Schlemmer, die sie sind!“

Doch ihre Worte ließen Merlin kalt
Und er versetzte: „weit und unbestimmt
Ist die Beschuldigung, der du Athem giebst.
Mir dünkt, daß nur der Aerger aus dir spricht;
Beweise fehlen. Wenn du deren weißt,
So bring' in aller Form die Klage vor,
Ob sie begründet oder eitel ist.“

Und Viviane sprach mit finstern Blick:
„Laß hören, was du zu Sir Valence sagst:
Sein Vetter ließ als Hüter ihn zurück
Bei seiner Frau und prächt'ger Kinder zwei,
Verreißt' in ferne Lande, blieb ein Jahr
Von Haus und fand bei seiner Wiederkehr
Statt zwei nun drei; da lag der arme Wurm,
Und war erst eine einz'ge Stunde alt.
Was sagte der beglückte Vater nun?
Ein mir geschenktes Siebenmonatskind
Wär' regelrechter. — Daß das Duzend voll,
War seinem Vaterherzen räthselhaft.“

Doch Merlin sprach: „ich weiß, wie sich's
verhielt.
Sir Valence hatt' im Ausland sich vermählt,
Und blieb aus Gründen fern von seinem Weib.
Ein Kind war bei der Mutter; diese starb;
Und weil in eigner Angelegenheit
Sein Vetter reiste, gab Sir Valence ihm
Den Auftrag, ihm sein Kind in's Vaterhaus
Zu holen. Demnach bracht' er nur das Kind,
Und fand es nicht; die Wahrheit weißt du nun.“

Sie sprach: „gewiß, und mehr als Wahrheit
noch.
Was sagst du denn zum holden Sagramore,
Dem heißen Blut? „wer zeitig Blüthen bricht,“
Belehrt das Lied uns, „traun, der sündigt nicht.“
Doch „übereifrig“, Meister, werden wir



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by T.O. Barlow.

Vielleicht ihn nennen, weil er allzufrüh
Die ihm bestimmte süße Rose brach."

Und Merlin sagte: „nur du selber raffst
Die schmutz'ge Feder übereifrig auf,
Die aus des ekeln Geiers Flügel fiel,
Der von zerfleischten guten Namen lebt.
Sir Sagramore hat nimmer Schmach verübt
An seiner Braut; ich weiß, wie sich's verhielt.
Ein neß'scher Zugwind blies die Fackel ihm
Urpötzlich aus in jenem Labyrinth
Von Gängen und verschlungenen Zimmerreih'n
Der Artusburg; da fand er eine Thür,
Und fühlt' im Dunkeln den geschnittenen Schmuck
Um ihren Rand; es schien ihm sein Gemach;
Auszog er sein Gewand; das Lager nahm
Den Müden auf, er schlief, und neben ihm,
Dem reinen Mann, lag eine reine Maid;
Und Beide schliefen, nicht die Gegenwart
Des Andern ahnend, bis das Morgenlicht
Die königliche Rose leuchten ließ
In Artus' Fenster, und die Schläfer keusch
Bescheinend, ihre Wangen röthete.
Da wach' er auf und fuhr erschreckt empor,
Und schlich sich lautlos fort, und ließ sie ruhn.
Doch als am Hof der Vorfall ruchbar ward,
Da zwang in Fesseln sie das Zetergeschrein
Der rohen Welt; doch glücklich schlug es aus,
Und glücklich sind sie, weil sie makellos."

Sie sprach: „gewiß, sehr glaubhaft war auch
dies.

Was sagst du denn zum edeln Percival,
Und zu dem Unzuchtsgräu'l, den er verübt,
Der heil'ge Jüngling, Christi reines Lamm, —
Der ränd'ge Bock vielmehr aus Satans Pferch.
Was? im Bereich des Kirchhofs, unter all'
Der Gräber ritterlichem Eisenschmuck,
Und trotz der Mahnung jedes Leichensteins!"

Doch Merlin, unbeirrt, entgegnet' ihr:
„Des Trunkes Feind und keusch ist Percival;
Ein einz'ges Mal berauscht in jungem Wein
Zur Kühlung auf dem Kirchhof wandelt' er;
Und eine Schäferin des Satans war
Auf seinen Fang bedacht, und meint' ihn jetzt
Zu stempeln mit dem Zeichen ihres Herrn.
Nicht glaublich ist's, daß er gesündigt hat,
Denn, schau' ihm in's Gesicht; doch wenn er fiel,

Wird nur die Sünde, die Gewöhnung uns
In's Blut geimpft hat, aber nimmermehr
Ein dunkler tiefbereuter Augenblick
Uns zeichnen für den Pferch, der uns gebührt.
Sonst wär' von Allen der Verworfenste
Der heil'ge König, er, des Psalmen man
Im Münster singt. Hat deine Gallsucht jetzt
Sich ausgeschäumt, sag', oder weißt du mehr?"

Sie sprach, und zorniger glühte noch ihr Blick:
„Ja Freund, was sagst du zu Sir Lancelot?
Schelm oder Ehrenmann? ich frage dich,
Ob seine Buhlschaft mit der Königin
Die Kinder ausschrein, oder man davon
Im Winkel flüstert? Weißt du nichts von ihr?"

Er sprach betrübt: „o ja, ich weiß davon.
Als Lancelot sie heimzuführen kam
In Artus' Auftrag, hielt sie ihn zuerst
Für Artus selbst, und hing ihr Herz an ihn.
Genug davon; doch hast du nicht ein Wort
Aufricht'gen Lobes für König Artus, der
Als Fürst untadlig, fleckenlos als Mann?"

Zur Antwort gab sie leise fichernd: „der?
Ist der noch Mann, der Alles weiß und schweigt?
Der sieht, was seine schöne Gattin ist,
Sieht, was sie thut, und drückt die Augen zu?
So meint der gute König, nichts zu sehn,
Macht sich und seine Tafelrunde blind
Für ihr verbuhltes Treiben. Wenn ich nicht
Als Weib mich schämte, sag' ich selber ihm
Den feinen Namen, den in Volkes Mund
Derart'ge Mannheit ärntet, sag' ihm auch
Den Hauptgrund ihrer ganzen Niedertracht;
Ja, wenn er nicht gekrönter König wär',
Ich hieß' ihn einen Narr'n und feigen Wicht!"

Mit dem Gefühl des Ekels richtete
Jetzt Merlin an sein eignes Herz das Wort:
„Du Treuer, Milder! o mein Fürst und Herr!
Selbstloser Mann, und Ritter ohne Fehl!
Der gern zum Troß dem eignen Augenschein
Für wahr und redlich alle Männer hielte,
Und alle Frau'n für keusch! So deuten nun
Derruchte Lästler dein erhabnes Herz;
Denn dies Gezücht, in allen Adern falsch
Und schmutzig, wie der Gossen flüss'ger Koth,

Begreift dich nicht, und will nur Schande sehn
In deiner reinen Tadellosigkeit!"

Doch Viviane, Merlin durch Beweis
Geschlagen wähnend, fing von Neuem an;
Und ihre Zunge, wie das Feuer rast,
fiel über edle Namen wüthend her,
Besudelnd, schändend, ihr entartet Selbst
Auf Andre hürdend, bis sie Lancelot
Nicht tapfer ließ, und Galahad nicht rein.

Doch ihre Worte wirkten nicht auf ihn,
Wie sie gewollt; er zog die busch'gen Brau'n
Zusammen als ein schneeweiß Wetterdach
Der hohlen Augen, um im Selbstgespräch
Zu murmeln: „ich den Zauber ihr vertrau'n!
Mich ebenso verlästern würde sie
Und dann vernichten; lästern wird sie mich
In jedem Fall. Was, sprach die Dirne? „Nie
Erhebt der Mann so hoch sich, wie das Weib“;
Doch schwerlich jemals sinken wir so tief,
Denn Männer unterscheiden höchstens sich
Wie Erd' und Himmel; doch wie Höll' und
Himmel

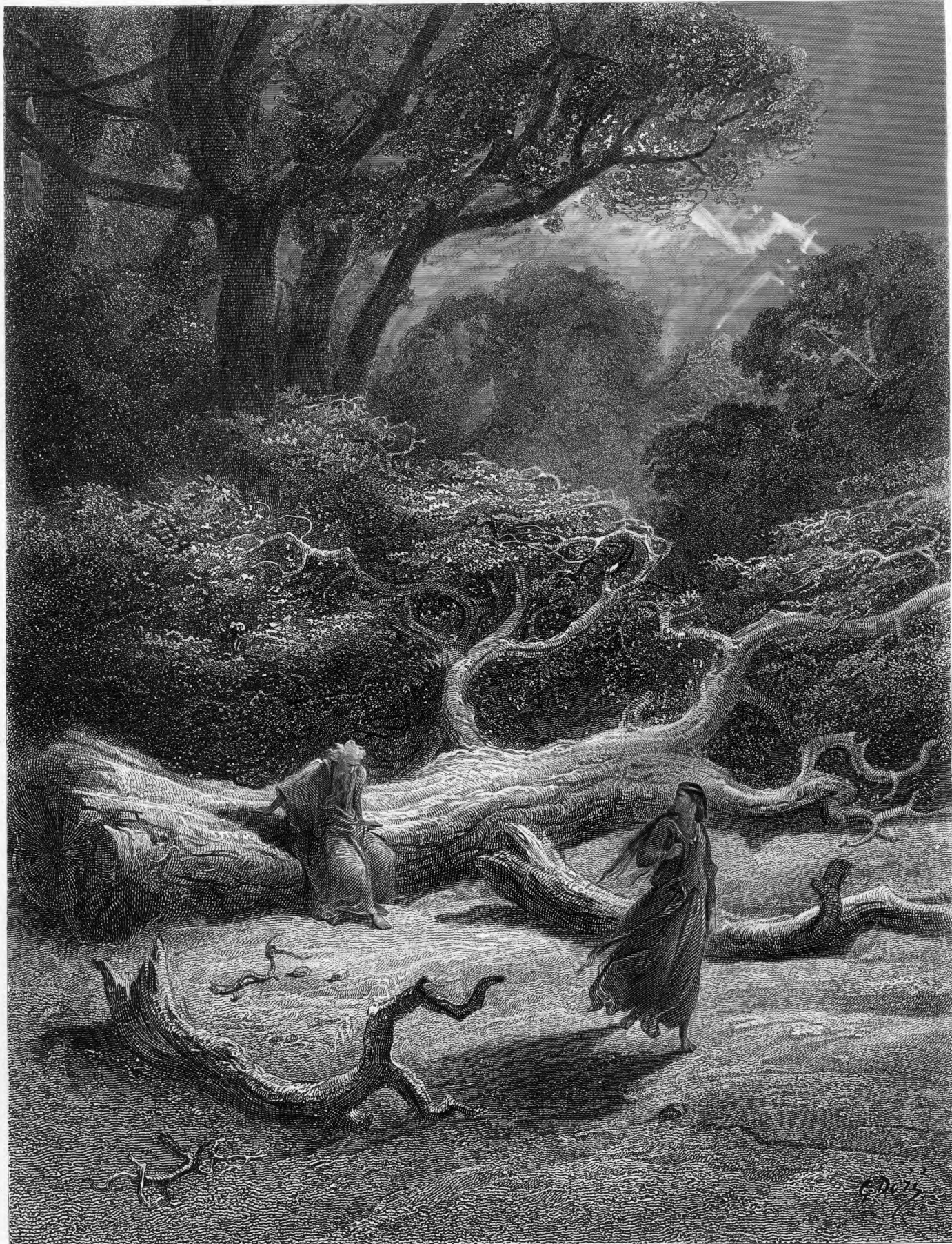
Die Frau'n, die besten und verworfensten.
Die Tafelrunde kenn' ich; langvertraut
Sind Alle mir, und Alle sind sie brav,
Hochherzig Manche, keusch sind Einzelne.
Mir dünkt, sie deckt die Blößen ihres Rufs
Mit Lügen; ward von denen wohl verschmäht,
Die sie versucht; daher nun ihre Wuth;
Denn schlaue Pläne fehlen oft ihr Ziel,
Ob auch der Mezen Lockwort mit dem Schein
Der Wahrheit gleiße, die ihr Antlitz schminkt.
Nichts sag' ich ihr, denn Schmeichler in's Gesicht
Sind Afterredner neunmal oder zehn.
Wer Jedem Sünde beimißt, Gott erbarm',
Ist ihr vertraut, und hürdet Andern nur
Die Laster auf des eigenen Gemüths.
Und, vor sich selbst am tiefsten nicht zu stehn,
Verneint Gemeinheit jeden Unterschied,
Ja, machte Berge gern dem Boden gleich,
Damit nur nichts Erhabnes; und darin
Sind Dirnen wie der Pöbel, daß sie nicht
Bei der Entdeckung eines Flecks und Fehls
An einem Ruf, der aus der Menge ragt,
Bedauern, wie die Größten doch so klein, —
Vielmehr sich aufblähen in wahnsinn'ger Lust,
Und nach dem Thon der Füße die Natur

Des Ganzen schätzend, es verschmäh'n, empor
Zu blicken auf das göttergleiche Haupt,
Das von des Geistes Strahlen wie verklärt,
In höhere Welten ragt. — Ich hab' sie satt!"

Er sprach kaum hörbar, meist im Flüsterton,
Der noch erstickt durch seinen greisen Bart,
Das winterreiche fließ um Hals und Kinn.
Doch Viviane merkte seinen Groll,
Denn „Dirne“ klang es, einmal, wiederum;
Da sprang sie stöhnend auf von ihrem Sitz
Auf seinen Schooß, und steifte sich vor ihm,
Gleich einem frosterstarrten Schlangenleib:
Und, — ekler Anblick, — aus den Rosenlippen
Voll Lieb' und Leben grinst' ihn das Gespenst
Des Todes plötzlich zähnefletschend an.
Weiß war ihr Antlitz, und von Grimm geschwellt
Die stolzen Rüster; feuchend flog die Brust,
Die Hand glitt zitternd, halb zum Griff geballt,
An ihren Gürtel, suchte tastend dort
Nach einem Dolch, und hätt' ihn gern durchbohrt,
— Denn falsche Liebe wird im Nu zu Haß, —
Doch fand sie keinen. Merlin's Blick blieb kalt;
Da brach sie rasch in bittres Weinen aus,
Wie ein bestrafte Kind, so bitterlich,
Untröstlich, unaufhaltsam. Schluchzend dann
Rang ihre falsche Stimme sich hervor:

„Grausamer, wie die Sage keinen kennt,
Kein Lied noch sang! O mein vergeudet Herz!
Was war der armen Viviane je
Zu seltsam, toll, und schamlos vor der Welt, —
Denn weiß von Scham die Liebe, wenn sie wahr,
Und nicht wie deine? — was sie nicht gethan,
Daß der ihr traue, der sie so benennt;
Und ihre Schuld, — nichts, — nichts, — die
Sehnsucht nur
Nach dem Beweis, daß er ihr ganz gehört!"

Sie sann ein Weilchen, schlug die Hände dann
Zusammen, schrie verzweifelt auf und sprach:
„Erdolcht von ihm, zu dem mein Herz mich zieht!
Gebrüht dem Lamm gleich in der Mutter Milch!
Gemordet durch ein Wort, ein schlimmeres
Als tausend Wunden! Mein Gedanke war:
Er, der so groß ist, muß auch liebeich sein;
Gott! wäre minder groß, den ich geliebt,
Ein größres Herz geboten hätt' er mir!
O! schmeichelnd meiner treuen Leidenschaft,



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by E. P. Brandard.

Erblickt' ich Ritter, Hof und König nur
Als dunkle Schatten neben deinem Licht,
Macht' Andre gern noch schwärzer, als sie sind,
In stolzer Wonne, wenn ich dich allein
Auf meiner Huldigung Altar erhöht!
Mir ward vergolten! und von nun an wird
Mein Lebensweg, der mir so blumig schien
Mit dir als Herrn und Führer, dir allein,
Zum Klippenpfad, auf dem ein Abgrund gähnt,
Aus Felsentrümmern. Alles, Alles hin!
Nichts bleibt mir, als ein niedrig Höhlenloch,
Mich zu verkriechen; wenn der Wolf mich schont,
Verweint' ich dort mein Leben; Grausamkeit,
Unfägliche, verschuldet meinen Tod." —

Sie wandte stumm sich ab, und hing das
Haupt;

Die goldne Schlange glitt aus ihrem Haar,
Und ihre Flechten fielen aufgelöst.
Sie weinte weiter, und der dunkle Wald
Ward dunkler, wie das Wetter näher zog
In schwüler Stille; während nach und nach
Sein Zorn dahinstarb, und der Weisheit Stimme
Vor seines Herzens Wohlgefallen schwieg,
Bis er sie halb und halb für ehrlich hielt.
„Zur hohlen Eiche komm', und schütze dich;
Der Sturm bricht los!" Er sah sie an, sie
schwieg,

Die Schultern fliegend, ihr Gesicht versteckt
In beiden Händen, wie im Uebermaaß
Von Schmerz und Scham. Mit rührend zartem
Wort

Versucht' er dreimal, ihr erregtes Herz
Zur Ruh' zu sprechen, doch umsonst. Zulezt
Lieg' halb und halb sie sich beschwichtigen;
Und wie des Käfigs Flüchtling wiederkehrt,
So nahm das scheinbar schwer mißhandelte
Schlichtherz'ge Wesen auf dem alten Sitz
Von Neuem Platz. Und wie sie dort nun saß,
Halb ihm vom Schooße gleitend, halb im Nest
An seiner Brust, und er die Thränen sah,
Die langsam vom geschloßnen Augenlied
Herniedertropften, schlang, aus Mitleid mehr,
Als Zärtlichkeit, der milde Zaubergreis
Beschirmend einen Arm um ihren Leib.
Doch riß sie jäh sich los, und sprang empor,
Und trat, die Arme vor die Brust gekreuzt,
Ein tugendreiches, tief verletztes Weib,
Stolz und erglühend vor ihn hin und sprach:

„Nein, Liebeständelei darf zwischen uns
Von nun an und auf ewig nimmer sein.
Denn bin ich, wie du gröblich mich genannt,
Was könnt' ich geben, das dein fühllos Herz
Als nehmenswerth betrachte! Ich will gehn.
In Wahrheit, — eins nur, — wär' ich dreimal doch
Gestorben, eh ich einmal darum bat, —
Könnst' mich noch halten, — das so oft umsonst
Verlangte Zeichen, daß du mir vertraust.
Wie wohlverdient nach jenem schändlichen Wort,
Das tief mich schmerzt! Dann könnt' ich dir,
wer weiß,

Noch einmal glauben. O, was anfangs nur
Der Laune Spiel, geworden ist es jetzt
Zur allumfassenden Nothwendigkeit,
An der mein Herz, an der mein Leben hängt.
Leb' wohl! denk' freundlich mein, denn ach, mir
bangt,

Mein Schicksal ist es oder meine Schuld,
Dich noch zu lieben, ich, die nichts gefragt
Um dich, den Greis, nach munteren Jünglingen.
Doch eh' ich geh', hör' nochmals meinen Schwur,
Wenn ich auf Arges gegen dich gedacht,
Dann, du gerechter Himmel über mir,
Aus jenem Dunkel schleudre deinen Strahl!
Nichts sonst verfehrend, wandl' er einzig nur
Mein hübsch Hirn in Kohlen, wenn ich log!"

Noch schwieg sie kaum, da fuhr ein Blitz herab,
(Denn das Gewitter stand jetzt im Zenith)
Und grub in einer Eiche Riesenstamm
Gewalt'ge Furchen, und die Splitter flogen
In scharfen Stücken durch die Finsterniß
Zu Boden rings. Er hob den Blick und sah
Den Baum durch's Dunkel schimmern weiß-
gestreift;

Doch Diviane fuhr entsetzt zurück,
Als ob der Himmel ihren Schwur gehört,
Und schrie, geblendet von dem fahlen Licht
Des grässlichen Strahls, vom stoßweis prasselnden
Gefrach des Donners hinterher betäubt:
„O wenn auch nicht aus Liebe, rette mich! —
Nur Rettung, Merlin!" hing an seiner Brust,
Umshlang ihn fest, und rief in ihrer Angst:
„Mein theurer Schutzherr!" aber ihrer List
Vergaß sie selbst in ihren Ängsten nicht,
Und seinen Sinn zu wandeln hoffte sie,
Indem sie fest und fester ihn umschloß.
Und höher farbte sich das blasse Blut

Des greisen Zaubers unter ihrem Druck,
Gleich dem Opal von warmer Hand berührt.
Sie schalt sich selbst, daß sie Geflätsch erzählt,
Sie flog vor Angst, beweinte bitterlich
Den bösen Leichtsin, nannte Merlin Herrn
Und Meister, Seher, Varden, Silberstern
Des Abends, ihren Merlin, ihren Gott,
Und ihres Lebens einz'ge Leidenschaft.
Und über ihnen heulte der Orkan,
Und brachen morsche Zweige vor der Wucht
Der Regensfluthen; wechselnd zeigten sich
Im grellen Licht, und schwanden dann in Nacht
Des Busens Schimmer und der Augen Glanz;
Bis jetzt der Sturm, da seine Wuth erschöpft,
Nur fern noch grollend, dem verwüsteten

Gebiet des Walds auch diesmal Frieden gab.
Da war geschehn, was nimmermehr gesollt,
Denn Merlin, überredet und verführt,
War schwach gewesen, hatte wirklich ihr
Den ganzen Zauber offenbart, und schlief.

Im Nu vollzog sie dann das Werk des Banns
Durch buntverschlungnen Reih'n und Händewink;
Und in der hohlen Eiche lag er starr,
Todt für die Welt, lahm, ruhmlos, namenlos. —

„Mein ist sein Ruhm jetzt,“ schrie die Buhlerin,
Und huschte durch den Wald, und freischte: „Thor,
O Thor!“ — das Dickicht schloß sich hinter ihr,
Des Forstes Echo hallte nach: „o Thor!“ —



Elaine.



Elaine*) die schöne, lieblich holde Maid,
 Elaine, die Elie von Astolat,
 Bewahrt' in ihrer Kammer, hoch im
 Thurm
 Gen Osten, Lancelot's geweihten Schild,
 Den sie zuerst an einen Platz gestellt,
 Wo ihn der erste Strahl des Morgens traf,
 Und sie sein Funkeln weckte; doch besorgt
 Vor Staub und Flecken, hatte sie für ihn
 Aus Seiden einen Ueberwurf gewirkt,
 Drauf aus des Schildes Wappen jeder Spruch
 Gestickt in Farben prangte, rings umfaßt
 Von Laub und Blumen eigner Phantasie,
 Und Nestern mit gelbschnäblig junger Brut.
 Und ruhelos verließ sie Tag für Tag
 Den guten Vater und ihr häuslich Amt,
 Erklimm den Ostthurm, schloß die Kammerthür,
 Entfernte rasch des Schildes Ueberzug,
 Und fand betrachtend bald verborgnen Sinn
 In seinem Wappen, bald erzählte sie
 Sich selbsterdachte wundersame Mähr
 Von jeder Beule, die ein Schwert ihm schlug,
 Von jeder Schramme, die ein Speer ihm riß,
 Muthmaßend, wann und wo; „der Hieb ist
 frisch,
 Der zehn Jahr alt; der traf ihn zu Caerlyle,
 Der zu Caerleon, der zu Camelot;
 Und hier, o Gott der Gnade, welch ein Hieb!
 Und hier ein Stoß, — getödtet hätt' er ihn,
 Doch Gott zerbrach die starke Lanze, ließ

Den Gegner stürzen, und errettet' ihn;“ —
 In solchen Träumen lebte sie dahin. —

Wie kam zum guten Schilde Lancelot's
 Die Elieenmaid, der selbst sein Name fremd?
 Er ließ ihn ihr, als er von dannen ritt,
 Zu kämpfen um den großen Diamanten
 Im Diamant-Turnier, dem Waffenspiel,
 Das Artus eingesezt, und so benannt
 Vom Diamanten, der der Kampfpriest war. —

Denn als noch Artus' Herkunft unbekannt, —
 Lang' eh das Volk zum König ihn erwählt, —
 Durchstreift' er einst den pfadlos wüsten Grund
 Von Eyonesse, und fand in einer Schlucht
 Voll grauer Kiesel einen schwarzen Pfuhl.
 Ein Grausen wohnt' um diesen Pfuhl, und hing
 In seinen Nebeln an der Berge Wand;
 Weil hier ein König und sein Bruder einst, —
 Doch ihre Namen wußte Niemand mehr, —
 Im Zweikampf ihren wilden Haß gebüßt.
 Und Beider Hand vergoß des Bruders Blut,
 Und nieder stürzten Beide todeswund;
 Ein Ort des Grauens war die Schlucht fortan.
 Dort lagen sie, bis ihr Gebein gebleicht,
 Und mit dem Felsen gleich von Farbe war.
 Der Eine, der einst König, hatte noch
 Die Krone mit den Diamanten auf,
 Vorn einem, acht ringsum. — Auf steilem Paß
 Brach Artus in des Mond's umflortem Schein
 Sich mühsam Bahn. Da stieß er unversehn
 Auf das gekrönte Beingeripp, und trat

*) Der Name wird zweifelsbig gesprochen: Eléhn.

Den Schädel vom Genick; vom Schädel fiel
Der Krone Reif, und rollt', im Mondenlicht
Gleich einem Bächlein glitzernd, in den Pfuhl.
Durch Schlamm und Steine sprang ihr Artus nach,
Ergriff sie rasch, und setzte sie sich auf,
Und tief im Herzen hört' er ahnungsvoll
Ein Flüstern: „sieh, auch du wirst König sein.“

Und aus der Krone hatt' er das Gestein
Gebrochen, als er später König war:
Da zeigt' er seinen Rittern es und sprach:
„Hier die Juwelen, die mich Gottes Hand
Einst finden ließ, sie sind des Königsreichs,
Des Königs nicht; — drum laßt zum Heil des
Staats

Von nun an, und alljährlich, ein Turnier,
Und stets um einen dieser Steine sein.
Durch diese Probe, die neun Jahre währt,
Erfahren wir, wer unser stärkster Held,
Und werden all' in Waffentüchtigkeit
Und Mannheit wachsen, bis die Heiden wir
Verjagen, die, wie Mancher sagt, allhier
Einst herrschen werden; — das verhüte Gott!“
Er sprach's; acht Jahre schwanden; achtmal fand
Das Kampfspiel statt; und Lancelot gewann
Bisher den Diamanten jedes Jahr.
Im Geiste weiht' er sie der Königin, —
Wenn alle sein, — doch dacht' er, unverhofft
Zu blenden ihren königlichen Sinn
Mit einer Gabe, werth ihr halbes Reich,
Und hatte nichts bisher davon gesagt.

Am Fluß, dem Plage nah, der dazumal
Der riesigste der Welt, hielt Artus Hof,
Und ließ nun um den letzten, mittelsten
Und größten Diamanten ein Turnier
Zu Camelot verkünden. Als der Tag
Beforstand, sprach er zu Ginevra so:
— Denn sie war krank gewesen, — „Königin,
Seid Ihr so krank, daß Ihr zum Festturnier
Nicht reisen könnt?“ Und sie: „ja, mein Gemahl,
Ihr wißt es.“ Und der König: „dann entgehn
 Euch alle Ritterthaten Lancelot's,
Und seine Heldenkühnheit beim Turnier,
Ein Schauspiel, das Ihr liebt.“ — Ginevra schlug
Die Augen auf und ließ sie schmachkend ruhn
Auf Lancelot, der neben Artus stand.
Und er, im Wahn, daß ihr Gedanke sei:
„O bleibe bei mir, ich bin krank, und mehr

Ist meine Lieb' als Edelsteine werth,“ —
Er fügte sich, und sein treuliebend Herz,
Dem jeder Wink der Herrin ein Befehl,
Bezwang den Wunsch, der Diamanten Zahl
Voll zu besitzen, um sie ihr zu weih'n,
Und ließ ihn an der Wahrheit sündigen,
Indem er sprach: „Herr König, kaum vernarbt,
Ist meine letzte Wunde noch; ich bin
Nicht sattelfest.“ — Der König sah zuerst
Ihm in's Gesicht, dann ihr, und ging des Wegs.
Kaum war er fort, als hastig sie begann:

„Verkehrt, Herr Lancelot, o, ganz verkehrt!
Warum nicht gehn zum edeln Waffenspiel?
Der Ritter Hälfte haßt Euch, und das Volk
Wird flüstern: „seht das schamvergeßne Paar
Treibt seine Kurzweil, wenn vertrauensvoll
Der König ging.“ — Da wurmt' es Lancelot,
Daß er umsonst gelogen, und er sprach:
„Seid Ihr so klug? einst wart Ihr nicht so klug,
Nicht jenen Sommer, meine Königin,
Als Ihr zuerst mich liebte. Damals nahm
Ihr auf den Pöbel größte Rücksicht nicht,
Als auf der Grillen Region im Gras;
An jedem Halm hängt ein Insekt und zirpt; —
Was will das sagen? Und die Ritter, glaubt,
Zum Schweigen brächt' ich sie mit Leichtigkeit;
Doch meine treue Huldigung für Euch,
Sie findet Gnade jetzt vor aller Welt.
Wer denkt an Arges, wenn des Sängers Lied
Den Namen Lancelot, den Tapfersten
Der Tapfern von Ginevra nimmer trennt,
Der Schönheit Perle? So verbunden trank
Auf unser Wohl beim Mahl die Ritterschaft,
Und lächelnd hat's der König angehört.
Was bangt Ihr denn? hat Artus mir ein Wort
Entgegnet? oder wolltet Ihr fortan
Aus Ueberdruß an meinem Ritterdienst
Dem fehlerlosen Gatten treuer sein?“

Sie schlug ein leises Hohngelächter auf.
„Mein frommer Mann, der König ohne Fehl,
Der Tugendschwärmer Artus, mein Gemahl, —
Doch wer kann in die Sonn' am Himmel sehn?
Kein Wort des Vorwurfs sprach er je zu mir,
Nie ging ein Licht ihm auf, daß ich nicht treu;
Er macht sich keine Sorgen meinethalb.
Nur heute lag ein Schimmer von Verdacht
In seinem Blick; — ein unberufener Wicht



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J.E. Bloor.

— Es ist nicht anders, — hat ihn aufgehebt,
Der sonst nur für die Tafelrunde schwärmt,
für diesen Unsinn, und Gelübde fordert
Die gar nicht haltbar; alle Welt soll ihm
An Tugend gleichen; — doch für mich, mein
Freund,

Ist ganz verfehlt, wer ganz von Fehlern rein;
Und wer mich liebt, hab' irdisches Gefühl.
Der Schatten hebt die Farben. Euch allein
Gehör' ich an; an Artus knüpft mich nur
Der Zwang, Ihr wißt es. Also hört mein Wort:
Geht zum Turnier; der Mücke Summen kann
Ein Ende machen unserm schönsten Traum;
Und das Geschmeiß hier summt schon überlaut;
Wir mögen es verachten, — doch es sticht."

Und Lancelot, der Ritter Vorbild, sprach:
„Mit welchem Antlitz könnt' ich, Königin,
Nach meiner Weigrung wohl zu Camelot
Vor einen König treten, der sein Wort
In Ehren hält, als wär' es Gottes Wort?"

Sie sprach: „o doch; er ist ein Kind an Geist,
An Sinn kein Fürst, sonst hätt' ich nimmer mich
Ihm abgewandt; — doch wenn ich meinen Wig
Euch leihen muß, so gebt nun Acht: man sagt,
Daß Eurer Lanze Stoß die Stärksten fällt,
Bloß weil sie wissen, Ihr seid Lancelot;
Der stolze Name kämpft für Euch. Wohlan:
Verbergt ihn, streitet unerkannt, und siegt;
Bei diesem Kuß, mein Ritter, ja, Ihr siegt;
Und dann wird unser biederer König gern
Die List verzeihn, die Ehrgeiz nur erfand;
Denn Wahrheit ist's: der stets so sanfte Mann,
Ihr wißt es wohl, hat auf der Ruhmesjagd
Als rüst'ger Jäger seines Gleichen nicht;
Ihm ist sein Höchstes seiner Ritter Ruhm,
Weil er in ihm sein eignes Werk erblickt;
So geht denn hin, und kehrt als Sieger heim."

Sich selber zürnend stieg Herr Lancelot
In Hast zu Roß; es sollt' ihn Niemand sehn,
Und also schlug er einen grünen Pfad,
Den selten nur, man sah's, ein Fuß betrat,
Statt des zu Staub gestampften Heerwegs ein.
Doch in der Dünenwildniß fehlt' er nun,
Verloren in Gedanken, seinen Weg,
Und eine Spur, die nur als dunkler Strich
In wirren Krümmen durch die Thäler lief,

Verfolgt' er, bis er fern auf einer Höh'
Im Feuerschein des Sonnenuntergangs
Schloß Astolat mit seinen Thürmen sah.
Er ritt hinan, und stieg am Thor in's Horn,
Und schweigend ließ ein alter Mann ihn ein,
Mit Myriaden Runzeln im Gesicht,
Und nahm ihm im Gemach die Rüstung ab.
Und Lancelot, verwundert, daß der Mann
So sprachlos blieb, ging aus der Thür und traf
Den Lord von Astolat, begleitet von
Zwei starken Söhnen, Sir Lavaine,*) Sir Torre,**)
Die ihn bereits im Schloßhof aufgesucht.
Dicht hinter ihnen seine Tochter schritt,
Elaine, die Lilienmaid, — der Mutter Platz
Im Haus war leer, — sie plauderten vergnügt,
Gelächter scholl; allein ihr Lachen schwieg,
Als auf sie zu der hohe Ritter trat.
Da sprach der Lord von Astolat: „mein Gast,
Woher des Weg's, und welcher Name schwebt
Auf deinen Lippen? denn nach deiner Tracht
Und Haltung ahnt mir fast, du bist das Haupt,
Zunächst dem König, jener Heldenschaar,
Die Tafel hält in Artus' Ritteraal.
Ihn kenn' ich, doch die Tafelrunde sonst,
Trotz ihres Rufes, ist mir unbekannt."

Und Lancelot, der Ritter Vorbild, sprach:
„Ich bin bekannt und bin aus Artus' Saal,
Und, den ich leider mitgebracht, mein Schild
Ist auch bekannt; ich will nach Camelot,
Dort um den Diamanten unerkannt
Zu kämpfen; also fragt nicht, wer ich bin.
Ihr sollt's hernach erfahren. Doch der Schild, —
Ich bitt' Euch, leih mir einen, wenn Ihr könnt,
Der gar kein Wappen, oder mindestens
Ein andres Wappen, als das meine, trägt."

„Hier ist Torre's Schild," sprach Lord von
Astolat;

„Im ersten Kampf ward hart verletzt mein Sohn
Und so, Gott weiß, ist glatt genug sein Schild;
Den könnt Ihr haben." Torre bestätigte
In schlichter Einfalt: „ja, bedient Euch sein,
Weil ich ihn doch nicht selbst benutzen kann."
Der Vater lachte: „pfui, Sir Grobian,
Heißt das erwidern einem edlen Herrn?
Verzeiht ihm! doch Lavaine, mein Jüngster hier,

*) Zweifilbig: Lavéhn. **) Einfilbig: Corr.

Ist ein gar muntre Schalk, und will zu Ros,
Will siegreich kämpfen um den Edelstein;
Er bringt ihn mit, wenn er nach Hause kehrt,
Und steckt ihn dieser Maid in's goldne Haar,
Daß sie noch dreimal eigenwill'ger wird."

"Nein, guter Vater, nein," bat jung Lavaine,
"Beschämt mich vor dem edeln Ritter nicht,
Ganz ohne Grund. Gewiß, ich habe nur
Mit Torre gepaßt, weil er so ärgerlich
Und so betrübt, nicht fortzukönnen, schien.
Es war nur Scherz, Herr Ritter, weiter nichts;
Es hatte nämlich dieser Maid geträumt,
Daß Jemand in die Hand den Diamanten
Ihr steckte; doch, zu glatt, entschlüpft' er ihr,
Und fiel in einen Graben oder Bach, —
Des Schlosses Brunnen wird's gewesen sein.
Da sag' ich: wenn ich ging' und fochte mit,
Und wenn ich siegte, — doch wir spaßten nur
Und neckten uns, — dann müßte sie den Stein
Viel fester halten. Alles war ein Scherz.
Doch Vater, ist's dem edeln Ritter recht,
So gebt Erlaubniß mir, nach Camelot
Mit ihm zu reiten; siegen werd' ich nicht;
Allein ich will mein Bestes thun zum Sieg;
So jung ich bin, mein Bestes will ich thun."

"Wenn Ihr," versetzte lächelnd Lancelot,
"Mir der Begleitung Gunst erweisen wollt
Durch jener öden Dünen Wüstenei,
Wo ich schon einmal meinen Weg verlor,
So seid Ihr mir als Freund und Führer lieb.
Und könnt Ihr, so gewinnt den Edelstein;
Ein großer schöner Demant, hör' ich, ist's;
Und wollt Ihr dann, so schenkt ihn dieser Maid."
"Ein schöner großer Demant," sprach Sir Torre
In seiner Einfalt, "Königinnen nur,
Nicht schlichten Mädchen, ziemt solch Pracht-
juwel."

Doch Schön Elaine, die vor sich nieder sah,
Und das Gespräch, das sie betraf, vernahm,
Ward ob der thörichten Erniedrigung,
In Gegenwart des fremden Ritters, roth,
Der, sie betrachtend, fein und höflich zwar,
Doch ohne Falschheit, ihm erwiderte:
"Gesellt das Schöne sich dem Schönen nur,
Und sollen schön nur Königinnen sein,
Wär' schnell mein Urtheil fertig, denn nach mir,
Trüg' diese Maid das köstlichste Juwel

Der ganzen Welt, in Einklang mit dem Saß,
Daß Gleiches nur zu Gleichem sich gesellt."

Er sprach's und schwieg. Noch eh sie ihn gesehn,
Bezaubert von der sanften Stimme Ton,
Erhob Elaine, die Lilienmaid, den Blick,
Und las in seinen Zügen. — Die Gewalt
Der sündigen Liebe zu der Königin,
In stetem Kampf mit der zu seinem Herrn,
Hatt' vor der Zeit gealtert sein Gesicht
Und abgehärmt. Ein Andern, sündigend
Auf solchen Höh'n mit Einer, die die Zier
Des ganzen Westens und der ganzen Welt,
Würd' um so glatter nur gewesen sein.
Allein in ihm ward oft ein Dämon wach,
Und trieb in Wüsten ihn und Einsamkeit,
Wo Todesqual sein lebend Herz zerriß.
Doch blaß und hager, wie sein Antlitz war,
Erschien er dem verschämten Blick Elaines
So hehr und edel, wie nur je ein Mann
Mit edeln Frau'n im Saale tadelnd saß.
Wohl war er bleich und hager, und gefurcht
Von einem alten Schwerthieb sein Gesicht,
Wohl hatt' er doppelt ihrer Jahre Zahl,
Sie hob den Blick, und liebte diesen Mann,
Den tiefgebräunten, narbenvollen Mann,
Mit jener Liebe, die ihr Schicksal war. —

Den schlichten Saal betrat der edle Held,
Des Hofes Liebling und der schönsten Frau'n,
Mit aller Huld, mit der ein biedrer Mann
Als Gleicher unter Gleichen sich bewegt,
Und nicht mit jenem unter Freundlichkeit
Versteckten Hochmuth, der der Noth sich fügt.
Sie labten ihn mit Speisen und mit Wein
Vom besten Jahrgang, und ergöhten ihn
Mit muntern Reden und mit Minnesang,
Und fragten nach der Tafelrunde viel
Und nach dem Hof, und er gab gern Bescheid;
Doch als sie auf Ginevra angespielt,
Begann er plötzlich von dem stummen Mann.
Da sprach der Lord: "die Heiden haben ihn
Gefangen vor zehn Jahren, und die Junge
Ihm ausgerissen. — Denn er warnte mich,
Vor ihrem blut'gen Anschlag auf mein Schloß,
Den er entdeckt; das rächten sie an ihm.
Doch ich, die Knaben, und mein Töchterlein,
Wir floh'n vor Tod und Fesseln in den Wald.
In eines Schiffers Hütte hausten wir



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J. H. Fisher.



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by H. Robinson.

Am großen Fluß und litten herbe Noth,
Bis unser tapfrer Artus abermals
Der Heiden Macht am Badon-Hügel brach."

Da rief, im Drang der schönen Jugendgluth
für älterer Männer Heldenwerth, Lavaine:
„Dort, edler Ritter, habt Ihr mitgekämpft,
So viel ist sicher; o erzählt, erzählt, —
Denn wir sind abgetrennt von aller Welt, —
Was Ihr von Artus' Heldenkriegen wißt."
Und Lancelot sprach, und gab getreu Bericht;
Denn neben Artus war sein Platz im Kampf,
Der bis zum Sonnenuntergang getost,
Wo schäumend sich der wilde Glen ergießt;
Und von der vierfach wiederholten Schlacht
Am Duglassstrand, und der von Bassa; dann
Vom Kriege, der gedonnert ein und aus
Am dunkeln Saum des Forsts von Celidon;
Und weiter, wie beim Schlosse Gurnion
Der Heldenkönig einen Panzer trug,
Auf dem, aus einem einzigen Smaragd
Geschnitzt, das Haupt der Himmelskönigin
In einer Silbersonne Mittelpunkt,
Das Strahlen warf, wenn seine Brust sich hob.
Und zu Caerleon hatt' er seinem Herrn
Geholfen, als das wilde „Weiße Roß“
Hell wieherte, daß jede blutig roth
Gefärbte Brustwehr bebt; dann hinauf
Nach Agned Cathregonion, und hinab
Die wüsten Sandgestade Trath Treroits,
Wo mancher Heide fiel. — „Und auf dem Berg
Von Badon hab' ich Artus selbst gesehn
Der ganzen Tafelrunde hoch voran
Zum Angriff sprengen; „Gott und Artus“ war
Der Schaaren Feldruf, und die Heiden flohn.
Und als der Kampf beendet, sah ich ihn
Auf einem Haufen von Erschlagenen stehn,
Vom Sporn zum Helmbusch von der Heiden Blut
Geröthet, wie ein feurig Meteor;
Und mich erblickend rief er laut: „sie sind
Versprengt, verjagt, vernichtet!“ denn so mild
Zu Haus der König scheint, so wenig auch
Ein Sieg in unserm Scheinkrieg, dem Turnier,
Ihn reizen kann, — denn lachend sagt er wohl,
Wenn ihn sein eigener Ritter niederwarf,
Daß seine Ritter tapfrer sind, als er, —
So glüht' er doch in diesem Heidenkrieg
Von heil'gem Feuer, — seines Gleichen hab'
Ich nie gesehn; kein größrer Feldherr lebt."

„Bis auf dich selbst, du hoher, edler Lord,"
So sprach's im Herzen leis der Lilienmaid
Bei diesen Worten. Als nun Lancelot
Vom Kriegsgespräch zu Scherzen überging, —
Sein Herz war fröhlich, doch in würd'ger Art, —
Da nahm sie wahr, daß wenn um seinen Mund
Ein heitres Lächeln eben noch gespielt,
Ihn eine Wolke düstern Grams umzog.
Doch wich die Wolke, wenn die Lilienmaid
Mit holdem Wort an ihn herangeschwebt,
Dem raschen Aufblitz einer Innigkeit,
Die Wahrheit halb, und halb Gewöhnung war;
Und ach, sie glaubte, daß er jedes Wort
Im Herzen, und vielleicht für sie, gefühlt. —
Die ganze Nacht umschwebte sie sein Bild,
Wie wenn des Malers gottbegabter Blick
In den geheimsten Zügen des Gesichts
Den Mann erkennt, und malt ein Bild von ihm,
Daß sein Gesicht für seine Kinder lebt,
Als Form und Spiegel seines Geists und Seins
In ihrer besten Art und vollsten Kraft;
So stand in düst'rer Schönheit, stumm beredt,
In jedem Zug voll Adel, sein Gesicht
Lebendig vor ihr, scheuchend ihren Schlaf.
Früh stand sie auf, und mit dem Selbstbetrug:
„Ich muß durchaus noch Abschied von Lavaine,
Dem süßen, nehmen," stahl sie schüchtern sich
Die steilen Treppen ihres Thurms hinab,
Auf jeder Stufe zögernd, und vernahm,
Wie laut Herr Lancelot im Hofe rief:
„Der Schild, mein Freund, wo bleibt er?" und

Lavaine

Ging ihr vorbei; da trat sie aus dem Thurm.
Bei seinem stolzen Roß stand Lancelot,
Und klopfte trällernd ihm den glatten Hals.
„Du glücklich Thier, gekost von dieser Hand!"
So denkend trat sie näher. Mehr bestürzt,
Als überfielen sieben Männer ihn,
Sah er die Maid im feuchten Zwielficht stehn.
Daß sie so schön sei, hatt' er nicht geträumt,
Und über ihn kam eine heil'ge Scheu,
Denn stumm bei seinem Gruße stand sie da,
Und sah ihm nur verklärt in's Angesicht,
Gleich einem Gott. Auf einmal ward in ihr
Unwiderstehlich ein Verlangen wach,
Daß er ihr Zeichen trage beim Turnier.
Sie zwang ihr klopfend Herz, und bat ihn drum:
„Nicht weiß ich Euren Namen, hoher Herr,
Doch daß er edel, wie kein anderer ist,

Vertrau' ich fest: beliebt's Euch, beim Turnier
Mein Pfand zu tragen?" — „Schönes Fräulein,
nein;

Dem niemals trug ich in den Schranken noch
Ein Damenpfand; so war's von je mein Brauch,
Und Alle, die mich kennen, kennen ihn.“

„Dann, wenn Ihr meint,“ gab sie zur Antwort,
„tragt,

So habt Ihr fast Gewißheit hoher Herr,
Daß Niemand Euch erkennt, dem Ihr bekannt.“
Und hin und her erwog er ihren Rath,
Und fand ihn wahr und sagte: „wahr, mein Kind;
Nun wohl, ich will es tragen, holt es mir,
Was ist es denn?“ Sie sprach: „ein rothes
Band,

Gestickt mit Perlen.“ Und sie bracht' es ihm;
Da schmückt' er mit dem Zeichen seinen Helm,
Und sagte lächelnd: „keinem Mädchen noch
Hab' zu Gefallen ich soviel gethan.“

Und ihre Wangen glühten roth wie Blut
Vor Wonne, doch wie wurden sie so bleich,
Als mit des Bruders wappenlosem Schild
Lavaine erschien! er gab ihn Lancelot,
Der seinen eignen Schön Elainen ließ.

„Verwahrt, bis ich zurück bin, diesen Schild;
Erweist, mein Kind, mir diese Gunst.“ „Für mich
Ist's eine Gunst; die zweite heut'. Ich bin
Eu'r Knappe.“ „Lilienmaid“, so rief Lavaine
Und lachte, „fast besorg' ich, daß man dich
Noch ernstlich eine Lilie nennen wird;
Zum Besten deiner Farben rath' ich dir,
Geh' jetzt hinein, und eins, zwei, drei zu Bett.“
Den Mund ihr küßt' er, Lancelot ihre Hand,
Und Beide ritten ab. Sie zögerte
Noch einen Augenblick, dann sprang sie rasch
An's Thor und blieb, ihr ernst Gesicht umwallt
Vom goldnen Haar, noch rosig angehaucht
Von ihres Bruders Kuß, im Ausgangsthor
Beim Schilde stehn, und folgte weithinaus
Dem Funkeln ihrer blanken Rüstungen,
Bis sie verschwanden hinter Dünenhöhn;
Auf ihren Thurm, dann stieg sie mit dem Schild,
Und hütet' ihn, und lebt' in Träumen hin. —

Indessen zog das neugesellte Paar
Auf fahlen Dünen weit und weiter fort,
Nach einem Ort, nicht fern von Camelot;
Dort lebte, wie Herrn Lancelot bekannt,
Seit vierzig Jahren schon ein Rittersmann,

Als Eremit, in Arbeit und Gebet,
Der fromm und fleißig, in dem weißen Fels
Ein Kirchlein sich gehöhlt, altargeschmückt,
Auf plumpen Säulen, einer Grotte gleich
Am Klippenstrand; auch Zellen fehlten nicht
Und Zimmer, alle trocken und bequem.
Die Wiesen unten spiegelten ihr Grün
Auf der Gewölbe milchig weißem Stein,
Und Zitterespen rauschten untermischt
Mit schwanken Pappeln tief im Wiesengrund,
Wie sanfter Regen. Dorthin ging ihr Weg;
In jener Grotte blieben sie die Nacht.

Doch als der junge Tag sein feurig Licht
Vom Thal her durch der Grotte Dämmer goß,
Erwachten sie; die Messe ward gehört,
Gefrühstückt, und von dannen ging der Ritt.
Nach einer Weile sagte Lancelot:
„Hört, doch verrathet meinen Namen nicht;
Ihr reitet neben Lancelot vom See.“
Den Ruhm bewundern freut den reinen Sinn
Der Jugend mehr, als eignes Lob; Lavaine
Vermochte nur zu stammeln: „in der That?“
— Er rang nach Luft — „der große Lancelot?“
Und sprach zuletzt sich sammelnd: „Einen nun,
Den Einen sah ich; — und der andre Held
Ist unser Lehnsherr, ist der Könige König
Im Brittenland, der hehre Pendragon,
Von dem das Volk geheimnißvoll erzählt, —
Dort wird er sein, — und schlage Blindheit mich
Im Augenblick, — ich hätt' ihn doch gesehen.“

So sprach Lavaine, und als zu Camelot
Den Schranken auf der Wiese sie genah,
Durchflog sein Blick das volle Schaugerüst,
Des hundert Halbkreis einem auf das Gras
Gesenkten Regenbogen ähnlich sah,
Bis er des Königs liches Antlitz fand.
Der König saß in Purpurseide da,
An seiner Krone goldnem Drachen leicht
Erkennbar, und des Drachens Windungen
Auf seines Mantels goldner Stickerei;
Und aus dem Schnitzwerk an der hintern Wand
Herunter krochen goldner Drachen zwei,
Und bildeten das Wappen seines Throns;
Indeß sich ihre Leiber, wunderbar
Verschlungen und geringelt, fort und fort
Durch's Holzwerk zogen, um, — man merkte kaum
Den Uebergang, so kunstreich war das Werk, —



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by C.H. Jeens.

Zulezt in andre Muster aufzugehn.
 Und über ihm ein prächt'ger Baldachin,
 Als dessen Schmuck der letzte Diamant
 Des namenlosen Königs funkelte.
 Da sprach zu jung Lavaine Herr Lancelot:
 „Mich nennt Ihr groß, weil also fest mein Sitz,
 So sicher meine Lanze, doch heran
 Wächst mancher Jüngling, der, was ich vermag,
 Erreichen einst und übertreffen wird.
 Nichts Großes ist an mir, wofern es nicht
 Von Größe schon ein schwacher Anflug ist,
 Wenn man sich sagt: ich bin nicht groß. Doch
 dort,

Das ist der Mann.“ — Ihn starrte noch Lavaine
 Als Wunder an, da scholl Trompetenklang,
 Und beide Schaaren, die Vertheid'ger hier,
 Die Stürmer drüben, legten augenblicks
 Die Lanzen ein, und sprengten spornstreichs an,
 Und prallten halben Wegs mit solcher Wuth
 Zusammen, daß der Boden zitterte,
 Und man den Schall der Waffen weit hinaus
 Vernommen hätt' als fernen Donners Ton, —
 Wenn Einer heute fern geblieben wär'.
 Nur kurze Zeit noch säumte Lancelot,
 Bis er erkannte, wer die Schwächern waren;
 Dann drang er mächtig auf die Stärkern ein;
 Was braucht es viel zum Preise Lancelot's
 In seiner Glorie? König, Herzog, Earl,
 Baron und Graf, — er fällt, wen er traf.

Allein auf Seiten der Vertheidiger,
 Der Tafelrunde, standen mit im Feld
 Die tapfern Freund' und Vettern Lancelot's,
 Und grollten, daß ein fremder Rittersmann
 So viel und mehr, als Lancelot, gethan.
 Und Einer sprach zum Andern: „aufgepaßt;
 Wer ist der Mann, der nicht an Stärke nur,
 Der ihm an Anmuth und Gewandtheit gleicht?
 „Wär's Lancelot?“ — „Wann trug wohl Lancelot
 Das Zeichen einer Dame beim Turnier?
 Sein Brauch ist anders; Alle wissen wir's,
 Die wir ihn kennen.“ — „Aber dann, wer ist's?“
 Und eine Wuth kam plötzlich über sie,
 Und glühende Familieneifersucht
 Für Lancelot's Namen und für einen Ruhm,
 Der theuer jedem, wie der eigne sei.
 Den Speer gefällt, die Sporen eingesetzt,
 So sprengte gegen ihn die ganze Schaar,
 Und einer wilden Nordseewoge gleich,

Die grünlich schillernd, ihren Schaum im Sturm
 Gen Himmel schleudernd, einer Barke naht,
 Das Schiff verschlingend sammt dem Steuer-
 mann, —

So überritt der Schwarm Herrn Lancelot
 Und seinen Gaul; ein Speerstoß traf das Pferd,
 Und macht' es lahm; scharf drang ein zweiter
 Speer

Ihm durch den Harnisch in die Seite tief,
 Wo seine Spitze brach und stecken blieb.

Nun that Lavaine, was brav und würdig war;
 Zu Boden streckt' er einen Rittersmann
 Bewährten Rufs, und brachte dessen Roß
 Herrn Lancelot, der von der Erde schon,
 Mit Todeschweiß beronnen sich erhob,
 Doch kämpfen wollt', so lang ihm Athem blieb.
 Und da die Andern wackern Beistand liehn,
 So trieb er noch, — obgleich's dem Widerpart,
 Mit dem er kämpfte, fast ein Wunder schien, —
 Die Freund' und Vettern und die ganze Schaar
 Der Tafelrunde, die Vertheidiger
 Der Schranken, rückwärts bis an's Ausgangs-
 thor. —

Da blies der Herold, und verkündigte,
 Der Preis sei dessen, der das Scharlachband
 Mit Perlen trüg', und jeder Rittersmann
 Auf seiner Seite rief: „tritt vor, und nimm
 Den Diamanten, deines Sieges Preis!“
 Doch er: „mit Diamanten quält mich nicht;
 Um Gottes willen, laßt mich durch! verschont
 Mit Preisen mich; mein Kampfpriß ist der Tod!
 Fort will ich, und ich sag' Euch, folgt mir nicht.“

Er sprach's und rasch verschwand er aus dem
 feld,

Und ritt mit jung Lavaine zum Pappelwald,
 Glitt dort vom Roß, und saß, und bat Lavaine
 Mit Aechzen: „zieh das Eisen mir heraus!“
 „Ach theurer Lord, Sir Lancelot,“ sprach Lavaine,
 „Ich fürchte mich, Ihr sterbt, wenn ich es thu.“
 Doch er: „auch so bin ich des Todes, zieh! —
 Zieh nur!“ da zog er. Einen grausen Schrei
 Stieß Lancelot und gräßlich Stöhnen aus,
 Ein Blutstrom schoß, und rücklings sank er hin;
 Und lag vor Schmerz in tiefster Ohnmacht da.
 Nun kam der Klausner, trug ihn unter Dach,
 Und stillte dort die Blutung: doch er rang
 Noch manche Woche täglich mit dem Tod,

Der weiten Welt und ihrem Lärm entrückt,
Und nur wie Regen rauschten neben ihm
Die Zitterespen und der Pappelhain.

Doch noch den Tag, als er vom Schrankenplatz
So rasch entwichen, traten Lancelot's
Mittkämpfer — Ritter aus dem fernsten Nord
Und West, entlegner Inseln Könige,
Und Lords mit reichen Marken, — vor den
Thron

Des mächt'gen Königs, und so sprachen sie:
„Der Ritter, Sire, der uns den Tag gewann,
Verließ den Platz, doch ist er todeswund;
Den Kampfspreis hat er unberührt verschmäht;
Er rief uns zu, sein Kampfspreis sei der Tod.“
„Davor sei Gott,“ sprach Artus, „daß ein Mann,
Der also tapfer, wie wir heut gesehen, —
Er schien mir fast ein zweiter Lancelot, —
Ja, daß er's wäre, dacht' ich zwanzigmal, —
Wir müssen für ihn sorgen. Auf, Gawain,
Zu Roß, mein Nefte, such' den Ritter mir;
Er muß uns nah sein, also matt und wund;
Dir trag' ich's auf; setz' dich sofort zu Pferd;
Und unter Euch, Ihr Herrn und Könige
Wird keiner denken, daß wir mit dem Preis
Uns übereilt, denn allzu wundervoll
Erschien sein Heldenstück. Drum wollen wir
Ihm Ehr' erweisen wider sonst'gen Brauch;
Weil er nicht kam, um seinen Dank von uns
Zu heischen, sei der Dank ihm nachgesandt.
So nimm, und bring' ihm diesen Edelstein;
Dann keh'r' zurück und meld' uns, wer er ist,
Wie's um ihn steht, und laß vom Suchen nicht,
Bis du nach unserm Willen ihn entdeckst.“

Des Baldachins geschnitzte Rose trug
Als ruheloses Herz den Edelstein,
Und Artus nahm und hielt ihn in der Hand:
Da sprang ein Jüngling lächelnden Gesichts
Von seinem Sitz zur Rechten Artus' auf,
Im Antlitz Lächeln und im Herzen Groll;
Ein Prinz in seines Lenzes vollster Kraft
Und Blüthe, schön und tapfer, Herr Gawain,
Benannt der Feine, wohl als Ritter brav
Nächst Lancelot, Tristan, Lamoral, Garin,
Doch Modred's Bruder, aus verschlagenem Blut,
Nicht allzuhäufig seinem Worte treu,
Und jetzt empört, daß seines Herrn Befehl,
Sich aufzumachen, um sich umzusehn

Nach Gott weiß wem, ihn vom Gelage trieb,
Dem Sammelplatz von Herr'n und Königen.

So stieg er großend auf sein Roß und ritt;
Und Artus ging voll Trübsinn zum Bankett,
Und dachte: „wär' es wirklich Lancelot,
Der trotz der Wunde, deren er erwähnt,
Aus lauter Ehrgeiz doch sich eingestellt,
Zur alten Wunde neue sich geholt,
Und nun zu sterben, fortgeritten ist?“
In solcher Sorge blieb der König nur
Zwei Tage dort, und kehrte wieder heim,
Umarmte seine Königin und frug:
„Seid Ihr noch krank, Geliebte?“ — „Nein,
Gemahl.“

„Und wo ist Lancelot?“ — Verwundert sprach
Die Königin: „wo sonst, als beim Turnier?
Gewann er Euren Preis nicht?“ — „Nein,
es war

Ein Anderer, der ihm glich.“ — „Sein Ebenbild,
Er war es selbst.“ Und als der König frug,
Wie sie das wüßte, sprach sie: „mein Gemahl,
Kaum wart Ihr abgereist, als Lancelot
Von dem Geschwäg im Volke mit mir sprach:
Es hielte Niemand seiner Lanze Stand,
Der ihn erkannt als Lancelot, und nur
Sein großer Ruf verhüll' ihm stets zum Sieg.
Drum wollt' er seinen Namen aller Welt,
Dem König selbst, verbergen und gab vor,
Daß seine Wunde noch nicht ganz geheilt;
So kenne Niemand in den Schranken ihn;
So zeige sich, ob seine alte Kraft
Noch nicht vermindert. Weiter sprach er noch:
„Und unser biedrer Artus wird die List
Mir gern verzeihn, sobald er eingesehn,
Daß ich mit ihr nur reinern Ruhm erstrebt.“

Der König drauf: „bei weitem löblicher
Gewesen wär's von unserm Lancelot,
Auch mir zu trauen, wie er Euch vertraut;
Denn mit der Wahrheit war's ein eitel Spiel;
Und sein Geheimniß hätt' ich sicher ihm
Als König und als Busenfreund bewahrt.
Es hätte trauen, obgleich ich schon gewöhnt
An solche Grillen meiner Paladine,
So zarte Furcht des Kämpen Lancelot
Nur meine Lachlust mächtig angeregt;
Jetzt aber bleibt zum Lachen wenig Grund;
Die eignen Vettern, — schlimme Neuigkeit

für Alle, die ihn lieben, Königin, —
Die eignen Freund' und Vettern griffen ihn
Nichts ahnend an, so daß er todeswund
Vom Kampfplatz schied; — doch auch ein Gutes
hört:

Denn feste Hoffnung hab' ich, daß das Herz
Herrn Lancelots nicht länger einsam bleibt;
Er trug, — wie sonst noch nie, ein Scharlachband,
Mit Perlen reich gestickt, an seinem Helm,
Als Pfand von schöner Hand."

"Ja, mein Gemahl,

Ich theile," sprach sie, "diese Hoffnungen;"
Doch fast erstickend wandte sie sich kurz,
Um ihm ihr Antlitz zu verbergen, ab,
Und ging zur Kammer. Auf das Lager dort
Des großen Königs warf sie sich; in Qual
Sich windend und die Hände ringend, bis
Die Finger blutig: schrie der tauben Wand
„Verräther“ zu, und brach in Thränen aus,
In wilde Thränen. Endlich stand sie auf
Und ging im Schlosse stolz und bleich umher.

Gawain indeß durchritt die Gegend rings,
Des Suchens müde, mit dem Edelstein,
Und nur zum Pappelwäldchen kam er nicht,
Und endlich, doch ganz spät, nach Astolat.
Und als die Maid den Ritter funkeln sah
In buntgeschuppter Rüstung, rief sie laut:
„Was bringt Ihr Neues, Herr, von Camelot,
Und von dem Ritter mit dem rothen Band?“
„Er hat gesiegt.“ — „Ich wußt' es," sagte sie.
„Und schied vom Kampfplatz mit durchbohrter
Brust."

Sie rang nach Luft; als fühlte sie den Stich
Der Lanz' in eigner Brust, und preßte bleich
Die Hand auf's Herz und war der Ohnmacht nah.
Und als Gawain verwundert staunte, kam
Der Schloßherr, dem der Prinz berichtete,
Er sei Gawain, und wem er nachgeschickt, —
Daß er den Kampfpfeis bei sich trage, doch
Den Sieger nirgends finden, kreuz und quer
Geritten und des Suchens müde sei.

Da sprach der Lord: „so bleibet, edler Prinz;
Nicht länger reitet kreuz und quer durch's Land;
Hier war, hier ließ der Ritter einen Schild;
Dum kommt er wieder, oder schickt nach ihm;
Noch mehr, mein Sohn ist mit ihm; Nachricht wird
Uns bald; es kann nicht fehlen, daß sie kommt,
Es kann nicht fehlen.“ — Und der feine Prinz

Willfahrte mit gewohnter Höflichkeit,
Mit Höflichkeit und stiller Schurferei,
Und blieb, und warf sein Aug' auf Schön Elaine;
Wo fand' er auch ein reizender Gesicht!
Dazu der Wuchs, vom Kopfe bis zum Fuß
Vollkommen, und vom Fuße bis zum Kopf
Die Glieder, wie von Meisterhand geformt.
„Wohl, bleib' ich, wird dies wilde Blümchen
mein."

Und oft im Tarusgarten traf er sie,
Und dort begann er gegen sie sein Spiel
Mit sprüh'ndem Geist und ungezwungnem Wiß,
Fast über ihr Verständniß; mit des Hof's
Anmuth'gen Sitten, Seufzern, Liebeslang
Und schmeichelnder Verliebtheit; bis die Maid
Darob empört ward, und ihm sagte: „Prinz,
Ihr treuer Neffe unsres edlen Königs,
Warum verlangt Ihr nicht, den Schild zu sehn,
Den hier gelagten, wenn Euch doch der Schild
Den Namen kund thut? Was mißachtet Ihr
Den König, und vergeßt der Sendung Ziel;
Nicht zuverlässiger, als mein falke jüngst,
Den ich auf einen Reiher steigen ließ,
Und der des Wilds nicht achtend, feig entflog?“
Er gab zur Antwort: „Ja, bei meinem Haupt,
Wer sieht die Lerche noch in Aethers Höh'n?
Ich hab' um Eurer blauen Augen Glanz
Vergessen, Fräulein, meiner Sendung Ziel.
Doch wenn Ihr wollt, so laßt den Schild mich
sehn."

Und als der Schild gebracht war, und Gawain
Herrn Lancelot's azurne Löwen sah, —
Die goldgekrönten, hoch sich bäumenden, —
Auf seinen Schenkel spottend schlug er da:
„Der König war im Recht; 's ist Lancelot,
Der biedre Mann.“ Sie sagte froh: „und ich,
Ich war im Recht, als mir es gleich geahnt,
Mein Ritter sei der Ritter edelster.“
„Und wenn mir ahnte," sprach Gawain, „daß Ihr
Im Herzen diesen edeln Ritter liebt,
So müßt Ihr mir, Ihr wißt es wohl, verzeihn;
Dum sprecht, ob ich vergebens schmachten soll?“
„Was weiß ich?“ war ihr einfach offnes Wort,
„Mein einz'ger Umgang war mein Brüderpaar,
Und oft, wenn sie von Liebe sich erzählt,
Hatt' ich den Wunsch, mein Mütterchen zu sein,
Weil sie, wovon sie sprachen, selber nicht
Verstanden, noch auch ich. Ob ich es weiß,
Was eigentlich die Liebe, weiß ich nicht;

Doch wenn ich's weiß, dann ja, dann lieb' ich ihn;
Sonst glaub' ich, daß ich nimmer lieben kann.“
Er sprach: „bei Gottes Tod, wohl liebt Ihr ihn,
Doch wehe, wüßtet Ihr, was Jeder weiß,
Und wen er liebt.“ — „Nun wohl denn,“ rief

Elaine,

Erhob ihr schönes Haupt, und wollte gehn.
Allein ihr folgend rief er: „o verweilt,
Schenkt mir noch einen goldenen Augenblick:
Mit Eurer Schleife war sein Helm geziert;
Drum glaub' ich nicht, daß er die Treu' Euch brach,
Um jene Dame, die mein Mund nicht nennt.
Sollt' er die Farbe wechseln, wie das Laub,
Der treue Mann? ist's denkbar? nun wohl an,
Fern sei's von mir, den tapfern Lancelot
Zu kreuzen, wo er liebt. Und weil ich doch
Der Meinung, Fräulein, daß Euch wohl bekannt,
Wo Euer hoher Ritter sich versteckt,
So leg' ich jetzt mein Amt in Eure Hand,
Und diesen Stein hier; liebt Ihr Lancelot,
So ist es süß, Ihr gebt ihn; liebt er Euch,
So ist es süß, aus Eurer eignen Hand
Ihn hinzunehmen; ob er liebt, ob nicht,
Ein Diamant ist stets ein Diamant.
Lebt wohl nun tausend und noch tausend Mal;
Doch liebt er Euch, und hält die Liebe vor,
So dürftest wir am Hof uns später sehn;
Und wenn Ihr Lebensart des Hofes lernt,
So werden wir, ich hoff' es, Freunde sein.“

Dann gab und küßt' er flüchtig ihr die Hand,
Reicht' ihr den Stein, und schwang sich auf sein
Pferd;

Des Suchens müde, stimmt er hellen Tons
Ein altes Lied von treuer Liebe an,
Und so gemächlich ritt er seines Wegs.

Er kam zu Hof, berichtend, was bereits
Der König wußte, daß Herr Lancelot
Der Ritter sei; dann fuhr er also fort:
„Mein König-Lehnsherr, dies entdeckt ich wohl:
Allein ich ritt umsonst durch's ganze Land:
Ihn selbst zu finden ist mir nicht geglückt.
Das Mädchen aber sah ich, dessen Band
Er trug; sie liebt ihn, drum vertraut' ich ihr
Den Edelstein, im Glauben, keine Pflicht
Sei heiliger, als die der Courtoisie;
Sie wird ihn überreichen, denn sie kennt,
Bei meinem Haupt, den Ort, der ihn verbirgt.“

Der sonst so milde König war erzürnt:
„Bei Gott, zu höflich: nimmer werdet Ihr
Mit meinem Dienst betraut, denn offenbar
Habt Ihr vergessen, daß die Höflichkeit,
Die Königen gebührt, Gehorjam heißt.“

Er sprach's und ging. — Ergrimmt, doch
furchtgelähmt,

Stand Herr Gawain wohl bis man zwanzig zählt;
Und starrt' ihm lautlos und verlegen nach,
Dann ging er seine Locken schüttelnd ab,
Und schwatzte draußen von der schönen Maid
Von Astolat und ihrer Liebschaft. Gleich
Die Ohren spitzend raunte man sich zu:
„Die Maid von Astolat liebt Herrn Lancelot,
Herr Lancelot liebt die Maid von Astolat.“
Ob wohl dem König etwas anzusehn?
Der Königin? Und wer das Mädchen war,
Kein Mensch begriff's; die Meisten waren rasch
Der Meinung, würdig sei sie seiner nicht.
Ein altes Fräulein lief in aller Hast
Zur Königin mit der bitteren Neuigkeit;
Doch sie, die das Gerücht bereits gehört,
Empfand nur Lancelot's Erniedrigung,
Der Freundin Stich verbeißend bleich und kalt.
Auf dürrer Stoppel läuft die Flamme nicht
So raschen Laufs, wie jetzt die Mähr' am Hof,
Der wochenlang nicht aus dem Staunen kam,
Bis manchmal selbst die Ritter beim Bankett
Des Trunks vergaßen auf die Königin
Und Lancelot, um lächelnd sich Bescheid
Zu thun auf Lancelot und die Lilienmaid.
Dann saß mit schmerzlich mildem Angesicht
Die Königin und würgt' an ihrem Gram,
Der ihr erstickend in die Kehle stieg;
Und Niemand sah, wie sie vor Wuth und Weh
Den Estrich knirschend mit den Füßen trat,
Wie ihr zu Vermuth jeder Bissen ward,
Und bitterer Haß die lust'gen Zecher traf.

Doch ihre holde Nebenbuhlerin
Im fernen Astolat, die reine Maid,
Sie, die nur einmal Lancelot gesehn,
Und nun auf ewig ihn im Herzen trug,
Sie schlich zum Vater, als er einsam sann,
Und streichelt' ihm, auf seinem Schooß geschmiegt,
Die greisen Wangen. „Vater,“ sprach sie dann,
„Ich bin, du sagst es oft, ein Eigensinn;
Bist selber schuld, weil du mich stets verzogst;

Und willst du nun, mein Herzensvater, sprich,
Daß ich vielleicht von Sinnen kommen soll?“
„Gewiß nicht,“ sprach er. „Nun, so laß mich fort,
Lavaine zu suchen, unsern Liebling.“ — „Nein,
Um unsern lieben Jungen kommst du nicht
Von Sinnen,“ war die Antwort, „wart’ es ab;
Wir müssen jedenfalls nun bald von ihm
Und jenem Andern hören.“ — Und sie sprach:
„Ja, von dem Andern; denn ich muß durchaus
Den Andern finden, wo er immer weilt,
Und diesen Edelstein mit eigner Hand
Ihm geben, um so treulos meiner Pflicht
Nicht dazustehn, wie jener stolze Prinz,
Der seine Pflicht in meine Hand gelegt.
Im Traum, mein süßer Vater, sah ich ihn,
Zum Schatten abgemagert, todesbleich,
Weil keiner edeln Jungfrau Hand ihn pflegt.
Je bessern Bluts, um so verpflichteter
Ist eine Maid, so hast du mich gelehrt,
Dem edeln Ritter, der ihr Zeichen trug,
Zu milder Pflege, wenn er wund und krank.
O bitte, laß mich fort.“ — Der Vater sprach,
Und nickte: „Ja, der Stein, — ja, weißt du Kind,
Recht gern erführe ich, ob der Ritter schon
Genesen, denn kein Andern kommt ihm gleich, —
Ja wohl, und geben mußt du ihm den Stein, —
Auch hängt, so denk’ ich, diese Frucht zu hoch;
Nach ihr schnappt nur ein königlicher Mund, —
O nein, ich meinte nichts, — mach’ dich nur auf;
Wenn du so festen Willens, mußt du gehn.“

Sie schlüpfte fort, als ihr Gesuch gewährt,
Und während sie zum Ritt sich rüstete,
Summt’ ihr des Vaters letztes Wort im Ohr:
„Wenn du so festen Willens, mußt du gehn,“
Und ihr im Herzen Klang’s, und rief und rief:
„Mußt sterben, wenn du festen Willens bist.“
Doch war sie froh, und schlug sich’s aus dem
Sinn,

Wie man die Biene scheucht, die summende;
Und sprach als Antwort leise vor sich hin:
„Was thut’s, erreth’ ich ihn nur, daß er lebt.“
Und im Geleit des guten Junkers Torre
Auf buschlos fahlen Dünen ritt sie weit
Nach Camelot, und vor dem Thor der Stadt
Kam wohlgenuth ihr Bruder angesprengt
Auf einem Schecken, den er schier vor Lust
Auf einem Blumenanger tanzen ließ.
Ihn kaum erblickend rief sie schon: „Lavaine,

Wie geht’s dem Ritter Lancelot?“ Er rief
Bestürzt: „Elaine und Torre, Euch treff’ ich hier?
Wie wißt Ihr, daß sein Name Lancelot?“
Als nun die Maid erzählte, wandte sich
Sir Torre verstimmt, und ritt allein in’s Thor;
Da standen wunderbare Marmorsäulen,
Und stellten bildlich Artus’ Kriege dar.
Und Torre durchritt die düstre reiche Stadt,
Entfernte Vettern suchend seines Bluts
Zu Camelot, Lavaine geleitete
Die Maid zur Grotte durch den Pappelhain.
Sie sah zuerst den Helm Herrn Lancelot’s,
Befestigt an der Wand; ihr Scharlachband,
Zerfetzt, zerhackt, der Perlen Hälfte fort,
Hing noch daran; da lachte froh ihr Herz:
Er hatt’ es treu bewahrt, und dachte wohl,
Noch einmal es zu tragen im Turnier.
Sie kam zur Zelle, wo der Ritter schlief;
Auf einem Wolfsfell lagen kampfgelähmt
Sein nackter Arm und seine mächt’ge Hand,
Im Traume zuckend, wenn er seinen Feind
Zu Boden warf. Nun fiel ihr Blick auf ihn;
Mit wirrem Haar und Barte lag er da,
Gespenstisch mager, und der Maid entfuhr
Ein leiser Schrei voll Schmerz und Zärtlichkeit,
Ein fremder Ton an diesem stillen Ort. —
Der franke Ritter wurde plötzlich wach,
Und sah noch schlafumflorten Blicks sich um.
Sie trat ihm näher, flüsternd: „Euer Preis,
Der Diamant; der König schickt ihn Euch.“
Sein Auge strahlte. „Strahlt es wohl für mich?“
War all ihr Denken. Nun erzählte sie
Vom Prinzen, den der König abgesandt,
Um ihm den Stein zu bringen; diese Pflicht,
Ihr, der Unwürd’gen sei sie nun vertraut;
Und dann am Haupt des Bettes kniete sie,
Und legte demuthsvoll den Diamanten
In seine Hand. Ihr Antlitz kam ihm nah;
Und wie man wohl für treuerfüllte Pflicht
Ein Kindlein küßt, so küßt’ er ihre Stirn.
Zusammensank sie, wie des Springborns Strahl;
Und er: „ach, Euer Ritt hat Euch erschöpft;
Ihr müßt jetzt ruh’n.“ — „Ich brauche nicht zu
ruh’n;

Denn, hoher Herr, bei Euch sein, ist mein Ruh’n.“
Was meinte sie? Sein Auge, schwarz und groß,
Noch größer durch der Wangen Magerkeit,
Sah fest sie an, bis der geheime Gram
Des armen Herzens mit dem dunkeln Roth

Des Herzbluts in ihr offnes Antlitz trat.
Und Lancelot ersah's, und war bestürzt,
Allein zu schwach zu sprechen, blieb er stumm;
Doch dies Erröthen war ihm nimmer lieb;
Er fragte nur nach eines Weibes Huld,
Und also wandt' er seufzend sein Gesicht,
Und that, als schlief' er, bis er wirklich schlief.

Nun brach sie auf, ritt flüchtig durch die Flur
Und durch das wunderbare Säulenthor
Zum Blutsfreund in der düstern reichen Stadt;
Blieb dort die Nacht, ward mit der Dämmerung
wach,

Schlich durch die finstre reiche Stadt zu Thal,
Und dann durch Wald und Flur zur Grotte hin;
Und also schwebte sie von Tag zu Tag
Gleich einem Geist im Zwielficht hin und her,
Und pflegt' ihn Tags, und pflegt' ihn manche
Nacht. —

Zwar hätte Lancelot seine Wunde gern
Für einen Riß erklärt, der bald genug
Vernarben werde, doch im Fieberwahn
Und Todeschmerz erschien er manches Mal
Sich selbst nicht ähnlich, rauh und rücksichtslos.
Und immer freundlich trug's die sanfte Maid;
Sanft, wie kein Kind der rauhen Magd sich fügt,
Mild, wie die Mutter pflegt ihr krankes Kind;
Und nimmer seit der armen Menschheit Fall
Vollbracht' ein Weib ein größres Liebeswerk,
Doch tiefe Liebe gab ihr Kraft dazu,
Bis ihm der Klausner, als erfahrner Mann
In Kräutern und der Heilkunst jener Zeit,
Gestand, daß ihre zarte Sorge nur
Am Leben ihn erhalten. Da vergaß
Der Kranke ganz der schlichten Maid Erglüh'n,
Und Schwester, Freundin, Liebchen nannt' er sie;
Nun lauscht' er, wenn sie kam, und härmte sich
Ob ihres Gehr's, und hielt sie zärtlich fest,
Und liebte sie mit aller Liebe, nur
Der Liebe nicht, mit welcher Mann und Weib
Einander lieben, innig, fest und süß; —
Und wäre jeden ritterlichen Tod
Für sie gestorben. Hätte sein Geschick
Gewollt, daß er Elaine zuerst gesehn,
Sie hätte wohl des Kranken Erdenglück
Begründet, und sein Seelenheil bewahrt;
Jetzt banden alter Liebe Ketten ihn,
Und Ehre, deren Wurzel Schande war,
Und Treue, die der ächten Treue log.

Manch reinen Vorsatz faßte Lancelot,
Manch fromm Gelübde that er, aber nur
So lang er krank; dann waren sie verweht.
Denn als sein Blut mit frischem Leben rann,
Erschien ihm oft ein heißgeliebtes Bild,
Und lullte trügerisch sein Gewissen ein,
Daß einer Wolke gleich sein Vorsatz schwand.
Und sprach die Maid, indeß vor seinem Geist
Der holde Zauber schwebte, gab er ihr
Nicht Antwort, oder kurz und kalt; und sie,
Die seiner Krankheit Launen jüngst verstand,
Was dies bedeute, sie begriff es nicht;
Und ihre Augen trübte stummer Gram,
Und trieb sie vor der Zeit durch Wald und Flur
Hinweg zur reichen Stadt, und einsam dort
Zu flüstern: „ach umsonst, es kann nicht sein;
Wie liebt er mich; was bleibt mir? nur der Tod.“
Dann gleich dem armen lieben Vögelchen,
Das nur ein Paar ganz schlichte Töne singt,
Und einen ganzen Morgen im April
Sie singt, und immer wieder, bis das Ohr
Es kaum erträgt, so sprach die schlichte Maid
Die halbe Nacht nur leise vor sich hin:
„Muß ich denn sterben?“ Und sie warf sich rechts,
Und warf sich links auf ihrer Lagerstatt,
Und fand nicht Ruh', und lag und flüsterte,
Als wär' es der Refrain von einem Lied:
„Tod oder ihn,“ und „ihn nur oder Tod.“

Doch als Herrn Lancelot's Todeswunde heil,
Da ritten alle drei nach Astolat;
Dort trat die süße Maid vor Lancelot
Allmorgens hin, gekleidet mit dem Kleid,
Worin sie selbst am besten sich gefiel.
„Denn,“ dachte sie, „bin ich geliebt, so find
Es festgewänder; bin ich ungeliebt,
Des todgeweihten Opfers Blumenschmuck.“
Und täglich drängte Lancelot die Maid,
Von ihm zu fordern einen wackern Dank
Für sich und für die Ihren: „scheut Euch nicht,
Und sagt des treuen Herzens liebsten Wunsch;
Ihr selber habt an mir ein Werk gethan,
Das meinen Willen Euch zu eigen giebt;
Ich bin ein Fürst und Herr im eignen Land,
Und was ich will, das kann ich.“ Und sie sah,
Gleich einem Geist, erhobnen Haupts ihn an;
Doch keines Wortes fähig, wie ein Geist,
Und Lancelot sah, daß sie mit ihrem Wunsch
Zurückhielt, und beschloß, noch kurze Zeit



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J.H. Baker.

Im Schloß zu weilen, bis er ihn gehört.
Und eines Morgens traf sich's, daß er sie
Im Tarusgarten fand. Er nahm das Wort:
„Nun säumt nicht länger, sagt mir Euren Wunsch;
Denn heut noch muß ich gehn.“ Da brach sie aus:
„Ihr geht; wir werden Euch nicht wiedersehn;
Und ich muß sterben, weil ein kühnes Wort
Sich mir versagt.“ — „O sprecht,“ rief Lancelot,
„Denn daß ich leb' und höre, schuld' ich Euch.“
Da sagte sie mit Hast und Leidenschaft:
„Mein Kopf ist wirr; ich lieb' Euch; laßt mich
sterben.“

Drauf er: „ach Schwesterchen, was fällt Euch
ein?“

Und unschuldsvoll die weißen Arme weit
Ihm öffnend, sprach Elaine: „ob Ihr mich liebt,
Mich liebt, zum Weib mich wollt.“ Und Lancelot
Gab ihr zur Antwort: „hätt' ich frein gewollt,
So wär' ich längst vermählt, mein süßes Kind;
Jetzt aber nehm' ich nimmermehr ein Weib.“
„Nein,“ rief sie, „nein, ich frage nichts danach,
Ob ich dein Weib; nur nah will ich dir sein,
Dein Antlitz sehn, dir dienen, durch die Welt
Dir folgen.“ — Da versetzte Lancelot:
„O Gott, die Welt, die Welt, ganz Aug' und Ohr,
Die dumm und herzlos, was sie sieht und hört,
Mißdeutet, und mit allen Zungen nur
Die falsche Deutung eifrig weiter trägt, —
Nein; Eures Bruders Liebe lohnt' ich schlecht,
Und Eures Vaters Freundschaft.“ — Und sie
sprach:

„Nicht bei dir sein, dein Antlitz nicht mehr
sehn, —

Dann wehe mir, dann ist mein Glück dahin!“
„Nein, edle Maid,“ versetzt' er, „zehnmal nein:
Dies ist nicht Liebe; nur der erste Strahl
Des jungen Herzens; häufig kommt es vor;
Ich hab's an mir erlebt. Ihr werdet einst
Euch selbst belächeln; wenn Ihr Euren Lenz
Und Euer Leben einem Manne weihet,
Der besser für Euch paßt, der dreimal nicht
So alt, als Ihr. Und dann beschenk' ich Euch, —
Denn wahr und herzlich seid Ihr, wie bisher
Ich nimmer einem Weibe zugetraut, —
Besonders wenn Eu'r wackrer Ritter arm,
Mit reichem Gut und Land; mein halb Gebiet
Jenseits der Seen wär' mir nicht zu viel
für Euer Glück; auch will ich bis zum Tod,
Als wäret Ihr von meinem eignen Blut,

In jedem Hader Euer Ritter sein;
Dies, edles Fräulein, will ich für Euch thun,
Mehr kann ich nicht.“

Er sprach's; sie bebte nicht,
Sie glühte nicht; sie stand nur todesbleich,
Und griff nach dem, was ihr am nächsten war;
Und mit dem Hauch: „dies Alles will ich nicht,“
Sanft sie zurück, und also trug man sie
In tiefer Ohnmacht heim in ihren Thurm.

Da sprach ihr Vater, welcher jedes Wort
Vernommen durch die dunkle Taruswand:
„Weh mir, ich fürchte, dieser Wetterstrahl
Ist meiner Blume Tod. Ihr seid zu zart;
Ich bitt' Euch, Lancelot, mein edler Herr,
Versucht's, und thut ihr rauhe Kränkung an;
Das dämpft und bricht wohl ihre Leidenschaft.“
Drauf Lancelot: „das widerstritte mir;
Thun will ich, was ich kann.“ — Nun blieb er noch
Den ganzen Tag: erst Abends ließ er sie
Um seinen Schild ersuchen. Demuthsvoll
Aus seiner Hülle nahm die Maid den Schild,
Und gab ihn hin. Horch! stampfte da nicht schon
Im Hof sein Roß? An's Fenster stürzte sie,
Und riß es auf, und warf noch einen Blick
Nach seinem Helm: ihr Scharlachband war fort!
Das leise Klirr'n vernahm Herr Lancelot;
Und sie, — so scharf sieht Liebe, — ward gewahr,
Daß ihm bewußt, sie schaue noch nach ihm.
Er sah nicht auf, er schwenkte keine Hand
Zum Abschiedsgruß; fort ritt er trüben Muths;
Unfreundlich war's, — es war sein Aeußerstes.

Nun saß die Maid allein in ihrem Thurm;
Fort war der Schild, und nur der Ueberzug,
Ihr armes Werk, verlorne Mühe, blieb.
Doch hörte sie die Stimme Lancelot's,
Und zwischen ihr und der bemalten Wand
Erhob sich deutlich sein geliebtes Bild.
Dann kam ihr Vater; leise sprach er wohl:
„Getrost mein Kind,“ und ruhig nickte sie;
Die Brüder kamen: „Friede sei mit dir,
Du süße Schwester,“ und sie dankte stets
Gefast und still; doch war sie kaum allein,
So rief der Tod; es war wie Freundesgruß,
Der ihr von fern durch's Dunkel näher kam;
Ihr galt der Eulen Wehruf, glaubte sie,
Und blickte schwärmend auf den bleichen Schein

Der Weiden in des Abends Dämmerlicht,
Und hört' im Wind ihr eignes Todtenlied.

Sie dachte selbst ein kleines Lied sich aus,
Und sang's: es hieß das Lied von Lieb' und Tod;
Sie reimte lieblich, wie sie lieblich sang.

„Süß ist's, zu lieben, wenn auch ungeliebt;
Süß ist der Tod, der uns Erlösung giebt;
Weiß nicht, ob Liebe süßer, oder Tod.

Wenn Liebe Glück, muß Sterben bittre Pein,
Wenn Liebe Leid, muß Sterben Wonne sein;
Ich sterbe gern, dann endet meine Noth.

O Glück der Liebe, das uns ewig scheint,
O milder Tod, der kaltem Staub uns eint!
Weiß nicht, ob Liebe süßer oder Tod.

Ich folgte gern der Liebe, könnt' es sein,
Doch muß ich in den Tod; schon harret er mein;
Laßt sterben mich, dann endet meine Noth.“

Hoch stieg beim Schlußreim ihrer Stimme Ton,
Fast war's ein Schrei; die Brüder hörten ihn
Mit Grausen; denn die Morgendämmerung kam
In rother Gluth, und heulend rüttelte
Der Wind am Thurm; sie dachten: „das Gespenst
Der Ahnfrau freischt; uns steht ein Tod bevor;
O Vater, komm.“ So stürmten alle Drei
In Angst und Hast hinauf zu ihr, und sieh:
Das Licht der Dämmerung spielte blutigroth
Auf ihren Wangen; gellend sang sie noch:
„Laßt sterben mich, dann endet meine Noth!“

Gleich Einem, der ein wohlbekanntes Wort
Stets wiederholt, bis — er begreift nicht, wie, —
Das wohlbekannte Wort ganz seltsam klingt,
So starrte sie der Vater zifelnd an:
„Ist dies Elaine?“ bis sie zusammensank,
Und, ihnen Allen eine matte Hand
Entgegenstreckend, lag, und ohne Wort
Nur mit den Augen guten Morgen bot.
Doch endlich sprach sie: „gestern träumte mir,
Ihr süßen Brüder, daß ich wiederum
Ein kleines neubegier'ges Mädchen war;
So froh wie einst, als unser Heim der Wald,
Wenn Ihr mich mitnahm't auf den großen Fluß,
Und mit der Fluth im Kahn des Schiffers triebt.
Nur fuhr't am Vorberg, den die Pappel frönt,
Ihr nie vorüber: hier war Euer Ziel,

Und mit der Ebbe ging es stets zurück.
Ich aber schrie, weil Ihr nicht weithinauf
Noch wolltet auf der spiegelglatten Fluth,
Bis wir gelangten an des Königs Schloß.
Ihr gabt nicht nach; doch heute träumte mir,
Daß ich allein den Fluß befuhr, und sprach:
„Nun hab' ich endlich meinen Willen doch.“
Da wach' ich auf; doch meine Sehnsucht blieb.
Drum laßt mich fort, und fahrt mich noch zuletzt
Jenseits der Pappel weit hinauf den Fluß,
Bis wir gelangen an des Königs Schloß.
Dort tret' ich mitten unter Alle hin,
Und keiner wagt's und spottet über mich;
Doch wundert sich der listige Gawain,
Und Lancelot, der Große, staunt mich an,
Gawain, der tausend Abschiedsgrüße sprach,
Und Lancelot, der mich kalt und stumm verließ;
Dann soll der König hören, wer ich bin,
Und meine Liebe will ich kund ihm thun;
Bedauern wird mich selbst die Königin,
Mir freundlich sein der ganze feine Hof,
Und von der langen Reise werd' ich ruhn.“

„Still,“ sprach der Vater, „Kind, besinne dich;
Wie hättest du, die Kranke, wohl die Kraft,
So weit zu reisen, und was wolltest du
Den Stolzen wiedersehn, der uns verlächt?“

Nun fing auch Torre, der Tölpel, mächtig an
Zu schluchzen und zu poltern und zu schrei'n:
„Ich liebt' ihn nie, und treff' ich ihn einmal,
So frag' ich nichts nach seinem hohen Rang;
Ich greif' ihn an, zu Boden schlag' ich ihn;
Laßt Glück mich haben, und ich schlag' ihn todt,
Weil er in's Haus uns solches Leid gebracht.“

„Nein, lieber Bruder,“ sprach die sanfte Maid,
„Thu' dir nicht selbst zu nah durch deinen Zorn;
Kein Vorwurf, siehst du, trifft Herrn Lancelot,
Mich nicht zu lieben; mein ist alle Schuld,
Daß ich von allen Männern ihn allein,
Für mich der Männer Höchsten, lieben muß.“

„Den Höchsten?“ frug der Vater lang-
gedehnt, —
Zu dämpfen meint' er ihre Leidenschaft, —
„Nein Kind, ich weiß nicht, was dich hoch bedünkt;
Eins aber weiß ich und die ganze Welt:
Er liebt die Königin in offner Schmach,



Drawn by Gustave Doré

Engraved by J.H. Baker

Und wird von ihr in offner Schmach geliebt;
Nennt man das hoch, was soll dann niedrig sein?"

Da sprach die Lilienmaid von Astolat:
„Mein theurer Vater, allzu schwach und krank
Bin ich zum Jorn; doch dies ist Lasterung.
Kein edler Mann, den nicht Gemeinheit schmäht;
Wer keine Feinde, hat auch keinen Freund.
Mein Stolz noch ist's, daß ich den Mann geliebt,
Der unvergleichlich ist und makellos.
So, Vater, laß mich sterben; was ich dir
Auch scheinen mag, ganz glücklos bin ich nicht;
Denn Gottes Besten, Größten liebt' ich ja,
Wenn meine Lieb' auch nicht vergolten ward.
Ich weiß es, du behielstst noch gern dein Kind,
Und danke es dir, obgleich du deinem Wunsch
Dich feindlich zeigst; denn glaubt' ich, was du sagst,
Nur schneller stirbt' ich; drum hör' auf, und laß
Den Priester kommen; beichten will ich ihm,
Damit ich reinen Herzens sterben kann.“

So kam und ging der Priester. Strahlenden
Gesichts, als wären Sünden ihr verziehen,
Bat sie Lavaine: „nun schreib' mir einen Brief,
Ich hab' ihn Wort für Wort mir ausgedacht.“
Und als er meinte: „wohl für Lancelot,
für meinen theuren Ritter? gerne dann
Bestell' ich ihn;“ erwidert' ihm die Maid:
„für Lancelot und für die Königin
Und alle Welt ist dieser Brief bestimmt;
Allein bestellen muß ich selber ihn.“
Da schrieb Lavaine den Brief, den sie erdacht,
Und faltete ihn, als er geschrieben war.
Nun sprach sie: „Herzenvater, zärtlicher
Und treuer, keine Laune hast du mir
Jemals versagt; auch diesen letzten Wunsch,
— Er mag dir seltsam scheinen, — weigre nicht.
Leg' kurz bevor ich sterbe, diesen Brief
In meine Hand, und drück' ihn fest hinein;
Denn noch im Tode hüten will ich ihn.
Und wenn es kalt und still in meiner Brust,
So nehmt das kleine Bett, auf dem ich starb,
Aus Liebe starb für Lancelot, und schmückt
Es herrlich, wie das Bett der Königin;
Und schmückt mich selber gleich der Königin;
Das Reichste, was ich habe, legt mir an,
Auf meinem Lager. Fahrt mich dann hinab
Auf schwarzem Trauerwagen an den Fluß,
Und auf dem Fluß erwarte mich ein Boot,

Schwarz ausgeschlagen. Denn zur Königin
Im Ehrenschnucke zieh' ich, an den Hof,
Und dort, das glaubt mir, sprech' ich selbst für
mich,
Und Eurer Keiner könnt' es besser thun.
Drum laßt auch Niemand anders mit mir gehn,
Als unsern stummen Alten; er versteht
Zu steuern und zu rudern ganz allein,
Und wird mich bringen bis an's Thor der
Burg.“ —

Sie schwieg, und als der Vater ihr sein Wort
Darauf gegeben, ward sie freudenvoll,
Daß Alle meinten, nur in ihrem Wahn,
Und nicht in ihren Adern sei der Tod.
Zehn Morgen aber schlichen langsam hin;
Am elften nahm der Vater still den Brief,
Und drückte ihn in die Hand ihr, und sie starb;
Es war ein Tag des Grams in Astolat.

Die nächste Sonne stieg am Himmel auf;
Da schlich der düstre Trauerwagen schon,
Dem mit verbüßtem Schmerz im Angesicht
Die Brüder langsam folgten, schattengleich
Durch die vom Sommerglanz erfüllte Flur,
Zum Strom hinab, wo wartend schon das Boot,
Mit schwarzem Seidenstoff bekleidet, lag.
Dort saß der alte vielgetreue Knecht,
Seit er geboren ward, ein Stück vom Haus,
Der stumme Greis, verwitterten Gesichts,
Und mit den Augen zwinkernd, auf dem Deck.
Vom Wagen trugen sie die Brüder nun
Mit ihrem Lager in den schwarzen Kahn;
Der Todten Hand hielt einen Lilienzweig,
Und ihr zu Häupten hing die seidene
Schilddecke mit den Wappenstickerei'n.
Sie fügten noch die kalte Stirn: „leb' wohl,
Du süße Schwester, leb' auf ewig wohl;“
Und schieden weinend. Nun begann sein Werk
Der stumme Greis; und von des Stummen Hand
Gesteuert trieb stromauf das Trauerschiff;
Der Todten Rechte hielt den Lilienzweig,
Den Brief die Linke; wallend nieder floß,
Ihr goldnes Haar; den Körper bis zur Brust
Bedeckte Goldstoff, und ein weißes Kleid
Ließ nur ihr Antlitz frei, doch lieblich war
Mit seinen reinen Zügen dies Gesicht;
Sie schien nicht todt; fest schlafend schien sie nur,
Denn also freundlich lächelnd lag sie da.

Denſelben Tag war's, daß Herr Lancelot
Im Schloß Gehör bei Frau Ginevra bat,
Ihr endlich eines halben Reiches Werth,
Sein hart erkämpftes Prachtgeſchenk zu weihn:
Die Diamanten, den im neunten Jahr,
Mit Blut und Beulen, den mit Anderer Tod
Und ſeinem Leben faſt, bezahlten Preis.
So ſand' er Einen ihrer Dienerschaft,
Der Königin zu melden ſeinen Wuſch;
Und ſie gewährt' ihn, aber ſah dabei
In ihrer regungsloſen Majeſtät
So marmorn, wie ihr eignes Steinbild aus.
Nur ward der Diener, als er ehrfurchtsvoll
So tief ſich bückte, daß er ihr beinah
Die Füße küßte, raſchen Seitenblicks
Der Königin Schatten an der Wand gewahr:
Des Spizentuches Schatten zitterte; —
Ein rechter Kißel für ſein Höflingsherz. —

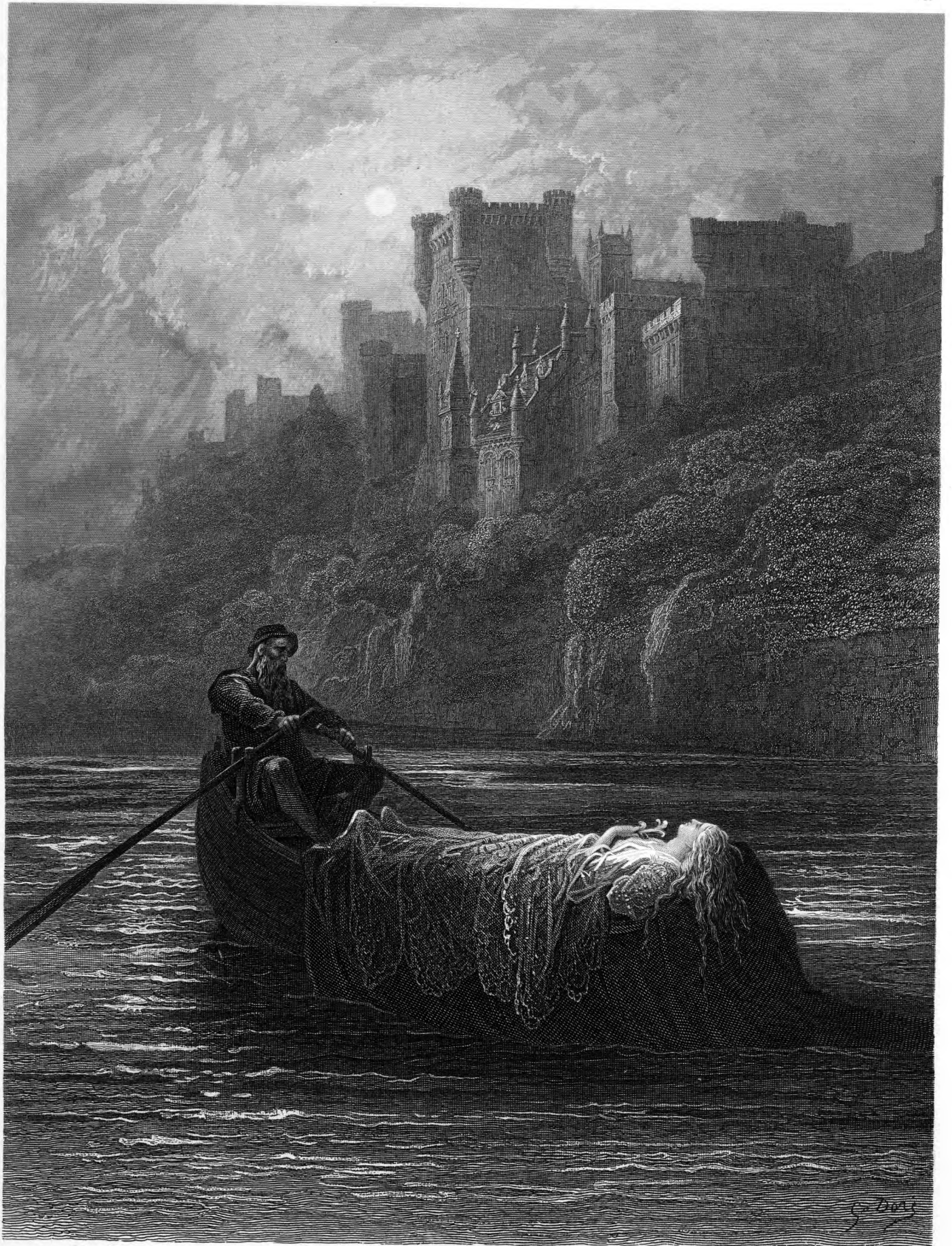
Des Artuſſchloſſes hoher Erſer ging
Umrannt von Wein gen Süden auf den Fluß;
Dort vor Ginevra kniete Lancelot,
Und ſprach: „Gebietrin mein und Königin,
Ihr meine Wonne, nehmt aus meiner Hand,
Was ich für Euch, durch Euch beſeelt, gewann,
Die Diamanten; tragt ſie mir zur Luſt
Als Armband an dem rundſten Arm der Welt;
Als Schmuck des Halses, gegen den ein Schwan
Nicht weißer iſt, als ſeine dunkle Brut.
Allein an Eure Schönheit reicht kein Bild;
Und jedes Wort, ein Frevel iſt's an ihr;
Doch wie dem Gram erlaubt iſt, daß er weint,
So gönnet Worte meiner Huldigung.
Mit ſolcher Sünd' in Worten haben wir
Wohl Beide Nachſicht; aber Königin,
Gerüchte, hör' ich, gehn an Eurem Hof;
Und unſer Bund, vom Prieſter nicht geweiht,
Bedarf zum Ausgleich unerſchütterten
Vertrau'ns; drum kehrt Euch an Gerüchte nicht;
Wann gab es die nicht? daß Ihr dieſen glaubt,
Ich mag's nicht glauben, ich getröſte mich,
Daß Ihr, ſelbſt edel, feſt auf mich vertraut.“

Ginevra hatte halb ſich abgewandt,
Indeß er ſprach, und pflückte Blatt auf Blatt
Von ihres Erſers dicht verſchlungenem Wein,
Zerriß', und warf ſie von ſich, Blatt für Blatt,
Bis grün der ganze Plaß war, wo ſie ſtand.
Dann, als er ſchwieg, mit duldend kalter Hand

Die Diamanten nehmend, warf ſie ſie
Gleichgültig auf ein Tiſchchen, und begann:

„Vielleicht bin ich im Glauben raſcher doch,
Als Ihr mir zutraut, Lancelot vom See!
Nicht Prieſterhand hat unſern Bund geweiht;
Das iſt ſein Gutes; taugt er ſonſt auch nicht,
Er läßt ſich leichter löſen. Jahrelang
Um Euretwillen hab' ich Troß und Schmach
An Dem geübt, der, wie mein tieffſtes Herz
Sich eingekannt, doch edler iſt, als Ihr.
Was ſollen dieſe Diamanten mir?
Von Euch geſchenkt, wär' dreifach hoch ihr Werth,
Wenn Ihr nicht Euren eignen eingebüßt.
Ein treues Herz ſchätzt jegliches Geſchenk
Nur nach dem Geber. Also nicht für mich!
Für ſie, Eu'r neues Liebchen! Mir gewährt
Nur eins, ich bitt' Euch; haltet Euer Glück
Mir immer fern. Denn ſo viel Schicklichkeit,
Wie ſehr Ihr auch verändert, habt Ihr noch,
Ich zweifle nicht; und ungern trät' ich ſelbſt
Aus jenen Gränzen feinſter Artigkeit,
In denen ich als Artus' Königin
Das Scepter führend, mich beherrſchen muß.
Ein Ende denn! ein wunderſames! doch
Ich nehm' es an mit Amen. Bitte, legt
Die Diamanten zu dem Perlenband;
Schmückt ſie damit; erzählt ihr, daß ſie mich
Zu Boden ſtrahlt! — Das Armband einem Arm,
Mit dem verglichen der der Königin
Ein Stecken ſcheint; den Halsſchmuck einem Hals,
O ſo viel ſchöner, — wie dereinſt ein Herz
Voll wahrer Treue reicher war, als hier
Die Diamanten, — ihre, — meine nicht, —
Ja doch, bei unſers Heilands Mutter, doch;
Ob mein' ob ihre, — mein, damit zu thun,
Was mir gefällt; — nein, ſie bekommt ſie nicht!“

Auf ſtand das Fenſter, denn der Tag war ſchwül;
Und aus dem Fenſter nieder fuhr ein Blitz;
Die Diamanten flogen in den Strom;
Und Diamanten ſpritzten grüßend auf,
Und wieder eben ward der tiefe Strom.
Ein Ekſel faſt beſchlich Herrn Lancelot
An Leben, Lieb' und Allem, während er
Am Fenſter lehnte. Da, dicht unter ihm,
Grad' auf der Stelle, wo die Steine kaum
Verſunken, langſam fuhr das Schiff daher,
Auf dem die Lilienmaid von Aſtolat,
Ein Stern im ſchwarzen Dunkel, lächelnd lag.



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J.H. Baker.



Drawn by Gustave Dore.

Engraved by W. Holl.

Allein die wild erregte Königin,
Die nichts bemerkte, stürmte fort und ging,
Zu jammern und zu Klagen ungestört. —
An's Thor des Schlosses glitt der Kahn, und
hielt.

Zwei Reifige standen Schildwach an der Thür,
Und auf den Marmorstufen reichten sich
Die Gaffer schon, und jedes Auge frug:
„Was mag das sein?“ und Alle wurden bleich
Vor dieses Bootsmanns hagerm Angesicht,
So streng und schweigsam, wie das Antlitz ist,
Das aus dem schroffen Fels am Klippenhang
Hervortritt vor dem Blick der Phantasie.
Und flüsternd ging's: „ein Zauber liegt auf ihm;
Er kann nicht sprechen; — aber seht die Maid, —
Sie schläft, die schöne Feenkönigin, —
Ja, doch wie bleich! — wer sind sie? — Fleisch
und Blut?“

Sind's etwa Boten aus dem Feenland,
Die Artus holen? Man behauptet ja,
Daß unser Artus nimmer sterben wird,
Und nur hinübergehn in's Feenland.“

Indeß sie so vom König schwanken, stand
Halb abgewandt der zungenlose Mann,
Bis Artus selbst, umringt von Rittern, kam.
Da blickt' er voll dem König in's Gesicht,
Hindeutend auf die Maid und auf die Thür.
Und Artus' Wink gebot Herrn Percival,
Dem milden, und dem keuschen Galahad,
Die Maid zu tragen; und sie trugen sie
Voll Ehrfurcht in den hohen Königsaal.
Da kam bestürzt der listige Gawain:
Dann stumm betrachtend kam Herr Lancelot;
Zulezt voll Mitleid selbst die Königin.
Doch Artus' scharfer Blick ersah den Brief
In ihrer Hand; sich bückend nahm er ihn,
Erbrach ihn, las, und also stand darin:

„Viel edler Lord, Herr Lancelot vom See,
Ich, einst genannt die Maid von Astolat,
Des letzten Abschieds wegen komm' ich her,
Denn ihr verließ mich ohne Lebewohl.
Ich liebt' Euch, aber Ihr habt mich verschmäh't,
Und meine treue Liebe ward mein Tod;
Drum vor Ginevra, unsrer hohen Frau,
Und allen andern Frauen ruf' ich Weh.
Für meine Seele sprechet ein Gebet,
Und gönnet ein Begräbniß meinem Leib;

für meine Seele, Lancelot, bet' auch du,
Als Ritter ohne Gleichen, der du bist.“

So las er, und es weinten, wie er las,
Die Lords und Frau'n, und blickten oft von ihm,
Der las, auf sie, die dort so schweigend lag.
Und mehr als einmal glaubten sie zu sehn,
Die tief Ergriffnen, daß die Lippen sich
Noch regten, die das Brieflein vorgesagt. —

Da schaute frei Herr Lancelot und sprach:
„Mein Lehnsherr Artus, und Ihr Alle, hört,
Und wißt, daß dieses holden Mädchens Tod
Mich tief betrübt; sie war so rein als treu,
Und hat mit einer Liebe mich geliebt,
Wie noch kein Weib geliebt, das ich gekannt.
Doch Liebe zwingt zur Gegenliebe nicht
In meinen Jahren; mag's auch anders sein
In warmer Jugend. Und bei Ritterthum
Und Wahrheit schwör' ich: nimmer gab ich ihr
Zu solcher Liebe Grund; mit Absicht nicht.
Zu Zeugen ruf' ich ihre Brüder an,
Die mir befreundet; ihren Vater selbst,
Der barsch und rauh mit ihr zu sein mich hat,
Und irgend eine Kränkung ihr zu thun,
Als Todesstoß für ihre Leidenschaft.
Das widerstritt mir. Was ich konnte, that ich,
Und ohne Lebewohl verließ ich sie.
Hätt' ich geahnt, daß es das Herz ihr brach,
So hätt' ich sonst ein Mittel schlecht und recht,
Der Aermsten Wahn zu heilen, mir erdacht.“

Da sprach Ginevra, deren Zorn der See,
Der nach dem Sturm noch aufgewühlten, glich:
„Ihr hättet mindestens soviel Liebes ihr
Erwiesen, edler Ritter, vor dem Tod
Sie zu bewahren.“ — Er erhob das Haupt,
Und ihre Blicke trafen sich: sie schlug
Die Augen nieder. Lancelot fuhr fort:

„Nur eins, o Herrin, hätte sie beglückt:
Mein Weib zu werden, was nicht möglich war.
Dann mir zu folgen durch die ganze Welt,
War ihr Begehr: auch dies versagt' ich ihr,
Denn ihre Liebe, meint' ich, sei der Aufblitz
Der Jugend nur, und würde rasch verglüh'n,
Um einst mit milder Flamme zu erstehn
Für einen Würd'gern; diesen wollt' ich dann,
Besonders wenn in Armuth sie gefreit,

Mit reichem Gut ausstatten und mit Land
In meinem Reiche drüben an den Seen:
Ihr Glück begründen wollt' ich, aber mehr
Vermöcht' ich nicht; sie schlug es aus, und starb."

Er schwieg, und Artus nahm das Wort und
sprach:
„Mein Ritter, dir als Ritter steht es an,
Und mir, als unsrer Tafelrunde Haupt,
Ein würdevoll Begräbniß ihr zu weih'n."

Und zur Kapelle, die zu jener Zeit
Die reichste war im ganzen Königreich,
Schritt feierlich, von Artus angeführt,
Im Trauerzug der Tafelrunde Bund,
Und trüber noch, als sonst, Herr Lancelot. —
Nicht ärmlich, nicht als unbekannte Maid,
Mit Pracht und Ehren trug man sie zu Grab,
Mit Gottesdienst und dumpfem Orgelflang,
Gleich einer Fürstin. Als ihr lieblich Haupt
Von Ritterhänden sanft gebettet war
Im Moder halb vergessner Könige,
Sprach Artus: „kostbar soll ihr Grabmal sein,
Und auf dem Sarg ihr Bild gemeißelt ruh'n:
Der Schild Herrn Lancelot's zu fügen ihr,
In ihrer Hand die Lilie. Laßt den Sarg
An alle treuen Herzen den Bericht
Verkünden ihrer wehmuthsvollen Fahrt,
In Lettern blau und golden." — Also ward's
Hernach vollführt; doch jezt, als Lords und Frau'n
Und Volk der hohen Pforte buntgemischt
Entströmten, — Jeder wollte gern nach Haus, —
Ersah die Königin Herrn Lancelot. —
Er schritt allein; sie nahte sich und sprach
Mit einem Seufzer, im Vorübergehn:
„Vergebt mir, Lancelot; voll Eifersucht
Ist meine Liebe." Mit gesenktem Blick
Erwidert er: „das ist der Liebe Fluch;
Euch ist verziehn; geht weiter, Königin."
Doch Artus, der die Wolken seiner Stirn
Bemerkte, kam, und schlang voll Herzlichkeit
Um seine Schultern einen Arm, und sprach:

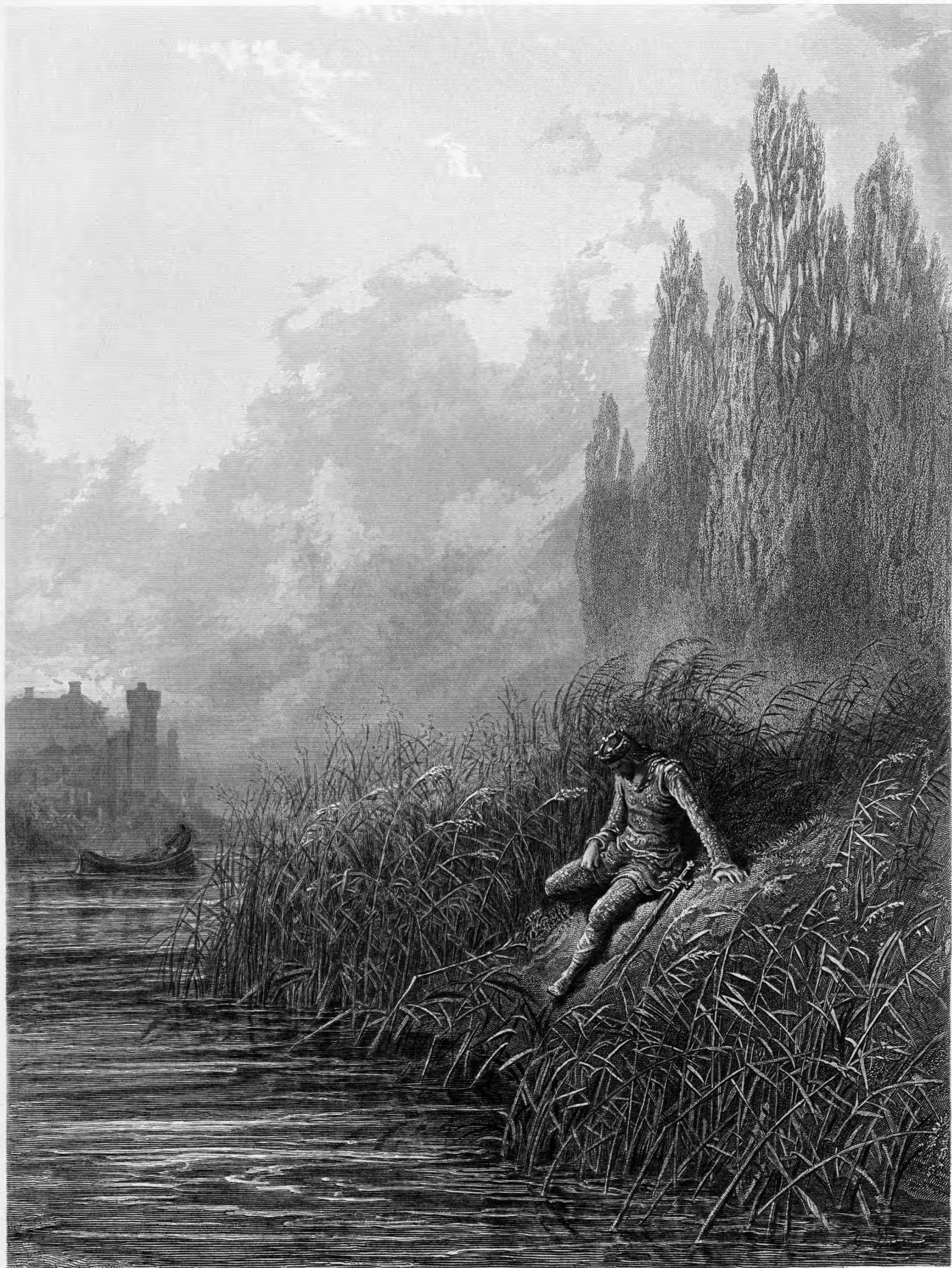
„O Lancelot, mein Lancelot, für den
Ich ganz Vertrau'n und Liebe, denn ich weiß,
Was in der Schlacht du, mir zur Seite, warst;
Und oft ersah ich, wie du beim Turnier
Die altbewährten, rüst'gen Ritter schlugst,
Und ließeß ungeübte, jüngre, gehn,

Sich Ehre zu gewinnen erst und Ruhm;
Drum liebt' ich deinen Edelsinn, und dich
Als einen Mann, den Jeder lieben muß.
Und dennoch hätt' ich jezt zu Gott gewollt,
— Denn Arges spricht von dir die böse Welt, —
Daß du zu lieben diese Maid vermocht,
Die nur für dich, so scheint es, Gott erschuf.
Und wenn man von der Todten schließen darf
Auf die Lebend'ge, war sie zart und rein,
Und wunderlieblich war ihr Angesicht.
Und bist du jezt vereinsamt, kinderlos
Und unvermählt, so wär' aus ihr vielleicht
Ein edler Stamm von Söhnen dir erblüht,
Geziert mit deines Ruhms und Namens Glanz,
Mein edler Ritter, Lancelot vom See."

Drauf Lancelot: „mein König, sie war schön;
Und rein, wie Ihr Euch Eure Ritter wünscht.
An ihrer Schönheit zweifeln, Blindheit wär's,
Und herzlos wär' es, ihre Keinheit schmähn.
Ja, müßt' ein Wesen, weil es liebenswerth,
Zur Liebe zwingen, hätt' ich sie geliebt;
Doch freie Neigung duldet keinen Zwang."

„In solchen Fesseln wär' ein freies Herz
Am freisten," sprach der König. „Liebesglück
Aus freier Neigung bleibt das Beste doch;
Was, nächst dem Himmel, wär' im öden Bann
Des Diesseits Glück, wenn solche Liebe nicht,
So rein, im Kleide solcher Lieblichkeit?
Doch dich zu fesseln, war ihr nicht bestimmt,
Obgleich du keine andern Fesseln trägst,
Und, wie ich weiß, im Herzen edel bist."

Kein Wort erwidernnd ging Herr Lancelot,
Und an der Mündung eines kleinen Bachs
In einer Grotte saß er lang' am Fluß,
Und sah dem Wogen zu des hohen Schilfs,
Und hob den Blick; da sah er, wie der Kahn,
Der sie gebracht, in weiter Ferne schon
Als dunkler Punkt den Fluß hinunter trieb.
Und in ihm sprach's: „du schlichtes, süßes Herz,
Du Maid hast mich weit zärtlicher geliebt,
Das weiß ich wohl, als meine Königin.
Für deine Seele beten? ja, ich will's;
Und nun fahr wohl, du schöne Lilie mein;
Jezt mind'stens nehm' ich Abschied. Eifersucht
Aus Liebe? nicht vielmehr der herbe Rest



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J.H. Baker.

Erstorbner Neigung: eifersücht'ger Stolz?
 Und ließ ich, Herrin, deine Eifersucht
 Aus Liebe gelten, muß die Sorge nicht,
 Die du für Ruf und Namen wachsend hegst,
 Mir sagen, daß dein Herz erkaltet ist? —
 Was war's, daß Artus meinen Namen so
 Bedeutsam sprach? Vor Scham muß ich erglüh'n,
 Mein eigner Name klingt wie Vorwurf mir,
 Dem Lancelot, den, wie die Sage geht,
 Die Fee der Seen seiner Mutter stahl;
 Sie sang mir Strophen dunkler Lieder vor,
 Gesang der Wellen; küßte morgens mich
 Und abends, und dann sprach sie: „du bist schön,
 Bist schön, mein Kind, gleich eines Königs Sohn,“
 Und trug mich oft auf ihrem Arm, und schritt
 Am düstern Wasser auf und ab mit mir;
 O, wollt' ich doch, sie hätte mich ertränkt!
 Was leb' ich noch? was nützt mir all mein Ruhm
 Als größter Ritter? schwer erkämpft' ich ihn,
 Und Freude, daß er mein ist, hab' ich nicht;
 Doch könnt' ich ihn nicht missen ohne Leid,

Denn meines Wesens ward er jetzt ein Theil.
 Doch wozu dient er? soll verderbter noch
 Die Menschheit werden, weil ein Jeder hört
 Von meiner Sünde? soll verzeihlicher
 Die Sünde scheinen durch des Sünders Ruhm?
 Weh mir, daß Artus' größter Ritter nicht
 Zugleich ein Mann nach Artus' Herzen ist!
 Ich muß die Fesseln brechen, die mich so
 Entehren, aber wollen muß auch sie;
 Doch würd' ich wollen, wenn sie wollte? weh,
 Wer weiß? doch wollt' ich's nicht, dann möge Gott,
 — Das bet' ich, — einen Engel unverweilt
 Herniederfenden, an den Haaren mich
 Zu packen, und zu schleppen weit von hier,
 Und mich zu schleudern tief in jenen Pfuhl,
 Den längst vergeßnen, zu dem Trümmergraus
 Zermalmter Felsen.“ —

So in Reu' und Leid
 Aufstöhnte Lancelot, und ahnte nicht,
 Daß er noch sterben sollt' als Heiliger.



G i n e v r a .



om Hofe flüchtig saß die Königin
Ginevra weinend in dem heil'gen Haus
Zu Almesbury; bei ihr ein Mägdlein
nur,
Die noch Novize war, und fast noch
Kind.

Und zwischen ihnen brant' ein ärmlich Licht,
Vom Nebel, der hereindrang, trüb umflort;
Denn draußen war vom Vollmond nichts zu sehn,
Und gleich dem Schleier, der ein Antlitz hüllt,
So schmiegte fest sich an die todte Flur
Der weiße Nebel, und das Land war stumm.

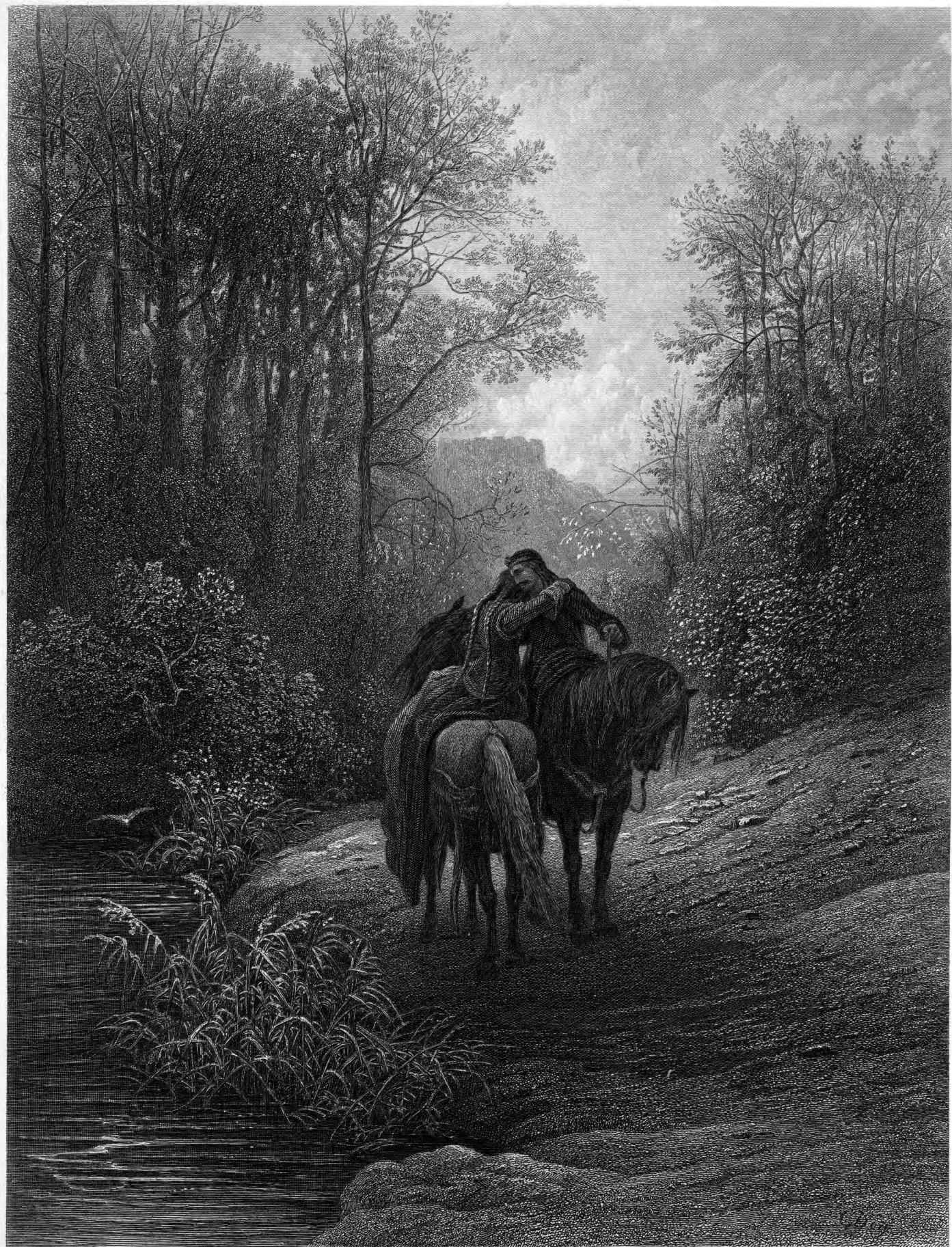
Dorthin war sie geflohn; es war das Werk
Herrn Modred's, der, des Königs Schwestersohn
Und nächster Blutsfreund, mit des Tigers List
Den Thron im Aug', und immer sprungbereit,
Nur die Gelegenheit erlauernd, lag.
Drum schmälert' er im Volk des Königs Lob,
Mit stummem Lächeln, leisem Lasterwort,
Verstand sich mit den Lords vom „Weißen Roß“,
Den Heiden, Hengist's Brut, und ließ nicht ab,
Des Königs Tafelrunde zu entzwei'n,
Um ihren Zwist für sein verräthrisch Ziel
Zu nutzen; und ein Sporn auf dieser Bahn
War ihm sein grimmer Haß auf Lancelot.

Denn eines Morgens als der ganze Hof,
In Grün gekleidet, doch mit Federn, die
Den Mai beschämten, nach gewohntem Brauch
Vom Frühlingsfest des Blumenpflückens kam,
Erklohm Herr Modred, noch in grüner Tracht,



Der Gartenmauer Rand, ganz Aug' und Ohr,
Um nach geheimem Aergerniß zu spähn;
Und sah die Königin sitzen zwischen Enid,
Dem besten, und der Schlange Diviana,
Dem listigsten und schlimmsten Weib am Hof.
Mehr sah er nicht; denn Lancelot kam des Wegs,
Entdeckt' ihn dort, und wie des Gärtners Hand
Vom Kohlbeet eine grüne Raupe reißt,
So zog ihn bei der Ferse Lancelot
Herunter aus der Gräser blüh'ndem Wald,
Und warf ihn, einem Wurm gleich, auf den Weg,
Dann aber in dem arg bestaubten Mann
Des Königs Blut erkennend, und im Schurken
Den Prinzen ehrend, bat er ritterlich
Und ehrlich um Verzeihung, ohne Spott; —
Spott kannten Artus' Paladine nicht,
Die edeln Ritter; nur dem Buckligen
Und Lahmen ward von denen, welche Gott
Starkgliedrig schuf und schlank, der Spott erlaubt,
Als Erbtheil des Gebrechens; — und ihm ward
Vom König und der ganzen Tafel sanft
Erwidert. Also half Herr Lancelot
Dem Prinzen auf, der zwei bis dreimal rasch
Die Knie sich klopfend dann mit Lächeln ging.
Doch fraß fortan die kleine Züchtigung
Am Herzen ihm, und gönnt' ihm keine Ruh',
Wie wenn ein scharfer Wind den ganzen Tag
Den kleinen salz'gen Pfuhl um einen Stein
Am fahlen Strande peitscht.

Erst lachte zwar,
Als Lancelot ihr erzählte, was geschehn,



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by A. Willmore.

Die Königin; denn Modred's staub'ger Fall
Erschien ihr lustig; doch dann graußt' es ihr,
Der Bäurin gleich, die ruft: „mich überläuft's;
Es trat so eben Einer auf mein Grab.“
Dann wieder lachte sie, doch nicht so hell;
Denn in der That, ihr ahnte damals schon,
Daß dieser list'ge Tiger ihrer Schuld
Nachspüren werde, bis er sie entlarvt,
Und daß ihr Name dann auf immerdar
Der Schmach verfallte. Selten wagte sie
Hinfort im Saal, noch wo sie sonst ihn traf,
Zu trogen Modred's schmalem Fuchsgeſicht;
Unheimlich war sein Heuchlerlächeln ihr,
Und seines grauen Auges Späherblick.
Und selbst die Macht, die für die Seelen sorgt,
Die Helferin in Tod und Ewigkeit,
Der Menschen Trost im Sterben, ward ihr jezt
Zur Pein und Qual. Oft zogen stundenlang
Gestalten ihr vorüber, grausige,
In stiller Nacht, wenn ruhig neben ihr
Der König schlief, und eine Geisterfurcht
Erhielt sie wach, gleich dem unheimlichen
Geräusch von knarr'nden Thüren, das den Schlaf
In einem Hause scheucht, in dem es spukt,
Und Rost des Mordes an den Wänden klebt. —
Und schlief sie ein, so war voll Angst ihr Traum:
Auf weiter Ebne meinte sie zu stehn;
Die Sonne sank, und aus der Sonne kam
Ein furchtbar Wesen auf sie zugeschwabt,
Und düster zog sein Schatten vor ihm her,
Bis er sie traf. Sie wandte sich zur Flucht,
Doch sieh: ihr eigener Schatten dehnte sich
Vor ihren Füßen, und verschlang in Nacht
Das ganze Land, und Städte brannten fern:
Mit einem Angstschrei ward sie wach. Es nahm
Die Qual kein Ende, sondern wuchs, bis selbst
Der milde Blick des Königs ohne Arg,
Sein freundlich Wesen, so vertrauensvoll
In Allem, was sein häuslich Glück betraf,
Zu Gift ihr wurde, und sie endlich sprach:
„O Lancelot, scheide! geh in's eigne Land!
Wir sehn und sehn uns wieder, wenn du bleibst;
Doch kann ein böser Zufall jedesmal
Das Aergerniß, das jezt schon glimmt und raucht,
Zur hellen Gluth entfachen, Angesichts
Des Volkes und des Königs unfres Herrn.“
Und stets versprach es Lancelot, doch er blieb;
Und heimlich trafen sie sich fort und fort.
Da sagte sie noch einmal: „Lancelot,

Wenn du mich liebst, so reiß' dich los von hier.“
Und nun ward ausgemacht, in einer Nacht,
In der der gute König nicht daheim,
Sich noch zu treffen, und auf ewig dann
Zu scheiden. Und es kam die Abschiedsnacht;
Und schmerzensebleich begrüßte sich das Paar,
Und saß dann Aug' in Auge, Hand in Hand,
Auf ihres Lagers Rand, mit starrem Blick
Und stammelnd; ihre letzte Stunde war's,
Ein Abschiedstaumel. Modred hatt' indeß
Die Spießgesellen in das Erdgeschoß
Des Thurms gebracht; sie sollten Zeugen sein;
Und brüllte laut: „nun bist du doch ertappt;
Heraus, Verräther!“ — Auf fuhr Lancelot,
Und stürmt' hinaus, und sprang, dem Löwen
gleich

Auf Modred ein, und warf ihn wuchtig hin;
Sein Kopf schlug auf; betäubt lag Modred da;
Doch schnell zur Hand war seiner Helfer Troß,
Und trug ihn fort, und Alles wurde still. —
Da sagte sie: „nun ist das Ende da;
Ich bin entehrt auf ewig.“ — Und er sprach:
„Mein sei die Schmach; mein war die Schuld;
doch auf

Zur Flucht nach meinem festen Schloß am See;
Dort berg' ich dich, so lang ich Leben hab';
Dort gegen eine Welt behaupt' ich dich
Mit meinem Leben.“ — Sie drauf: „Lancelot,
Denkst du mich so zu halten? Nein, mein Freund,
Wir nahmen Abschied. Aber wollte Gott,
Daß du mich bergen könntest vor mir selbst!
Mein ist die Schmach; denn ich war Gattin; du
Warst nie vermählt. Doch auf jezt, laß uns
fliehn;

Zur Freistadt will ich, meines Urtheils dort
Zu harr'n.“ Nun holte Lancelot ihr Pferd,
Hob sie hinauf, und stieg dann selbst zu Roß;
Selbender ritten sie zum Scheideweg,
Und küßten sich, und schieden thränenvoll.
Denn er, der liebend den geringsten Wunsch
Der Herrin ehrte, ritt in's eigne Land;
Sie floh gen Almesbury durch Nacht und Wind;
In bleichem Schein lag Wald und Wildniß da;
Und wie sie floh, war ihr's, als riefte Weh
Die Geisterwelt des Waldes und der Flur;
Wie banges Stöhnen klang es ihr in's Ohr;
Und stöhnend sprach sie nach: „zu spät, zu spät!“
Und als, ein Punkt am Himmel über ihr,
Im kalten Wind, der vor dem Morgen herweht,

Ein Rabe krächzend hoch und höher flog,
„Nach einer Wahlstatt späht er,“ dachte sie,
„Denn jetzt beginnt des Nordmeers Heidenvolk,
Gelockt durch Schuld und Eitelkeit am Hof,
Zu morden und zu plündern Volk und Land.“

Und als sie kam nach Almesbury, beschwor
Sie dort die Nonnen: „meine Feinde sind
Auf meiner Spur; doch, milde Schwesterschaft,
Nehmt Ihr mich auf, und gönnet Freistatt mir,
Und fragt nach Eures Schützlings Namen nicht,
Bevor es Zeit für sie zum Reden ist.“
Und ihre Schönheit, Anmuth, Majestät,
Sie wirkten auf die Nonnen zaubergleich,
Daß sie nicht fragten.

Manche Woche nun
Blieb ungekannt die stolze Königin
Im Kloster. Ihren Namen sagte sie
Den Nonnen nicht; sie mied sie; saß gehüllt
In ihren Gram, und frug nach Beichte nicht
Noch Abendmahl; mit jenem Mägdlein nur
Verkehrend, die mit sorglos plaudernder
Natürlichkeit ihr wohlthat, und sie oft
Sich selbst entrückte. Doch heut' Abend ging
Ein sich unheimlich steigendes Gerücht,
Daß Modred mit den Heiden einen Bund
Geschlossen, und des Reichs sich angemacht,
Indeß der König gegen Lancelot
In's Feld gezogen. Traurig dachte sie:
„Mit welchem Haß der König und das Volk
Mich hassen müssen!“ und verbarg ihr Haupt
In beide Hände. Doch das Mägdlein hielt
Kein Schweigen aus, und meinte: „spät, so spät!
Soll mich doch wundern, welche Zeit es ist.“
Und als es still blieb, da begann das Kind
Ein von den Nonnen ihr gelehrtcs Lied
Zu summen, drin es hieß: „so spät, so spät.“ —
Bei diesen Tönen sah die Königin
Empor und sprach: „Kind, wenn du wirklich Lust
Zum Singen hast, sing' und erleichtre mir
Mein starres Herz, damit ich weinen kann.“
Und gern und willig sang die kleine Maid:

„Spät, spät, so spät, und schwarz und kalt
Die Nacht!

Spät, spät, so spät, doch wird wohl aufgemacht;
Zu spät, zu spät; man läßt Euch nicht mehr ein.

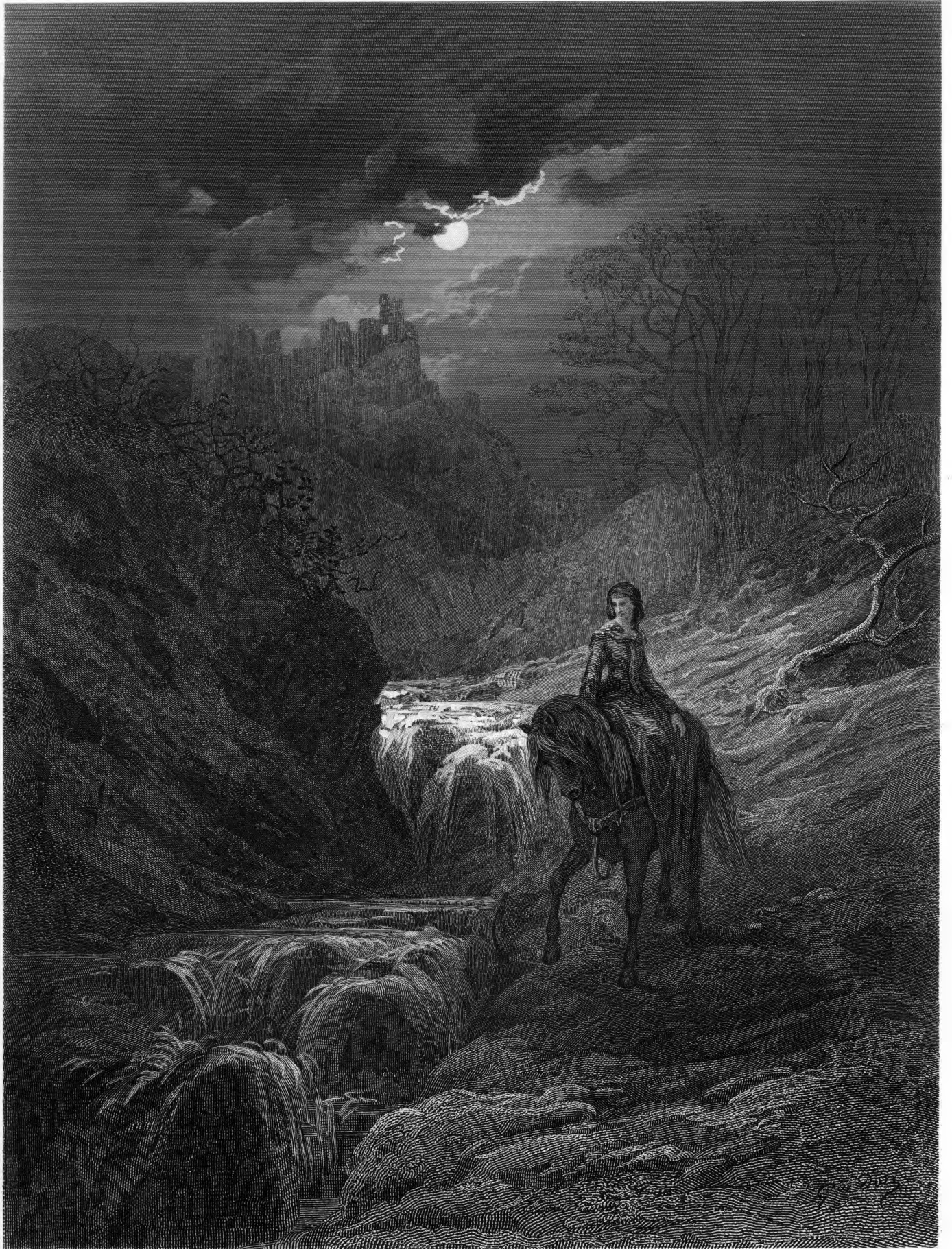
Wir bringen, ach, kein Licht, doch Reu' und
Gram;
Vielleicht verzeiht uns drum der Bräutigam;
Zu spät, zu spät; Ihr dürft nicht mehr hinein.

Kein Licht, — so kalt, — die Finsterniß so dicht!
O laßt uns ein; wir finden drinnen Licht;
Zu spät, zu spät; Ihr dürft nicht mehr hinein.

Der Bräut'gam ist so mild; wir hoffen drauf;
Daß wir den Fuß ihm küssen, macht uns auf;
Zu spät, zu spät! Ihr dürft nicht mehr hinein.“

So sang die Maid, die Königin aber saß
Gestügten Haupts, und weinte bitterlich;
Denn aus dem Liede klang es auch: „zu spät,“
Das Wort, das sie gedacht auf ihrer Flucht;
Doch plaudernd sprach die kleine Maid ihr zu:

„O bitte, weint nicht länger, edle Frau;
Nein, laßt mein Lied, des armen Kindes Lied, —
Das, sonst unwissend, nur Gehorsam kennt,
Und das man straft, sobald es nicht gehorcht, —
Im Leid Euch trösten. Eure Traurigkeit
Hat ihren Grund in keiner bösen That;
Deß bin ich sicher, wenn ich Euch so hold
In Anmuth und in Hoheit vor mir seh'.
Vergleicht mit unsres Herrn und Königs Leid
Das Eure nur, und leichter findet Ihr's;
Der König ging, und kämpft mit Lancelot
Auf Tod und Leben und das feste Schloß,
In welchem er die Königin verwahrt;
Und Modred, dem er Alles anvertraut, —
Der Schurke, — theure Frau, des Königs Schmerz
Um sich, und seine Königin, und sein Reich,
Muß dreimal größer sein, als jedes Leid
Von Unfereinem. Dank den Heiligen,
Ich bin nicht vornehm. Wenn ich Kummer habe,
So wein' ich still mich aus, und damit gut;
Kein Mensch erfährt's, und Thränen trösten mich.
Doch wäre selbst der Kleinen Leid so groß,
Wie das der Großen, dennoch hat das Leid,
Das diese tragen, einen Stachel mehr:
Wie sehr sie trachten nach Verborgenhcit,
Nicht hinter Wolken weinen können sie;
So spricht man hier in Almesbury sogar
Vom guten König und der bösen Frau,
Der Königin; — und wenn ich König wär',
Mit solcher Königin, wohl möcht' ich dann,



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by J.H. Baker.



Drawn by Gustave Dore.

Engraved by J. Godfrey.



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by C.H. Jeens.

Wie schlecht sie ist, verschleiern vor der Welt;
Doch als ein solcher König kömmt' ich's nicht."

Ginevra dachte gramvoll: „will das Kind
Mich durch das Plaudern seiner Unschuld tödten?“
Dann gab sie laut zur Antwort: „muß ich nicht,
Wenn dieser Bube seinen Herrn entthront,
Mittrauern in dem Schmerz des ganzen Reichs?“

„Ja,“ sprach die Maid, „'s ist aller Frauen
Gram,

Daß sie ein Weib ist, deren ehrlos Thun
Die Tafelrund' in Hader aufgelöst.
Ach, Zeichen sind und Wunder wohl geschehn,
Als sie vor Jahren dort zu Camelot
Der gute König Artus stiftete,
Noch vor der Ankunft dieser Königin."

Ginevra dachte wieder: „will das Kind
Mich tödten mit dem thörichtesten Geschwäg?“
Laut aber sprach und sagte sie zu ihr:
„Was kannst du wissen, arme kleine Maid,
Die man in Klostermauern eingesperrt,
Von Tafelrunden und von Königen,
Von Zeichen und von Wundern andrer Art,
Als deines Klosters schlichte Wunder sind?“

Geschwägig aber fuhr die Kleine fort:
„Ja wohl, ich weiß es doch; voll Zeichen war
Das Land und Wundern, eh die Königin
Gefommen war; mein Vater hat's gesagt,
Der selbst der hohen Tafel Paladin
Seit ihrer Gründung, und von Lyonesse
Zur Stiftung kam; er hat erzählt: er ritt, —
Es war 'ne Stunde, war vielleicht auch zwei,
Nach Sonnenuntergang — am Strand entlang,
Und hörte plötzlich wunderbaren Klang,
Fast wie Musik, — er hielt, und sah sich um;
Und sah, soweit der Strand von Lyonesse
Sich einsam dehnt, die Vorgebirge glühn;
Auf jedem Gipfel flammt' ein Feuerstern,
Und in der Tiefe flackernd helles Licht,
Bis in des Westens reiche Fernen hin.
Und in dem Licht die weiße Nixe schwamm;
Und mächt'ge Wesen tauchten aus der See
Mit menschengleich geformtem Oberleib,
Und brüllten mit des tiefen Meeres Ton
In's Land hinein, worauf aus Schlucht und Spalt
Der kleinen Elfen Schaar erwiderte,

Daß es beinah wie ferne Hörner klang.
So hat mein Vater es erzählt, — und mehr:
Als er Tags drauf durch Waldesdämmer ritt,
Gewahrt' er selbst drei Elfen, die wie toll
Vor Lust sich haschten, und am Wegesrand
Auf eine schlanke Blume taumelten.
Der Stengel bebt, wie die Distel bebt,
Um deren Samen grauer sinken drei
Sich beißen; — und der Elfen Reigen schwang
Sich Abends schimmernd, und zerstob in Flucht
Vor seinem Pferd; und wieder schloß er sich,
Und kreiste schimmernd, und zerstob in Flucht;
Denn voll von Leben war das ganze Land.
Und als er endlich kam nach Camelot,
Da kreisten flinke Tänzer Hand in Hand
Im hellen Lampenschein des hohen Saals;
Und solch ein Gastmahl war im ganzen Schloß,
Wie noch kein Mensch, selbst nicht im Traume, sah;
Denn jedem Ritter wurde das Gericht,
Das er begehrt, von unsichtbarer Hand
Gleich vorgesetzt; und in den Kellern ritt
Auf jedem Faß ein lust'ger dicker Gnom,
Den Zapfhahn schulternd, und es floß der
Wein. —

So waren Menschen, waren Geister froh,
Bevor die sündenvolle Königin kam."

Da sprach, und bitter klang's, die Königin:
„War man so froh? dann waren's traurige
Propheten sammt und sonders, Mensch und Geist.
Vermochte Keiner, selbst dein Vater nicht,
Der doch vor Klugheit nichts als Wunder sah,
Zu ahnen, was das Reich betroffen hat?“

Und die Novize fuhr geschwägig fort:
„Ein Barde that's, von dem mein Vater sprach,
Er hätte manchen hehren Schlachtgesang
Der Feinde Flotten kühn in's Angesicht
Geschleudert, zwischen steilem Klippenhang
Und Wogenschwall. Er sang auf wolkigen Höh'n
Von Tod und Leben bilderreichen Sang,
Indeß der Hügel Geister huldigend
Sich neigten, und ihr thaubenegtes Haar
Im Winde flog, und strahlte Flammen gleich.
So sprach mein Vater; — und der Barde sang
In jener Nacht von Artus' Heldenkriegen;
Er sang vom König: daß er fast zu groß,
Um Mensch zu sein, und spottete des Wahns,
Der ihn den Bastard Gorlois' genannt; —

Denn ein Geheimniß war, woher er kam;
Nach einem Sturm, wo donnernd an's Gestad
Von Bude und Boß die lange Woge schlug,
Erschien ein Tag, so still wie Himmelsruh';
Da fand man auf Dundagils ödem Sand
Am Strand der See von Wales ein nacktes Kind;
Und das war Artus; dort erzog man ihn,
Bis Wunder ihn als König offenbart. —
Und weiter sang er: gleich geheimnißvoll
Werd' einst sein Grab, wie seine Herkunft sein;
Und fand' er ein in ihrer Weiblichkeit
Der eignen Mannheit ebenbürt'ges Weib,
Die Welt verwandeln könnten dann die Zwei. —
So tönte hohen Flugs des Sängers Lied;
Doch plötzlich stockend ward er todesbleich,
Und ließ die Harfe stöhnend seiner Hand
Entgleiten, selbst hinsinkend, hätte man
Ihn nicht gehalten. Was sein Geist geschaut,
Er sprach's nicht aus; doch wer bezweifelte,
Daß er, voll Ahnung das verruchte Thun
Der Königin und Lancelot's geschaut?"

„Um mich zu höhnen, haben sie das Kind
Mir zugesellt, die fromme Frau Aeltissin
Und ihre Nonnen,“ also dachte nun
Die Königin, und beugte sich, und schwieg.
Doch händeringend und geschwählig schalt
Sich die Novize jetzt als Schwägerin;
Die guten Nonnen müßten oft genug
Ihr keckes Jünglein, sprach sie, bändigen;
„Und, liebe süße Dame, schickt sich's nicht,
Daß ich ein Ohr, zu traurig, um auf mich
Zu hören, mit Geschwätz belästige
Von meines guten Vaters Abenteuern,
Verweist es mir, daß nicht mein Vater sich
Im Grabe schämt, er, der ein Muster war
Von edler Sitte; sagt' er selbst auch immer,
Die feinsten Sitten hab' Herr Lancelot. —
Ach, er ist todt, erschlagen beim Turnier,
Fünf Sommer bald, — ach, ich verwaistes Kind!
Doch von den Andern, die noch übrig sind,
Von den an Hochsinn zwei Gepriesensten, —
Ach bitte, heißt mich schweigen, frag' ich dumm, —
Doch bitte, sagt: als Ihr sie täglich saht,
Wer war an Sitt' und Art der Edelste,
Herr Lancelot oder unser Herr, der König?"

Da sah die bleiche Königin auf, und sprach:
„Herr Lancelot, wie dem Paladin geziemt,

War fein und huldreich gegen alle Frau'n,
Und war in offner Schlacht und beim Turnier
Die Großmuth selbst; und auch der König war
In offner Feldschlacht und beim Waffenspiel
Die Großmuth selbst; und Beide leuchteten
An Würd' und Unmuth allen Männern vor;
Denn Sitten sind nichts Eitles, sind vielmehr
Des Biederfinns und Edelmuthes Frucht."

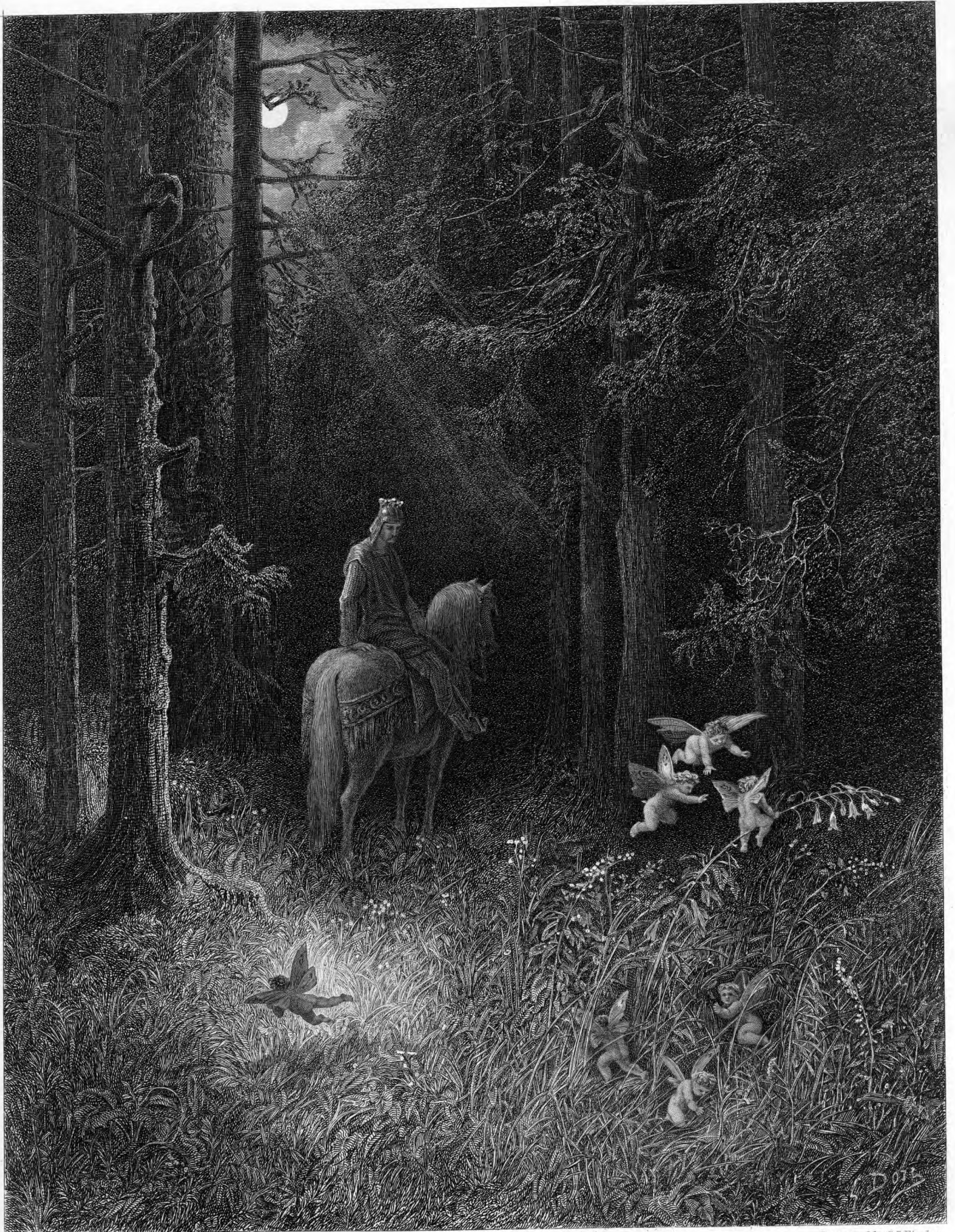
„Ja,“ sprach das Kind, „sind Sitten eine
Frucht

So hohen Sinn's? dann müssen tausendmal
Herrn Lancelot's Sitten minder edel sein;
Er ist ja, das bestätigt jeder Mund,
Der ungetreuste Freund in aller Welt."

Da sagte wehmuthsvoll die Königin:
„O Maid in enger Klostermauern Haft,
Kennst du die Welt mit allem ihren Licht
Und Schatten, allem Glück und allem Weh?
Wenn Lancelot, der hochgefinnte Mann,
Sich selbst in schwacher Stunde untreu ward,
So bete du, daß ihn der Flammenspruch
Des Richters schon; und weine, wein' um sie,
Um derentwillen er dem Spruch verfiel."

„Für Beide bet' ich,“ sprach die Kleine, „ja;
Doch daß Herrn Lancelot's Sitten edel sind,
Wie die des Königs, könnt' ich grad' so gut
Mir denken, süße Herrin, als daß Ihr
So gut und lieblich wärt, wie Ihr doch seid,
Wenn ihr die Königin wärt, die Sünderin."

So ging es ihr, wie manchem Schwäger noch;
Sie wollte schmeicheln, und beleidigte,
Sie wollte heilen, und verletzte nur.
Denn nunmehr färbte dunkle Zornesgluth
Ginevra's bleiche Wangen, und sie rief:
„Nie geb' es eine Zweite, so wie du!
Du bist ihr Werkzeug, bist nur angestellt,
Daß du mich quälst und marterst und verhöhnst,
Du Schlange! du erbärmlicher Spion!"
Erschrocken sprang, als dieser Sturm von Wuth
Zum Ausbruch kam, das Mädchen auf, und stand
Weiß, wie ihr Schleier, vor der Königin;
Wie Schaum am Strand im Winde zitternd steht,
Gewärtig sich zu lösen und zu fliehn.
Und als die Königin ausrief: „fort mit dir!"



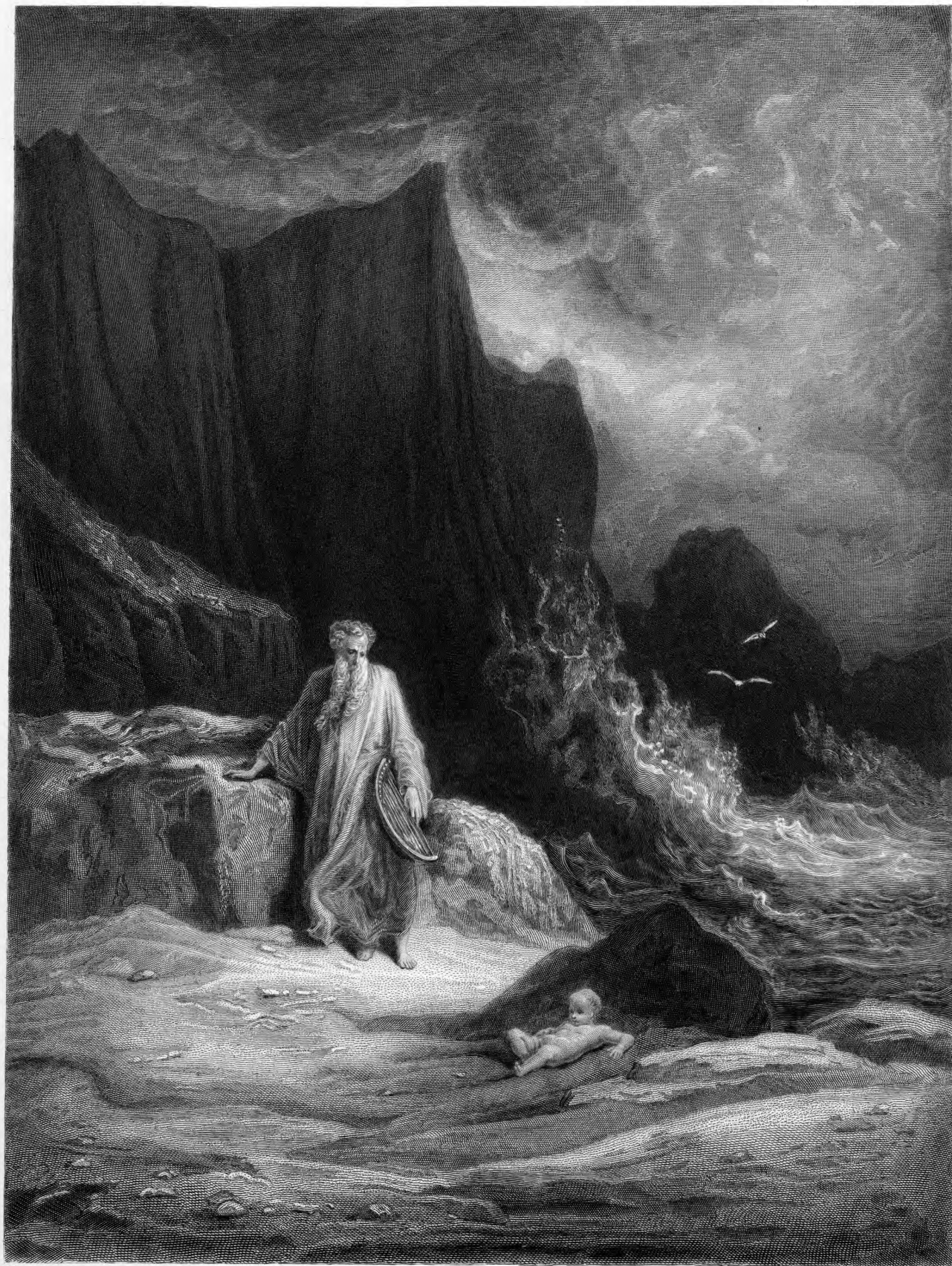
Drawn by Gustave Doré.

Engraved by G.C. Finden.



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by W. Ridgway.



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by W. Greatbach.

Entfloß sie behebend. Jene blieb allein,
 Und seufzte tief, und faßte wieder Muth,
 Und sprach für sich: „sie dachte nichts dabei,
 Das offenhertz'ge, furchtgequälte Kind;
 Nur meine eigne zu besorgte Schuld
 Verräth sich selbst, einfält'ger als ein Kind.
 Doch hilf mir Himmel, ich bereue ja;
 Denn was ist wahre Reu', als nimmermehr,
 Auch mit dem leisesten Gedanken nicht,
 Die Sünden wollen, die so reizend uns
 Das Leben machten in vergangner Zeit?
 Und hab' ich nicht geschworen, daß ich ihn
 Nicht wiedersehn will, nimmer wiedersehn?“

Noch sprach sie so, da schwebte schmeichelnd
 schon
 Vor ihrem Geist das alte traute Bild
 Der goldnen Zeit, als sie zuerst ihn sah;
 Da Lancelot, den man pries als schönsten Mann
 Und besten Ritter, als Gesandter kam,
 Sie zuzuführen Artus, seinem Herrn,
 Und mit ihr aufbrach, und sie, weit voraus
 Dem Dienertroß, so wonnevoll geschwelgt,
 In zartem Plaudern oder munterm Scherz
 Von Liebe, Spiel, Turnier und Lebenslust.
 So ritten sie dahin zur Maienzeit,
 Und dachten noch im Traum an Sünde nicht;
 Und über ihnen wölbten Wälder sich
 Im Schmuck der Blüthen, Edens Hainen gleich;
 Mit Hyacinthen war der Pfad besä't,
 Als blauten Himmel aus dem Grund hervor.
 Von Hügel so zu Hügel zog das Paar,
 Und sah an jedem Tag zur Mittagszeit
 Des Königs Artus' seidne Zelte stehn
 In irgend einem wundervollen Thal
 Zu kurzem Mahl und stiller Mittagsruh;
 Denn Boten eilten stets vor ihnen her;
 Und weiter ging's, bis, eh' die Sonne sank,
 Sie wiederum die Drachen schimmern sahn,
 Die fünf verschlungenen, die das Prachtgezelt
 Des Königs krönten, das bereitet stand
 Am raschen Gießbach oder stillem Quell.

So, selbst vergessen, sann die Königin
 Vertieft in Träume der Vergangenheit,
 Und immer weiter, bis zum Augenblick,
 Wo sie zum ersten Mal den König sah,
 Der von der Stadt her ihr entgegen ritt.
 Sie merkte seufzend, daß die Reise nun

Zu Ende war, und blickte hin nach ihm;
 Er schien ihr kalt, gemessen, lieblos, stolz,
 „Nicht so wie er; nicht wie mein Lancelot.“ —

So saß sie brütend, in Gedanken fast
 Schon wieder schuldig, als am äußern Thor,
 Geharnischt, hoch zu Roß, ein Ritter hielt.
 Durch's Kloster lief ein leises Flüstern erst;
 Dann plötzlich ward ein Ruf: „der König,“ laut.
 Starr vor Entsetzen, horchend, saß sie da;
 Schon klorrte stahlbewehrter Füße Tritt
 Vom Thor her durch den langen Zellengang.
 Vorüber warf sie sich von ihrem Sitz,
 Und streifte kriechend mit der Stirn die Flur;
 Ihr Arm wie Marmor zog ihr dunkles Haar
 Vor ihr Gesicht, als solle Finsterniß
 Sie schügend bergen vor des Königs Blick.
 Doch hörte sie durch's Dunkel, wie sein Fuß,
 Der stahlbewehrte, stillstand neben ihr;
 Und Alles schwieg; bis eine Stimme, dumpf
 Und tonlos, wie die Stimme des Gerichts
 Aus Geistermund, — doch, ob verändert, war's
 Des Königs Stimme, — diese Worte sprach:

„Liegst du so elend, Tochter eines Mannes,
 Den ich geehrt? Er starb, der Glückliche,
 Vor deiner Schmach. Gut ist es, daß dein Schooß
 Kein Kind gebar. Die Kinder, die du trägst,
 Sind Schwert und Feuer, Trümmer sind's und
 Blut,

Gesetzesbruch, Verrath an der Natur,
 Und gottlos Bündniß mit dem Heidenwolf,
 Das jezt in Schaaren auf dem Nordmeer schwärmt.
 So lang Herr Lancelot, mein rechter Arm,
 Und meiner Ritter stärkster, zu mir hielt,
 Allüberall in diesem Christenland,
 Zwölffmal in offner Feldschlacht schlug ich sie,
 Daß sie verdarben. Und von wannen ich
 Jezt komme, weißt du's? Aus ergrimmtem
 Kampf, —

Kampf gegen ihn, — und er, der in die Bahn
 Des Unheils mich zu schleudern nicht gebedt,
 So viel von Ritterehre blieb ihm doch:
 Nicht gegen seinen König, der ihn einst
 Zum Ritter schlug, erhob sich seine Hand.
 Doch mancher Ritter liegt entseelt im Feld,
 Und noch viel mehr aus Freund- und Vetterchaft
 Mit Lancelot, verließen mich um ihn;
 Und noch viel mehr, vergessend ihrer Treu',

Und Lehenspflicht, gesellten sich zu Modred;
Ein Rest nur steht zu mir. Von diesem Rest
Ein Häuflein send' ich: — treue Männer find's,
Und lieben mich, der nur für sich noch lebt.
So schüß' ich dich, wenn jene Stunde naht,
Die Graues bringt, und lasse dir kein Haar
Versehren deines tief gesunkenen Haupt's.
Hab' keine Furcht; du stehst in sicherem Schuß,
So lang' ich lebe. Zwar, ich weiß es wohl,
Wenn alte Prophezeiung nicht geirrt,
So geh' ich, zu erfüllen mein Geschick.
Nicht hast du so das Leben mir versüßt,
Daß ich, der König, sehr am Leben hinge:
Vernichtet hast du meines Lebens Zweck.
Zum letzten Mal jetzt schenke mir Geduld;
Um deinetwillen zeigt' ich dir noch gern,
Was du gesündigt. — Als die Römer uns
Verließen, und die Fessel ihres Rechts
Uns nicht mehr band, und Raub auf Weg und
Steg

Sein Wesen trieb, gleich tapfre Mannesthat
Vereinzelt, hier und da, das Unrecht aus.
Ich aber bin der König, der zuerst
Aus dieses Reiches irr'nder Ritterschaft,
Und aller Reiche, deren Haupt ich war,
Den Ehrenbund der Tafelrunde schuf.
Ein hehrer Kreis, der Menschheit Blüthe war's,
Ein Spiegel für die Mächtigen der Welt,
Ein schöner Anfang einer neuen Zeit.
In meine Hände schwuren Alle mir,
Zu fürchten ihren König, gleich als wär'
Er ihr Gewissen; ihr Gewissen gleich
Als wär's ihr König, — Christus zu erhöhen,
Die Heiden zu vernichten, auszugiehn
Zum Schutz der Unschuld gegen Frevelthat,
Der Lästung weder Mund noch Ohr zu leihn,
In reiner Keuschheit züchtig vor der Welt
Und Gott zu leben, eine Jungfrau nur
Unwandelbar zu lieben, jahrelang
Durch edle Thaten ihr zu huldigen,
Bis sie gewonnen, — denn der Leidenschaft,
Der ersten, keuschen für ein edles Weib,
Kommt keine Weisheit dieser Erde gleich,
Nicht das Gemeine nur zu bändigen,
Nein: auch zum Edlen uns emporzugiehn,
Uns Worte, deren Klang zum Herzen dringt,
Und Wahrheitsinn und Anmuth zu verleihn,
Und Alles, was den Mann zum Manne macht.
Und wohl gedieh mir's, bis ich dich gefreit.

Sieh, dacht' ich, die Gefährtin meines Werks,
Ein Weib, das auch für meine Zwecke fühlt,
Und die sich freut an dem, was mich erfreut.
Da kam mit Lancelot deine sünd'ge Schmach,
Und Tristan's und Iolden's Sünde kam;
Und vom verruchten Beispiel angesteckt
Der stolzen Namen dieser Mächtigsten
Von meinen Rittern, fielen Andre noch
In Sünde, bis das ekle Gegentheil
All dessen herrschte, was mein Herz ersehnt.
Das war dein Werk; und wenig frag' ich nun
Nach meinem Leben. Zwar behüt' ich es
Als Gottes gnäd'ge Gabe vor Verrath
Und Schaden; aber denken muß ich oft,
Was Artus litte, wenn er unverfehrt
Einst wieder säß' in seinem öden Saal;
Und mißte seiner Ritter trauten Kreis,
Und mißte das begeisterte Gespräch
Von Ruhm und Tugend, das in alter Zeit,
Bevor du fiellst, mir goldne Tage schuf.
Denn wer von uns, der etwa übrig wär',
Wer sprach' es aus, das Wort: „ein reines
Herz,“

Und zielte scheinbar nicht auf dich dabei?
Und deinen Schatten würd' ich immer noch
Im Schloß zu Camelot und im Schloß am Uf
Durch der Gemächer Reihen gleiten sehn;
Ein Kleid am Rechen, ein vergeßner Schmutz,
Sie riefen quälend stets dich mir zurück;
Das Echo von den Stiegen schreckte mich,
Als hört' ich deinen geisterhaften Schritt:
Denn denke nicht, weil du ihn nie geliebt,
Daß deines Gatten Liebe ganz erlosch;
So wandelbaren Stoffes bin ich nicht.
Doch deiner Schande überlaß ich dich,
Ich muß es, Weib! denn ich erkläre Den
Für des Gemeinwohls allerschlimmsten Feind,
Der eine Gattin, die er falsch erfand,
Aus träger Selbstsucht, oder weil ihm bangt,
Sonst treffe Schmach die Kinder seines Bluts,
Als Herrin noch im Hause schalten läßt.
Denn seine Feigheit sichert ihren Platz;
Für rein gehalten wird sie vor der Welt,
Und schleicht sich ein gleich einer neuen Pest,
Die Niemand kennt, vor der sich Niemand wahr't.
Aus ihren Augen sprüht verruchte Lust,
Und untergräbt die Treue deines Freunds;
Zu Teufelsprüngen stachelt sie sein Blut;
Die halbe Jugend franckt an ihrem Gift.



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by E.P. Brandard.

O Schmach und Schande, wär' der König selbst
Solch schnöder Feigling! Besser, daß sein Heerd
Verödet steht, und daß das Herz ihm bricht,
Als daß du wieder thronst in Glanz und Licht,
Von meinem Volk verspottet und verflucht!"

Er schwieg, und näher kroch sie auf den
Knie'n,

Und suchte seine Füße zu umfahn.
Von fern herüber klang ein einsam Horn.
Das Schlachttroß draußen hörte Freundesruf,
Und grüßte wiehernd, aber er fuhr fort:

„Doch denke nicht, ich käme, deine Schuld
Dir vorzuhalten. Nein Ginevra, nein;
Nicht Fluch auf meinen Lippen kam ich her;
In ungeheurem Mitleid schmelz' ich hin,
Dein Goldhaar, meiner Glückszeit Stolz und Lust,
Im Staub zu meinen Füßen hier zu sehn.
Der Jorn, der mir den grimmigen Spruch entrang
Des Flammentodes für Verrath und Schmach,
Als ich erfuhr, daß du dich hier verbargst, —
Er ist vorüber. Meine Thränen brannten,
Wenn ich dein Herz dem meinigen verglich,
Das, selbst ganz Treue, nicht im Traum geahnt,
Du könntest trügen. Doch auch dieser Schmerz
Ist abgethan, — beinahe! — Was geschehn,
Das ist geschehn; begangen ist die Schuld;
Und sieh: wie Gott, der Ewige, verzeiht,
Verzeih' ich dir. Thu' du das Uebrige
Für deine Seele. Doch wie soll ich nun
Von Allem scheiden, was mir theuer war!
O goldnes Haar, mit dem ich ahnungslos
So oft gespielt! o wonnige Gestalt
Und Schönheit, wie noch nie ein Weib besaß,
Bis sie zum Fluch des Reichs in dir erschien!
Berühren deine Lippen kann ich nicht;
Sie sind nicht mein; du gabst sie Lancelot,
Nicht deinem König. Fassen deine Hand,
Ich kann es nicht; auch sie ist Fleisch; im Fleisch
Hast du gesündigt: und das meine schreit,
Wenn es auf dich, Entweihte, niederblickt:
Mir graut vor dir! und doch, Ginevra,
doch, —

Denn außer dir berührt' ich nie ein Weib —
Drang meine Liebe durch das Fleisch so tief
In's Leben mir, daß mein Verhängniß ist:
Noch immer lieb' ich dich! Der irrte sehr,
Der wähen wollt', ich liebte dich nicht mehr.

Und so du deine Seele läutern willst,
Und bau'st auf Christus, unsern Gnadenhort,
Begegnen wir vielleicht in jener Welt,
Wo Alle rein, uns einst vor Gottes Thron. —
Und dann vielleicht entgegen eilst du mir,
Und nennst mich dein; und ja, dann sollst du
sehn,

Daß ich dein Gatte bin, — kein kleinres Herz, —
Nicht Lancelot, noch ein Andrer. — Laß mir dies,
Mein letztes Hoffen, laß mir's. Ich muß fort;
Durch's nächt'ge Dunkel hör' ich Hörnerschall;
Es ist der Ruf, der mir getreuen Schaar,
Nach ihrem König, der sie weit von hier
Zur großen Schlacht im Westen führen soll.
Dort muß ich kämpfen mit der Schwester Sohn
Und seinem Bund, den Lords vom weißen Roß,
Und den empörten Rittern, — muß ihn todt
Hinstrecken, und vielleicht selbst in den Tod;
Vielleicht, ich weiß nicht welch', geheimnißvoll
Geschick erfüllen. Die Entscheidung wirfst
Du hier erfahren, denn du bleibst; doch ich
Ich kehre nie zurück an diesen Ort;
An deiner Seite ruh' ich nimmermehr,
Und seh' dich nimmer wieder. Lebewohl!"

Da fühlte sie, die sich im Staube wand,
Des Königs Hauch auf ihrem Nacken wehn;
Und merkte mit verhüllten Augen doch,
Daß über ihrem hingesunknen Haupt
Sich seine Hände segnend breiteten. —

Still lauschend lag die bleiche Königin,
Bis ganz verhallt sein eisenstarrer Schritt,
Und wankte dann in ihrer Herzensangst
Zum Fenster hin: „vielleicht erblick' ich noch
Sein Angesicht, und er bemerkt mich nicht.“
Und sieh: er hielt am Thore hoch zu Roß,
Und vor ihm stand der Nonnen ernste Schaar,
Mit Lichtern in den Händen; und er gab
Den Nonnen Auftrag, Schutz und Unterhalt
Ginevra zu gewähren immerdar.
Allein geschlossen blieb, so lang er sprach,
Sein Helm, auf dem der goldne Drache saß
Britanniens; so konnte sie nicht sehn,
Wie sehr sein Antlitz einem Engel glich.
Doch Pendragon's gewalt'gen Drachen, feucht
Vom Nebel, von den Lichtern angestrahlt,
Sie sah ihn glühn; er wandelte die Nacht
In Feuerdampf; und eben wandte sich

Der König scheidend, und der Nebel wob,
Gleich Dünsten, die den hellen Mond umziehen,
Stets dicht und dichtre Schleier um ihn her.
Dem Schemen eines Riesen sah er gleich,
Und grauer ward der Nebel hinter ihm,
Bis er zuletzt ein Nebel selber ward,
Und wie ein Geist in sein Verhängniß zog.

Da griff sie mit den Armen in die Luft,
Und schrie: „o Artus!“ ihre Stimme brach;
Dann gleich dem Bach, der von der Klippe
 schäumt,
Im Fall zerstiebt, und, sich im tiefen Grund
Auf's Neue sammelnd, hinrauscht durch das Thal,
Erklang sie lauter, leidenschaftlicher:

„Dahin, — mein Gatte! — fort, durch meine
Schuld,

In Kampf und Tod! — verziehen hat er mir,
Und ich blieb sprachlos. Lebwohl? — das Wort
Hätt' ich erwidern sollen. Mich ergriff
Zu tief sein Mitleid. Fort mein König, mein
Gemahl der Tren', der Meine! — Wag' ich noch,
Ihn mein zu nennen? hastet nicht an mir
Der Schatten eines Andern, und entweicht
Mir Seel' und Leib? — Der König sprach
es aus:

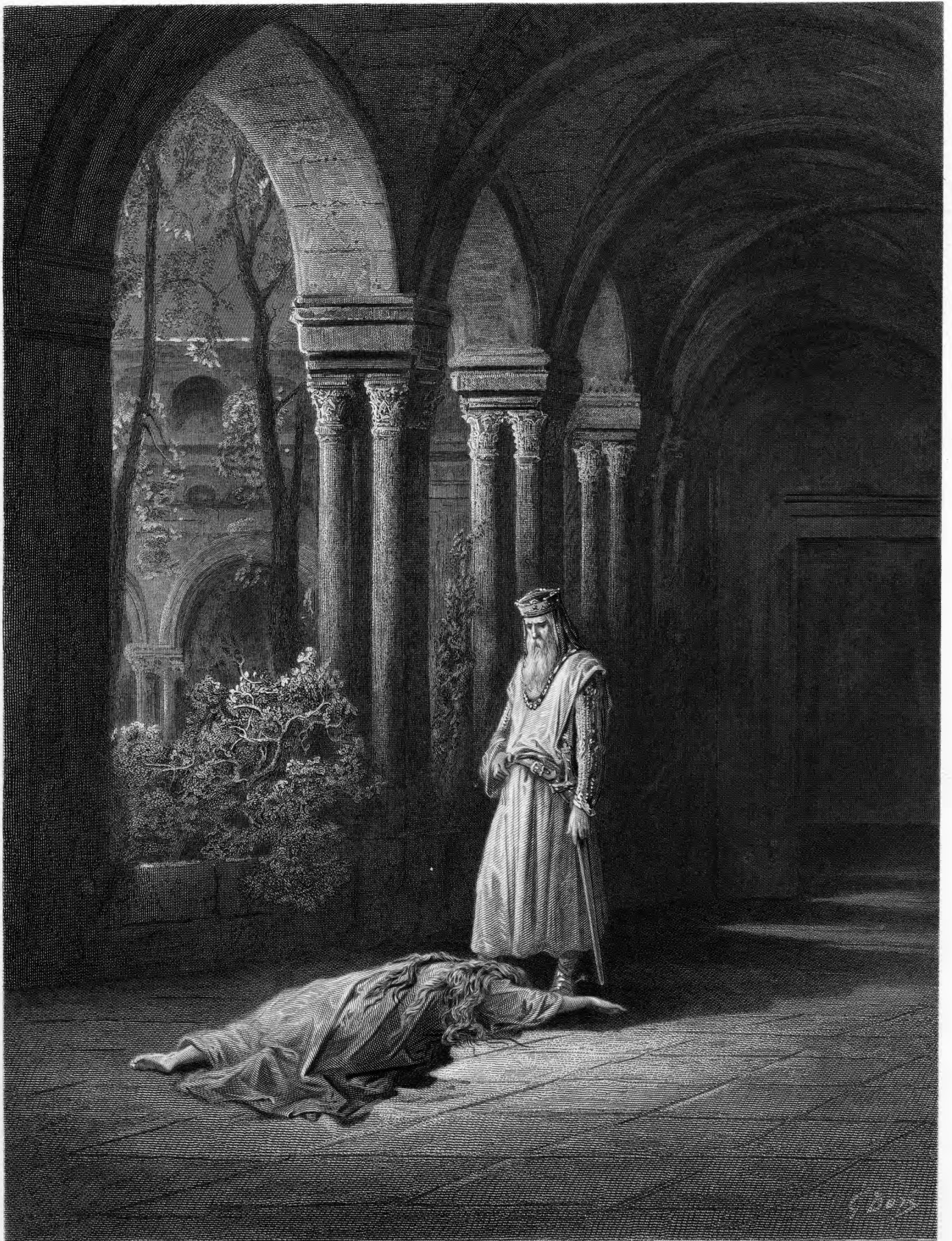
Ich bin entweiht. — Geb' ich mir selbst den Tod?
Was hilft der Tod mir? meine Sünde kann
Ich nimmer tödten, wenn die Seele lebt.
Auch meine Schande tödten kann ich nicht,
Noch kann ich leben, bis sie vor mir stirbt.
Zu Wochen, Monden, wächst der Tage Zahl,
Zu Jahren reißt sich wechselnd Mond an Mond,
Der Jahre Lauf wird zu Jahrhunderten,
An meinem Namen bleibt die Schmach geknüpft.
So fahr' denn hin, verwirkter Ruf, fahr' hin!
Fahr' hin mit Allem, was der Welt gehört!
Was dann? was hoff' ich? eine Hoffnung war
Vorhanden, mein' ich, — wenn er nicht vielleicht
Mich nur verhöhnt, als er von Hoffnung sprach,
Von seiner Hoffnung; — doch er spottet nie
Denn Spott ist kleiner Seelen Ausgeburth.
Gesegnet aber soll der König sein,
Der meine Bosheit gegen ihn verzieh,
Und mir den Trost ließ, daß ich sühnen kann
Durch Herzensreue meine schwere Schuld,
Und daß ich wieder seine Gattin bin
Im Himmel einst vor Gott dem Ewigen!

O großer, güt'ger Mann und König du!
Was das Gewissen eines Heiligen
Im Aufruhr seiner Sinne, das warst du
Für deine Ritter; und mein üpp'ger Stolz
Sah nicht empor zu dir; — er spottete
Der Höhe, weil mir Muth und Kraft gebrach,
Sie zu erklimmen! — hegt' ich doch den Wahn,
Nicht athmen könn' ich in der Aetherluft,
Im kalten Glanz des ungetrübten Lichts!
Ich brauchte Wärme, Farben, die ich fand
In Lancelot; — erst jetzt erkenn' ich dich,
Als Höchsten und zugleich als Menschlichsten
Vor allen Andern, auch vor Lancelot.
Ist keiner hier, der es dem König sagt,
Bevor er ausbricht in die große Schlacht,
Daß ich ihn liebe, wenn auch erst so spät?
Kein Mensch, — ich muß es selbst ihm einst
gestehn

In einem reinern Leben; — aber jetzt
 Wär' es zu kühn. Was hätt' ich nicht, o Gott,
 Vielleicht gemacht aus deiner schönen Welt,
 Hätt' ich geliebt dein edelstes Geschöpf?
 Den Besten lieben, hieß mich meine Pflicht;
 Es war mein Segen, hätt' ich ihn erkannt;
 Und hätt' ich nur gesehen, auch meine Lust.
 Wenn wir das Höchste sehn, so müssen wir's
 Nothwendig lieben, und nicht Lancelot,
 Noch einen Andern."

Hier ward ihre Hand
Erfast; sie schlug die Augen auf, und sah
Demüthig weinend die Novize stehn;
Und sprach zu ihr: „ja liebes Mägdlein, ja;
Ward nicht auch mir vergeben?“ und ihr Blick
Fiel auf die frommen Nonnen rings umher;
Sie weinten. Leichter ward Ginevra's Herz;
Sie weinte mit den Nonnen jetzt, und sprach:

„Ihr kennt mich nun, kennt die Verruchte, die
Des Königs groß gedachtes Werk zerstört.
In enge Klostermauern schließt mich ein,
Barmherz'ge Jungfrau'n, daß die Stimmen mir
Nicht folgen können, die da Schande schrein.
Ich darf mich nicht verachten, denn ich weiß:
Er liebt mich noch. Verbannt den eitlen Wahn,
Daß er mich nicht mehr liebte. Graut Euch nicht
Vor mir, und dem Gedanken, Schwester mich
Zu nennen, laßt mich bleiben, eingehüllt
In Schwarz und Weiß, und laßt mich Nonne sein,



Drawn by Gustave Doré.

Engraved by C.H. Jeens.

Gleich Euch. An Euren Fasten fast' ich gern;
 An Euren Festen nehm' ich keinen Theil;
 Bin mit Euch traurig, wenn Ihr traurig seid,
 Wenn Ihr Euch freut, nicht traurig und nicht froh,
 Laßt mich gleich Euch erfüllen jeden Brauch;
 Mich mit Euch beten; — betet auch für mich.
 Vor Euren Andachtsstätten will ich knie'n,
 Des heil'gen Hauses niedre Pflichten thun,
 Den düstern Kreuzgang schreiten auf und ab,
 Almosen spenden Kranken, Dürftigen,
 Die vor den Augen Des, der uns erlöst,
 Wohl reicher und gesunder sind, als ich.
 Ob noch so widrig ihre Wunden sind,
 Verbind' ich sie zu meiner Seelen Heil,
 Und büß' in Liebeswerken und Gebet

Am trüben Abend für den üpp'gen Tag,
 Der meines Herrn und Königs Fall gebracht."

Sie sprach's, und ihre Bitte ward gewährt,
 Und bei den Nonnen lebte sie fortan
 In Furcht und Hoffnung: „ist es wohl zu spät?“
 Bis die Aebtissin mit der Zeit verstarb.
 Und wegen alles Guten, das sie that,
 Und wegen ihres Wandels keusch und rein,
 Und wegen ihres Eifers im Gebet,
 Auch weil ihr Rang einst so erhaben war,
 Ward sie nun zur Aebtissin auserwählt.
 So lebte sie drei kurze Jahre noch,
 Und ging dann als Aebtissin dorthin heim,
 Wo Frieden ist, und ird'sche Stimmen schweigen. —

